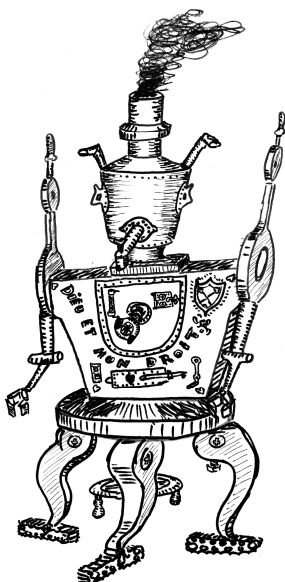


BULLETIN DER DEUTSCHEN SLAVISTIK 2021

Jahrgang 27

Bulletin der deutschen Slavistik 27, 2021

BULLETIN DER DEUTSCHEN SLAVISTIK 2021



STARÝ ROBOT (LUDWIK XIX)
parowý

Jahrgang 27

F Frank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Berlin 2021

Herausgegeben von
Daniel Bunčić

sowie dem Redaktionskollegium

Bernhard Brehmer, Hermann Fegert, Christoph Garstka,
Klavdia Smola, Anna-Maria Sonnemann, Dirk Uffelmann
und Monika Wingender

im Auftrage des Vorsitzenden des Verbands der deutschen Slavistik

Dirk Uffelmann

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind abrufbar im Internet über
<http://dnb.ddb.de/>

Online steht das *Bulletin der deutschen Slavistik* als Volltextversion
über die Website des Verbandes (<http://slavistik.org/>)
und gegebenenfalls andere Repositorien zur Verfügung.

ISSN 0949-3050 (gedruckt), 1618-6575 (Internet)
ISBN 978-3-7329-0802-8; ISBN (E-Book) 978-3-7329-9163-1

© 2021 Frank & Timme GmbH
Verlag für wissenschaftliche Literatur
Wittelsbacher Str. 27a
D-10707 Berlin
Telefon +49 30 88 66 79 11

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

Inhalt

Zum Geleit

Dirk Uffelmann: Autonomie und Heteronomie	7
-------------------------------------------------	---

Aus aktuellem Anlass

Christian Voß: Der bulgarisch-mazedonische Disput 2020. Ein Kommentar	9
--------------------------------------------------------------------------------	---

Forum

Yvonne Behrens, Christina Clasmeier, Stefan Heck, Marion Rutz, Thomas Skowronek, Anna-Maria Sonnemann: slav#IchBinNachWuchs. Regenerativität der Slavistik sichern	13
--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----

Im Überblick

Dirk Uffelmann: Der Verband der deutschen Slavistik 2020–2021	25
---------------------------------------------------------------------	----

Die deutsche Slavistik 2020/2021

Personalia

Anna-Maria Sonnemann: Who's Where an den slavistischen Seminaren und Instituten und auf anderen slavistischen Professuren der Bundesrepublik Deutschland	27
Klavdia Smola: Habilitationen, Rufe, Emeritierungen/Pensionierungen, Ehrungen	35

Nachrufe und Gedenken

Ulrike Jekutsch, Ulrich Steltner: In memoriam Gerhard Giesemann (1937–2021)	37
Walter Koschmal: In memoriam Heinz Kneip (1936–2020)	39
Ludger Udolph: In memoriam Hans Rothe (1928–2021)	41
Trauer um Eckhard Weiher (1939–2021)	45
Trauer um Heinz Schuster-Šewc (1927–2021)	45

Gratulationen

Christian Zehnder: Rolf Fieguth zum 80. Geburtstag	46
Ilja Kukuj: Hans Günther zum 80. Geburtstag	49
Daniel Bunčić: Helmut Keipert zum 80. Geburtstag	51
Marion Krause: Christian Sappok zum 80. Geburtstag	54
Maria Mushchinina: Hildegard Spraul zum 80. Geburtstag	57
Jens Herlth: Bodo Zelinsky zum 80. Geburtstag	58

Vorstellungen	
Ass.-Prof. Dr. Gernot Howanitz	61
Prof. Dr. Sonja Koroliov	64
PD Dr. Hagen Pitsch.....	66
PD Dr. Karoline Thaidigsmann	69
Forschung	
Monika Wingender: Slavistische Tagungen	71
Bernhard Brehmer: Drittmittelprojekte der Verbandsmitglieder.....	75
Christoph Garstka: Slavistische Veröffentlichungen	87
Klavdia Smola: Slavistische Promotionen und Habilitationen	93
Institute und Teilfächer stellen sich vor	
Hermann Fegert: Das Seminar für Slavische Philologie der Georg-August-Universität Göttingen	95
Michael Düring, Norbert Nübler: Das Institut für Slavistik der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel	98
Kooperationen der Slavistik mit außeruniversitären Instituten	
Matthias Weber: Das Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (BKGE) – Beziehungen zur Slavistik	102
Blick über die Grenzen	
Tine Roesen: Slavistik in Dänemark	105
Aus der Lehre	
Anna-Maria Sonnemann, Thomas Bruns, Irenäus Kulik: Digitale Lehre	109
Wissenschaftliche Beiträge	
M. Zaidan Lahjouji-Seppälä: Komplizierte Statistik für komplizierte Daten? Ein Beispiel aus dem Korpus des gesprochenen Karpatorussinischen	111
Thomas Skowronek: Ökonomie, Gedächtnis, Körper. Gouvernementale Poetik im <i>Domostroj</i>	120
Wort in die Zeit	
Yvonne Pörzgen: Fedor Dostoevskij oder Auch Schnorren will gelernt sein	129

Die Titelgrafik zeigt eine Zeichnung von Stanisław Lem (1921–2006), dessen 100. Geburtstag am 12. oder 13. September dieses Jahres war. Der „Alte Dampfroboter“ aus der Zeit „Ludwigs XIX.“ („Stary robot parowy (Ludwik XIX)“) entstand wohl 1971 und gehört zu den vielen Zeichnungen, die Lem zu seiner eigenen Belustigung anfertigte. © Tomasz Lem 2016, Abbildung mit freundlicher Genehmigung.

Zum Geleit

Autonomie und Heteronomie

Von Dirk Uffelmann (Gießen)

Das akademische Jahr 2020/2021 stand für den Verband im Zeichen von zwei magistralen Ereignissen, eines davon eine autonome Entscheidung der Mitglieder zur Weiterentwicklung des Verbands, das andere denkbar heteronom. Nachdem seit 15 Monaten praktisch alle Nachrichten pandemiebezogen begonnen haben, soll es bei diesem Geleitwort umgekehrt sein.

Das Moment autonomer Gestaltung betrifft die Änderung des Verbandnamens von *Deutscher Slavistenverband* in *Verband der deutschen Slavistik*. Diese Entscheidung fiel auf einer außerordentlichen Mitgliederversammlung, die am 27. November 2020 digital stattfand (der Wermutstropfen in diesem Akt der Selbstbestimmung), und trat am 15. Januar 2021 in Kraft. Das Anliegen eines genderneutralen Verbandnamens fand breite Zustimmung der teilnehmenden Mitglieder, auch wenn es zwischen konkurrierenden Reformvorschlägen eines demokratischen Beschlusses mit Zweidrittelmehrheit bedurfte. Die neue Website des Verbands firmiert jetzt unter der Adresse <http://slavistik.org/>, die generische E-Mail-Adresse der/des Vorsitzenden lautet vorsitz@slavistik.org.

Zusammen mit der Umbenennung in *Verband der deutschen Slavistik* beschloss die Mitgliederversammlung, dass der alle drei bis vier Jahre stattfindende Kongress des Verbands fortan nicht mehr *Slavisten-*, sondern *Slavistiktag* heißen soll. Die durchlaufende Zählung wird beibehalten, so-

dass an der Ruhr-Universität Bochum vom 21. bis 24. September 2022 der *XIV. Deutsche Slavistiktag* seine Tore für das deutschsprachige und internationale Fachpublikum öffnen wird. Die Planungen zum Bochumer *Slavistiktag* laufen auf Hochtouren; der Call for Papers wurde im Mai 2021 versandt, Anmeldefrist für Sektionsbeiträge wie Panels ist der 15. Januar 2022.

Wie praktisch alle Bereiche des kulturellen Lebens und des Bildungssektors haben die massiven Einschränkungen bürgerlicher Freiheiten 2020/2021 auch die Slavistik extrem in Mitleidenschaft gezogen. Unsere Lehre war genauso wie unsere etablierten Formen des Forschungsaustauschs auf digitale Formate zurückgeworfen. Wo die Veranstalter*innen an Präsenzformaten festhielten, mussten sie Vortragsveranstaltungen und Konferenzen nach dem ersten Lockdown vom Frühjahr 2020 noch ein oder mehrere Male weiter auf das akademische Jahr 2021/2022 verschieben. Manche Routinen persönlichen wissenschaftlichen Austauschs könnten sich als dauerhaft reduziert erweisen.

Was etablierte Forscher*innen und Lehrende als eine noch irgendwie zu meisternde Herausforderung zu schultern vermochten, geriet für Nachwuchswissenschaftler*innen mit Familie zur grenzwertigen Belastung. Die sozialen Auswirkungen der Schließungsmaßnahmen der Politik abzufedern, wird weiterhin eine wichtige Aufgabe für alle Institute, Vorgesetzten und Betreuer*innen von Qualifi-

kationsarbeiten sein. Es braucht keine Hellseherei, um vorherzusagen, dass die finanziellen Spielräume im hochverschuldeten öffentlichen Sektor noch enger werden dürften. Über die mittelfristigen Effekte für die studentische Nachfrage nach slavistischen Studienangeboten und deren erneute Rückwirkungen auf die Berufsaussichten junger Slavist*innen kann dagegen bislang nur spekuliert werden.

Die Abarbeitung der diversen Folgen der Pandemiebekämpfung wird den neu aufgestellten *Verband der deutschen Slavistik* auf Jahre beschäftigen. Es wird intensiverer Zusammenarbeit der Mitglieder des Verbands bedürfen, um all den heteronomen Herausforderungen Gestaltungsspielräume abzutrotzen und ausgesetzte Freiheitsroutinen neu mit Leben zu füllen.

Aus aktuellem Anlass

Der bulgarisch-mazedonische Disput 2020 Ein Kommentar*

Von Christian Voß (HU Berlin)

Ich möchte die Publikation der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften *Za oficialnija ezik na Republika Severna Makedonija* von 2020¹ nutzen, um die Argumente zu prüfen, auf deren Basis die bulgarische akademische Elite ihren westlichen Nachbarn delegitimiert. Der Vorwurf, die Mazedonier verfälschten ihre eigene und die bulgarische (Sprach-)Geschichte, trägt im Winter 2020/2021 durch das bulgarische Veto zu EU-Beitrittsverhandlungen mit Nordmazedonien (und somit auch mit Albanien) maßgeblich zur Destabilisierung der gesamten Westbalkan-Region bei.

Die bulgarische Position ist bereits in nationalkommunistischer Zeit eingeübt worden: Wir kennen sie aus den Pamphleten, die 1978 zum hundertjährigen Gedenken an den San-Stefano-Präliminar-Friedensvertrag von 1878 publiziert wurden. Dieser Vertrag hatte bis zur Intervention Bismarcks auf dem Berliner Kongress im selben Jahr ein (für die europäischen Großmächte zu stark russisch kontrolliertes) Großbulgarien geschaffen.² Das Trauma von San Stefano

wirkt bis heute als Irredentadiskurs der *mental map* „ethnisches Bulgarien“ nach, dessen Territorium als balkanlawisches und somit „bulgarisches“ Dialektareal abgesteckt worden war.³

Dialektologie

Bei der Bearbeitung des *Obščeslavjanskij lingvističeskij atlas* (slavatlas.org) stellte sich heraus, dass der gefühlte mazedonische und bulgarische Dialektraum riesige Schnittmengen enthielt. Aus Sofioter Sicht ist die mazedonische Dialektlandschaft komplett bulgarisch, aber auch die mazedonische Seite zeigt irredentistische Tendenzen und weist das sogenannte Pirin-Mazedonien (seit 1913 bulgarisch) und das sogenannte Ägäis-Mazedonien zwischen Kastoria und Drama, das nach den Balkankriegen 1912/13 an Griechenland gefallen ist, als mazedonische Dialektgebiete aus. Dies hat dazu geführt, dass die Bulgarische Akademie der Wissenschaften bereits zwischen 1982 und 2005 die Mitarbeit am Atlas verweigert hat und in zahl-

* Eine ausführlichere Fassung dieses Beitrags wurde 2020 unter dem Titel „Der bulgarisch-mazedonische Streit um historische und sprachliche Identität. Ein Schlichtungsversuch“ in *Südosteuropa-Mitteilungen* 60,6: 51–62 veröffentlicht.

1 Abrufbar unter <http://bas.bg/wp-content/uploads/2020/05/Za-oficialnia-ezik-na-Republika-Severna-Makedonia-Online-Pdf.pdf>.

2 o. A.: *Edinstvoto na bälgarskija ezik v minaloto i dnes*, in: *Bälgarski ezik* 8,1 (1978): 2–43; o. A.: *Macedonia. Documents and Materials*. Sofia 1979.

3 Ein Import des prototypisch deutschen Sprach- und Kulturnationalismus von Herder, Arndt („So weit die deutsche Zunge klingt...“), Fichte und den Gebrüdern Grimm.

reichen Teilbänden bulgarische Ortspunkte komplett fehlen.

Was steckt hinter der häufig zu hörenden Behauptung, das Mazedonische sei „nur ein serbischer bulgarischer Dialekt“? Dieser Satz beschreibt in der Tat einen zentralen Aspekt, allerdings verwendet er falsche und unpräzise Kategorisierungen und ist daher nicht zutreffend. Die südslawischen Sprachen teilen sich typologisch in westliches und östliches Südslawisch: Das östliche Südslawisch nimmt mit Albanisch, Rumänisch und Griechisch am Balkansprachbund teil und hat eine balkanisierte, stark analytische Morphosyntax (Infinitiv-Verlust, Kasus-Synkretismus, postponierter Artikel, analytische Komparation etc.⁴), daher sind die Ausdrücke *Ostsüdslawisch* und *Balkanlawisch* synonym zu verwenden. Es gibt mit dem Torlakischen in Südostserbien Übergangsdialekte, ansonsten ist diese Grenze deutlich ausgeprägt, und das Balkanlawische wird heute von zwei Standardsprachen überdacht: Bulgarisch und Mazedonisch.

Ein zweites, diesmal außersprachliches Kriterium zur Einteilung des südslawischen Raums ist die Ausformung und Umsetzung des jugoslawischen Projekts, das ab Mitte des 19. Jahrhunderts die kulturelle und sprachliche Einheit der Südslawen postulierte (und nach dem Raumbild des kroatischen Illyrismus und dem „illyrischen Dreieck“ von Ljudevit

Gaj die Mazedonier ebenso wie die Bulgaren einschließen müsste). Das heutige Nordmazedonien war dann aber die einzige Region des balkanlawischen Areals, die nach 1912/13 zu Serbien bzw. zum Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen, dann zum Königreich Jugoslawien und ab 1944 zu Titos Jugoslawien gehörte. Diese Konstellation öffnete den Weg für eine mazedonische Äquidistanz zwischen Serbisch und Bulgarisch als Schlüssel für eine neue südslawische Standardsprache, die sich sehr viel erfolgreicher etablieren konnte als das Bosnische oder Montenegroinische der 1990er–2010er Jahre.

Standardsprachlichkeit

Die neue Standardsprache nach 1944 war ein klarer Hinweis an die Bevölkerung, dass das neue Jugoslawien keine Neuauflage des zentralistischen und serbisch dominierten Staates der Zwischenkriegszeit werden, sondern auf nationale Gleichberechtigung ausgelegt sein sollte. Die Implementierung des mazedonischen Standards im Laufe der 1950er–1960er Jahre geschah zu einer Zeit jugoslawischer Euphorie und führte zu einer starken serbischen Überdichtung bei der Sprachkorpusplanung.⁵ Das durch ein verheerendes Erdbeben 1963 zu 80 Prozent zerstörte multiethnische Skopje baute Tito genau in dieser Zeit aufwändig und mit Hilfe des

4 Balkanismen wie Objektreduplikation, pronominale Lokaldeixis oder das „romanische Perfekt“ sind im Mazedonischen deutlich stärker in die Standardnorm aufgenommen worden und bilden so auf morphosyntaktischer Ebene Distinktivität zum Standardbulgarischen.

5 Reiter, Norbert: Die serbisch-makedonische Symbiose. In: Grothusen, K.-D. (Hrsg.): *Jugoslawien. Integrationsprobleme in Geschichte und Gegenwart*. Göttingen 1984: 178–195. Vgl. auch Voß, Christian: Mazedonisch als kultureller Grenzgänger? Sprachkorpusplanung und Politik in Titos Jugoslawien. In: Witzlack-Makarevich (Hrsg.): *Kalkierungs- und Entlehnungssprachen in der Slavia. Boris Unbegaun zum 120. Geburtstag*. Berlin 2018: 181–192.

Stararchitekten Kenzo Tange als jugoslawische Modellstadt auf.

Das bekannte Bonmot von Max Weinreich "A language is a dialect with an army and a navy"⁶ aus den 1940er Jahren sagt klar aus, dass wir Sprachen nicht nur anhand von linguistischen, sondern auch politischen Merkmalen zu beschreiben haben. Die Definition von Standardsprachlichkeit anhand der vier Kriterien Normiertheit, Polyvalenz, stilistische Differenziertheit und Obligatheit ist Ende der 1920er Jahre von den Prager Strukturalisten formuliert worden. Angesichts der jugoslawischen Sezession der 1990er sind soziolinguistische Parameter wie situative, gruppendynamische und attitudinale Aspekte stärker in den Mittelpunkt gerückt.⁷ Die Metapher der Armee und der Marineflotte umschreibt das zentrale Kriterium der Obligatheit, also die Verbindlichkeit der Sprachnorm: Die Regeln müssen kollektiv gelernt, akzeptiert und verwendet werden, und dies impliziert eigentlich einen modernen Nationalstaat mit Bildungs- und Gewaltmonopol.

Das Kriterium der Normiertheit ist selbsterklärend: Eine Standardsprache muss normative Werke (Grammatik, Rechtschreibung) besitzen und zugleich Wörterbücher vorlegen, die in der Lage sind, Sachprosa zu allen

Bereichen des modernen Wissens zu produzieren. Das Mazedonische hat diese Standardwerke ebenso wie seine stilistische Ausdifferenzierung im Laufe der 1950er–1960er Jahre vorgelegt (Rechtschreibung 1950, Grammatik 1952/1954, Wörterbuch 1961–1966).⁸ Heute eine Standardsprache anzuzweifeln, die vor über 50 Jahren ihre Normierung abgeschlossen und diese Norm implementiert, evaluiert und weiter elaboriert⁹ und zudem den Zerfallsprozess Jugoslawiens ebenso wie mehrere Regierungswechsel zwischen Post-Sozialisten und nationalistischer VMRO-Partei problemlos überstanden hat, entbehrt jeder wissenschaftlichen Grundlage.

Mittelalter und nationale „Wiedergeburt“

Waren denn nun Konstantin-Kyrill und Method Bulgaren oder Mazedonier? Immerhin sind die Nationalbibliothek in Sofia und die Universität in Skopje nach ihnen benannt. Diese Frage kann für die beiden byzantinischen Gelehrten und Diplomaten, die auf Geheiß des byzantinischen Kaisers Michael III. im Jahr 862 (also zwei Jahre vor der Christianisierung Bulgariens) ein slawisches Alphabet geschaffen und Liturgietexte aus dem Griechischen in ihren südslawischen

6 Stern, Dieter: Languages without an army: Minority, regional and literary microlanguages. In: ders., M. Nomachi, B. Belić (Hrsg.): *Linguistic regionalism in Eastern Europe and beyond: Minority, regional and literary microlanguages*. Berlin 2018: 7–13.

7 Vgl. Wingender, Monika: Modell zur Beschreibung von Standardsprachentypen. In: dies., D. Müller (Hrsg.): *Typen slavischer Standardsprachen. Theoretische, methodische und empirische Zugänge*. Wiesbaden 2013: 19–37.

8 Einen konzisen Überblick gibt Friedman, Victor: The sociolinguistics of literary Macedonian. In: *International Journal of the Sociology of Language* 52 (1985): 31–57.

9 Voss, Christian: Linguistic emancipation within the Serbian mental map: The implementation of Montenegrin and Macedonian standard language. In: *Aegean Working Papers in Ethnographic Linguistics* 2 (2019): 1–16, hier 7–11.

Dialekt übersetzt haben, um im großmährischen Raum zu missionieren, nicht beantwortet werden. Der Kaiser soll laut den sogenannten Pannonischen Legenden zu ihnen gesagt haben: „Denn ihr seid Thessalonicher, und alle Thessalonicher sprechen rein slawisch.“¹⁰ Die nach 885 aus dem westslawischen Raum vertriebenen Schüler von Konstantin-Kyrill und Method haben im christianisierten Bulgarischen Reich eine bleibende Heimat gefunden – die sich herausbildende Polarität eines innovativen, schnell zur kyrillischen Schrift übergehenden Zentrums in Preslav nahe am Zentrum der politischen Macht und eines konservativen, die glagolitische Schrift bewahrenden Zentrums in Ohrid darf aber nicht protonational gewertet werden. Die Altphilologen nennen diese Periode schlicht und er-

greifend „postkyrillomethodianisch“ und die in dieser Zeit entstandenen Handschriften „kanonisch“.

Ähnliches gilt für die südslawische Wiedergeburt: Der Streit während des 19. Jahrhunderts, ob die Dialekte von Ohrid Berücksichtigung im modernen bulgarischen Standard finden oder ob einseitig die ostbulgarischen Dialekte der vorosmanischen Hauptstadt Tärnovo als Basisdialekt für den Standard ausgewählt werden sollten, war eine sekundäre Frage – primär war es der emanzipatorische Impetus eines „*black is beautiful*“, der die Assimilation des urbanen Bulgarentums an das Griechische in Ohrid oder Plovdiv stoppen sollte. Es ist anachronistisch und unsinnig, heutige nationale Kategorien zu projizieren, die in der damaligen Situation nicht existiert haben.

10 Schütz, Joseph: *Die Lehrer der Slawen Kyrill und Method*. St. Ottilien 1985: 92.

slav#IchBinNachWuchs Regenerativität der Slavistik sichern

Von Yvonne Behrens (Bochum), Christina Clasmeier (Bochum),
Stefan Heck (Jena/Tübingen), Marion Rutz (Gießen),
Thomas Skowronek (Bochum) und Anna-Maria Sonnemann (Köln)

Ob aus eigener Erfahrung, aus den Betreuungsverhältnissen am Lehrstuhl oder aus der wissenschaftlichen Öffentlichkeit wie aktuell bei „IchBinHanna“¹ – die problematische Lage des wissenschaftlichen Nachwuchses ist uns allen vertraut. Angesichts eines demographischen Wandels auch innerhalb unseres Verbandes dürften die meisten potentiellen Leser*innen dieses Textes sogar direkt betroffen sein. Die Prekarität der Arbeits- und Lebensverhältnisse gründet auf den befristeten Verträgen, die wiederum das Ergebnis hochschulpolitischer Entscheidungen sind. Die rigorosen Umstände werden ersichtlich beim Blick auf die jüngste Reaktion des BMBF auf „IchBinHanna“, die „Bayreuther Erklärung“² (2019) der Kanzler*innen der Universitäten Deutschlands oder etwa die ähnlich gelagerte Positionierung des HRK-Präsidenten Peter-André Alt zu Überstunden in der Wissenschaft (vgl. zu Letzterem auch Skowronek 2020). Diese Beispiele führen die Enge individueller und institutioneller Spielräume und das hierarchische Gefälle zwischen den Akteur*innen vor Au-

gen. Im „Innovationsland Deutschland“ sind vielen die Hände gebunden, die sich für eine Verbesserung der Arbeitsverhältnisse in der Wissenschaft einsetzen möchten, insbesondere für den sogenannten Nachwuchs.

Die Prekarität im Großen sollte uns aber nicht daran hindern, andere Probleme, die durchaus in unserem Handlungsbereich liegen, zu erkennen und auf ihre Lösung hinzuarbeiten. Das ist das Ziel dieses Textes, mit dem wir Überlegungen unserer Kolleg*innen aus dem *Bulletin* Nr. 26 (2020) aufgreifen, die in der Online-Diskussion am 1. Oktober 2020 um kontroverse Aspekte des Textes „Wissenschaftlicher Nachwuchs und das Selbstverständnis der Slavistik: Linguistische Perspektiven“ leider untergegangen sind. Der Text von Sandra Birzer, Imke Mendoza, Barbara Sonnenhauser, Björn Wiemer und Stefan Heck (im Folgenden Birzer et al.) enthält konkrete, sinnvolle und in Teilen bereits umgesetzte Vorschläge zur Verbesserung der Situation von Wissenschaftler*innen in der Qualifikationsphase.³ Wir beziehen uns insbe-

1 <https://twitter.com/search?q=%23IchbinHanna> (10.08.2021).

2 https://www.uni-kanzler.de/fileadmin/user_upload/05_Publikationen/2017_-_2010/2019_0919_Bayreuther_Erklarung_der_Universitaetskanzler_final.pdf (10.08.2021).

3 Hierzu gehören etwa das Online-Kolloquium Slavistische Sprachwissenschaft und die Einrichtung verschiedener thematischer Foren.

sondere auf das Kapitel 5.2 zu Karrierewegen.

Die meisten unserer Anliegen betreffen sowohl Linguist*innen als auch Literatur- und Kulturwissenschaftler*innen. Anders als Birzer et al. versuchen wir also, die Problematik aus allgemein-slavistischer Perspektive anzugehen. Gleichwohl sind wir uns der Partikularität auch unserer Standpunkte bewusst.⁴ Es geht zudem weniger um die Frage, welche statusgruppenspezifischen Nöte bestehen – auf die Heterogenität des sogenannten Nachwuchses wäre bei anderer Gelegenheit einzugehen –, sondern um eine Analyse der Herausforderungen vor und nach der Qualifikation, die aufzeigt, wie nah die Forderungen einer Gruppe und das Interesse der meisten Mitglieder beieinanderliegen dürften. Denn nur auf diesem Wege der Solidarisierung, so unsere Überzeugung, lässt sich den widrigen Umständen begegnen. Aus der Mitte unseres Verbandes richten wir einen Appell an alle Kolleg*innen, sich für die Anliegen der nachwachsenden Generationen einzusetzen und an einer Neukonzeption bestimmter Sichtweisen und Maximen mitzuarbeiten. Entlang idealtypischer biographischer Stationen von der sozialen Vernetzung über die Qualifikation, Berufung und Berufspraxis bis hin zum lebenslangen Lernen benennen wir Problemfelder und skizzieren Lösungsansätze. Wir sehen Hand-

lungsmöglichkeiten auf drei Ebenen: auf Seiten der Promovierenden und Postdocs, der etablierten Kolleg*innen und des Verbandes.

Vertretung und Vernetzung von Slavist*innen in der Qualifikationsphase

Zur Bündelung der auf Slavist*innen in der Qualifikationsphase ausgerichteten Aktivitäten schlagen Birzer et al. „die Position eines/einer Nachwuchsbeauftragten im Slavistenverband“ (2020, 39) vor. Mit leicht veränderter Namensgebung greifen wir diesen Vorschlag auf und beantragen die Erweiterung des Vorstands um eine*n Vernetzungsbeauftragte*n.⁵ Seit 2014 machen mehr und mehr Doktorand*innen von der Möglichkeit Gebrauch, Mitglied im Verband der deutschen Slavistik zu werden.⁶ Im Vorstand des Verbandes sind Wissenschaftler*innen in der Qualifikationsphase aber bislang unterrepräsentiert. Diese Asymmetrie könnte durch die Einrichtung der Position einer*eines Vernetzungsbeauftragten behoben werden.

Die Aufgabe der*des Vernetzungsbeauftragten soll unserer Vorstellung nach die Förderung sowohl der Vernetzung von Slavist*innen in der Qualifikationsphase untereinander als auch des Kontaktes dieser Gruppe mit den Professor*innen sein. Für den internen Austausch haben wir ein Moodle-

4 Fachdidaktische Kolleg*innen fehlen und institutionell-regional liegt das Gewicht auf dem mittleren Westen der Republik.

5 Wir schlagen die Benennung „Vernetzungsbeauftragte*r“ statt „Nachwuchsbeauftragte*r“ vor, um den in mancher Hinsicht unpassend erscheinenden Terminus „Nachwuchs“ zu vermeiden. Gerade Postdocs sind erfahrene Wissenschaftler*innen, so dass der Begriff unangemessen verniedlichend wirkt. Der Antrag auf die Ergänzung des Vorstands um eine*n Vernetzungsbeauftragte*n wird als TOP auf der Mitgliederversammlung 2021 diskutiert werden.

6 Vgl. Protokoll zur Mitgliederversammlung 2020, TOP 5.

Forum eingerichtet. Slavist*innen in der Qualifikationsphase bietet es die Möglichkeit, sich mit ihrem Profil zu präsentieren, untereinander zu kommunizieren (Mailverteiler) und in thematischen Unterforen Gleichgesinnte zu finden. Der*die Vernetzungsbeauftragte könnte das Forum administrieren und neu in den Verband aufgenommene Mitglieder in der Promotions- oder Habilitationsphase über Kooperationsmöglichkeiten informieren. Zusätzlich zu den bestehenden, regelmäßigen linguistischen und literaturwissenschaftlichen Angeboten wie etwa „Junge Slavistik im Dialog“, „JungslavistInnen“, „Polyslav“, dem bereits erwähnten online-Kolloquium Slavistische Linguistik sowie dem „Jungen Forum Slavistische Literaturwissenschaft“ lassen sich offene Präsentationsformate laufender Forschungsprojekte diskutieren und nach Möglichkeit entwickeln.

Die Vernetzung mit den Professor*innen könnte unter anderem durch die Unterstützung von Mentoringbeziehungen erfolgen. Sandra Birzer hat in ihrem Beitrag zum Beiheft des *BdS* „Überlegungen zu einem Mentoring-Netzwerk für Slavisten“ die Vorteile eines fachspezifischen Netzwerkes ausführlich vorgestellt (Birzer 2016b).⁷ Zusätzlich zu individuellen Mentor*innen-Mentee-Beziehungen, so ihr Vorschlag, bieten sich Workshops zu Themen wie Karriereplanung, Bewerbungstraining, Berufungsverhandlungen und Drittmittelakquise an. Dass sich innerhalb des Verbands der deutschen Slavistik bislang kein Mentoring-Netzwerk etabliert hat, liegt sicherlich auch am Arbeitsaufwand. Ein slavistisches Mentoring-Programm

kann auch ein*e Vernetzungsbeauftragte*r nicht quasi nebenbei auf die Beine stellen. Er oder sie könnte aber den Mentoring-Bedarf unter Promovierenden und Postdocs ermitteln, das Thema in den Vorstand und den Verband zurücktragen und konkrete Schritte initiieren. Gerade in einem von der Größe her überschaubaren Verband – laut der Rubrik „Der Verband der deutschen Slavistik 2020–2021“ in diesem Heft (S. 26) hat der Verband der deutschen Slavistik aktuell 347 Mitglieder – lassen sich Mentoringbeziehungen möglicherweise auch ohne spezielle Datenbank herstellen und Workshops mit interessierten Kolleg*innen zusammen organisieren. Die Ausgestaltung der Funktion der*des Vernetzungsbeauftragten hängt natürlich entscheidend von den Akzenten ab, die die gewählte Person selbst setzen möchte. Aber fraglos würde der gesamte Verband von dieser Erweiterung profitieren, die die Transformation vom ursprünglichen Konzept eines Verbands der Hochschullehrer*innen zu einer Interessenvertretung aller Slavist*innen einen weiteren Schritt vorantreibt.

Prädestiniert für Netzwerkarbeit ist außerdem die Institution des Deutschen Slavistiktags. Um Slavist*innen in der Qualifikationsphase zusammenzubringen, initiieren Yvonne Behrens und Christina Clasmeier beim Slavistiktage 2022 ein Nachwuchsforum. Das Forum bietet Raum für einen informellen Austausch rund um die frühen Phasen in der slavistischen Karriere: Promotion, Stipendien, Publizieren, weiterer Werdegang. Hierbei geht es vor allem um

7 Vgl. auch das Mentoring-Programm der DGO: <https://www.dgo-online.org/junge-dgo/mentoring-programm/> (10.08.2021).

den Austausch persönlicher Erfahrungen. Zur Nachhaltigkeit der Veranstaltung wird die Integration von Interessierten in das erwähnte Moodle-Forum unternommen. Das Nachwuchsforum ist für Studierende, Promovierende und Postdocs aus den Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften geöffnet. Es findet am 23. September 2022 von 14:00 bis 15:30 Uhr statt. Um Anmeldung wird gebeten (Kontakt: yvonne.behrens@rub.de). Zusätzlich wird beim Slavistiktag 2022 ein Kick-off veranstaltet, er findet am ersten Abend als Teil des Eröffnungsabends statt und dient dem Kennenlernen und Networking der Slavist*innen. Dieser Tagungspunkt richtet sich insbesondere an Slavist*innen, die zum ersten Mal einen Slavistiktag besuchen, steht jedoch allen Interessent*innen offen.

Kumulative Promotion und Habilitation

In den Augen vieler Wissenschaftler*innen genießt die traditionelle Monographie ein höheres Ansehen als kumulative Promotionen und Habilitationen. Demgegenüber haben Birzer (2016a) und Birzer et al. (2020) die Vorteile einer kumulativen Habilitation betont. Wir stellen das Primat der Monographie zur Diskussion und fordern zum Überdenken traditioneller Qualifikationsmuster auf.

Das Schreiben eines „Buches“ stellt besondere Herausforderungen an die Konzeption und Durchführung einer Studie. Nicht zu Unrecht gilt es in den Geisteswissenschaften daher häufig als eine besondere Fertigkeit, die ein*e Wissenschaftler*in mitbringen muss. Vor diesem Hintergrund mag der Wunsch nach einer kumulativen Promotion bzw. Habilitation als Man-

gel an Fertigkeiten und Suche nach dem vermeintlich einfachsten Weg erscheinen. Die Annahme jedoch, eine kumulative Qualifikation sei per se leichter (und deshalb minderwertig), lässt außer Acht, dass auch hier konzeptuelle Leistungen verlangt werden. Die Entwicklung eines zusammenhängenden Rahmens für getrennte Schriften setzt ein spezifisches Planungsvermögen voraus, das die Breite und diskursive Anschließbarkeit der wissenschaftlichen Leistung betont. Bei der Abwägung von Pro und Contra einer kumulativen Qualifikationsschrift ist neben inhaltlich-konzeptuellen Fragen auch der Entwicklung des Wissenschaftssystems Rechnung zu tragen. Dazu gehören neben einem interdisziplinären Dialog über Prüfungsformate auch weitere strategische Überlegungen. Blickt man nämlich auf die allgegenwärtige Konkurrenz um Stellen und Drittmittel mit Forschenden auch aus anderen Wissenschaftskulturen sowie auf den internationalen Kontext, dann sei an die von Birzer (2016a) und Birzer et al. (2020) hervorgehobenen Vorteile einer kumulativen Qualifikationsschrift erinnert. Ihre Argumente lassen sich grundsätzlich auch für die Promotion in Anschlag bringen: Eine kumulative Qualifikation erhöht die Sichtbarkeit und Rezeption der Forschungstätigkeit bereits in einem frühen Stadium. Rückmeldungen von einem größeren Kreis an Leser*innen als den unmittelbar Betreuenden können dabei helfen, sich bereits in der Qualifikationsphase in der Fachgemeinschaft zu etablieren. Grundsätzlich werden auch monographische Qualifikationsprozesse in der Regel durch die Publikation von Teilergebnissen begleitet. Der Unterschied dürfte daher insbesondere in der Frage des Peer-Review

liegen. Sowohl für die Promotion als auch die Habilitation bietet der frühe und intensive Kontakt mit der Publikationswelt via Peer-Review spezifische Sichtbarkeitsvorteile.

Das Peer-Review kann sicherlich hinsichtlich seiner Eignung als qualitätssichernde Maßnahme und Steuerungsinstrument in einem administrativ überfrachteten und hinsichtlich der Anzahl geeigneter bzw. erreichbarer Gutachter*innen überschaubaren Wissenschaftssystem unterschiedlich bewertet werden – es ist schon in unserem Autor*innenkreis nicht unumstritten. Gleichwohl möchten wir die Diskussion über kumulative Qualifikationsmöglichkeiten anregen und dazu motivieren, diese Möglichkeiten institutionell zu verankern. Während kumulative Habilitationen an allen deutschen Universitäten mit slavistischen Seminaren/Instituten nach Habilitationsordnung zumindest theoretisch möglich sind, ist die Lage zu kumulativen Promotionen weniger eindeutig. An einigen Orten (z. B. Bamberg, Göttingen, Hamburg) ist die Möglichkeit explizit in der Promotionsordnung aufgeführt, manche Ordnungen erlauben kumulative Promotionen zumindest nach gesondertem Antrag oder in begründeten Einzelfällen. Andere schließen kumulative Promovieren entweder explizit aus oder legen die Form der Dissertation nicht näher fest. Dadurch entsteht eine Grauzone, in der die Zulässigkeit der kumulativen Promotion von der Auslegung der jeweiligen Gremienmitglieder abhängt.

Die Relevanz „des Buches“ als Ausweis wissenschaftlicher Kompetenz wird je nach fachdisziplinärer, sprach- bzw. literatur- und kulturwissenschaftlicher Verortung tendenziell

unterschiedlich beantwortet. Auch in unserer Autor*innengruppe treffen hier unterschiedliche Positionen aufeinander. Gleichwohl sprechen wir uns gemeinsam für einen offenen Austausch von Argumenten mit den Mitgliedern des Verbands aus, um Klarheit darüber zu gewinnen, welche Wege in der Praxis gangbar sind und bei Bewerbungen und Kooperationen Vorteile bieten können.

Wir animieren dazu, die zentrale Rolle der Monographie für Promotion und Habilitation und ihre Zeitgemäßheit und Angemessenheit in den Disziplinen unseres Faches zu überdenken. Die in den Promotions- bzw. Habilitationsordnungen vielfach explizierte Möglichkeit der kumulativen Qualifikation bildet die Basis für die von uns favorisierte reale Wahlmöglichkeit: dass Doktorand*innen/Habilitand*innen nach gemeinsamer Abwägung der Vor- und Nachteile mit den Betreuenden entscheiden können, welcher Qualifikationsmodus für ihr Thema, ihre Methodik, ihre wissenschaftliche sowie private Lebenssituation und -planung die beste ist.

Transparenz bei Berufungsverfahren

Ein Berufungsverfahren ist eine ausgesprochen langwierige und in vieler Hinsicht intransparente Angelegenheit. Mögen Sorgfalt, Datenschutz und legitime strategisch-taktische Erwägungen auch partiell für diskrete Entscheidungsprozesse sprechen, führen sie auf der anderen Seite zur Bindung von Ressourcen und Verunsicherung der Beteiligten. Wir plädieren für eine Überarbeitung universitärer Entscheidungswege zugunsten von Planungssicherheit und Bündelung der Kräfte.

Von der Ausschreibung bis zur Berufung können ein Jahr und mehr vergehen. Bewerber*innen, die nicht zur Schrifteneinreichung aufgefordert oder zur Vorstellung eingeladen werden, erhalten häufig keinerlei Absage oder Information. Nach dem Bewerbungsvortrag dauert es in der Regel Monate, bis ein Ruf erfolgt, und auch dann erfährt davon zunächst nur die* der Berufene. Ludger Udolph und Volkmar Lehmann haben diese Problematik bereits 2004 im *BdS* 10 thematisiert (Lehmann 2004; Udolph 2004). Während Udolph den Forderungen nach mehr Transparenz skeptisch gegenübersteht, argumentiert Lehmann für einen möglichst transparenten Umgang mit den Schritten und Informationen in Berufungsverfahren und fordert die Mitglieder des Verbands der deutschen Slavistik (damals „Verband der Hochschullehrer für Slavistik“) dazu auf, sich in ihren institutionellen Funktionen für eine Prüfung und Umsetzung der Möglichkeiten für mehr Offenheit einzusetzen. In ihrem Beitrag „Perspektiven der Slavistik: Nachwuchs und Karriere“ zum Beiheft des *BdS* bekräftigt auch Sandra Birzer diese Forderung (Birzer 2016a). Diesem Appell schließen wir uns an.

Manche Universitäten, wie beispielsweise Jena oder Bamberg, verfügen bereits über einen sogenannten Berufungsmonitor, in dem sich der Stand jedes Verfahrens nachverfolgen lässt.⁸ Jede*r Interessierte kann dem Monitor entnehmen, ob in einem bestimmten Verfahren z. B. Einladungen zum Bewerbungsvortrag bereits versendet wurden oder ein Ruf erteilt worden ist. Ein solches zumindest

teilweise transparentes Verfahren kommt (nicht nur) Nachwuchswissenschaftler*innen enorm zu Gute. Es ermöglicht deutlich früher Klarheit über den Erfolg oder Misserfolg der eigenen Bewerbung und erhöht die Planungssicherheit bei der Gestaltung weiterer Bewerbungen und Publikationen. Das aktuell gängige Informationsverfahren, nämlich „über drei Ecken mitzubekommen, dass X den Ruf erhalten hat“, trägt wenig zu Zufriedenheit und Motivation bei. Transparenz im Berufungsverfahren erleichtert einen fokussierten und engagierten Einsatz der zur Verfügung stehenden Mittel, kommt damit also dem Wissenschaftssystem insgesamt zu Gute. Auch wenn das Berufungssystem politisch bedingt den Logiken des New Public Management folgt und einen als heilsam erachteten Wettbewerb mit entsprechenden Verunsicherungen favorisiert, fordern wir alle diejenigen, denen es durch ihre institutionelle Funktion möglich ist, dazu auf, sich im Rahmen von Berufungskommissionen und weiteren Gremien für die Einrichtung der beschriebenen Berufungsmonitore einzusetzen. Dieser Appell richtet sich nicht nur an Professor*innen, sondern auch an Mittelbau-Vertreter*innen mit entsprechenden Handlungskompetenzen.

Jobsharing auf Professorebene (nicht nur) als Instrument der Nachwuchsförderung

Der Wunsch nach flexibleren Arbeitsmöglichkeiten und Teilzeitmodellen ist nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch an Universitäten zu ver-

8 Jena: <https://www.uni-jena.de/Berufungsmonitor>; Bamberg: <https://www.uni-bamberg.de/abt-personal/stellenausschreibung/berufungsverfahren/> (10.08.2021).

nehmen. Während die jüngste Generation von Führungspersönlichkeiten in der Wirtschaft hierbei oft auch an Jobsharing denkt – also die freiwillige Aufteilung einer Vollzeitstelle zwischen (mindestens) zwei Personen mit gemeinsamer Verantwortung –, ist dergleichen auf Professurebene an deutschen Universitäten noch eine Seltenheit. Dabei bietet es zwei wesentliche Vorteile: Für junge Wissenschaftler*innen ist es attraktiv aufgrund der Leitungsfunktionen, die sie übernehmen können; für die Institute bietet es im Rahmen eines entsprechenden Planungsvorlaufes einen Zuwachs an fachlicher Kompetenz und personelle Vielfalt. Zwei Varianten seien im Folgenden vorgestellt.

Für das zeitlich befristete Jobsharing, die erste Variante, nimmt innerhalb der deutschen Slavistik Daniel Bunčić aus der Slavistischen Sprachwissenschaft in Köln eine Vorreiterrolle ein. Die Universität zu Köln hatte vor einigen Jahren im Rahmen ihres Exzellenzkonzepts das Modellprojekt „Jobsharing für Führungskräfte aus Verwaltung, Wissenschaft und Technik“ entwickelt, das auch die Professurebene miteinschloss.⁹ Daniel Bunčić teilt sich im Sommersemester 2021 bereits im fünften Semester seine Professur mit habilitierten bzw. kurz vor der Habilitation stehenden Kolleginnen, seit zwei Semestern mit Anna-Maria Sonnemann. Abgesehen vom bürokratischen Aufwand der Beantragung und dem zeitweisen Verzicht auf die Hälfte des Bruttogehalts bietet das Modell viele Vorteile: Auf der einen Seite wird durch die Ab-

gabe der Hälfte der Lehr- und Verantwortungsverpflichtungen der*die Professor*in entlastet und gewinnt Zeit für die Familie, politisches Engagement oder andere ihm*ihr wichtige Lebensbereiche. Auf der anderen Seite erhält die Person in der fortgeschrittenen Qualifikationsphase, die für einige Semester die Hälfte der Professur übernimmt, die Möglichkeit, Erfahrungen mit professoralen Aufgaben zu sammeln, z. B. durch die Teilnahme an Fakultätsratssitzungen und die Einbeziehung in Entscheidungsprozesse am Institut. Insofern stellt dieses Modell ein interessantes Instrument der Förderung von Kolleg*innen in der Qualifikationsphase dar.

Dauerhaft geteilte Professuren, die zweite Variante, sind in Deutschland derzeit noch mit einigen administrativen Hürden verbunden, ihre Zahl wächst jedoch langsam (wenn auch nicht im slavistischen Bereich). Eine umfangreiche Auseinandersetzung mit dem Thema liefert die Masterarbeit von Sandra Weimer, die sechs Fallstudien umfasst (Weimer 2019).¹⁰ Der größte Nachteil, den ein dauerhaftes Jobsharing an einer deutschen Universität unter den derzeitigen gesetzlichen Rahmenbedingungen darstellt, ergibt sich aus dem Beamtengesetz, das keine Verbeamtung für Teilzeitstellen zulässt. Alle von Weimer interviewten Personen sind im Angestelltenverhältnis beschäftigt und büßen damit einige Vorteile ihrer verbeamteten Kolleg*innen ein, darunter rund 20 % ihres Nettogehalts und die späteren Pensionsleistungen.¹¹ Nicht zuletzt entsteht Unsicherheit, wenn

9 Die *DUZ* berichtete darüber in Ausgabe 06/2016, vgl. <https://www.duz.de/beitrag!/id/380/duo-an-der-spitze> (10.08.2021).

10 Weimer 2019. Die *DUZ* berichtete in Ausgabe 08/2020.

11 Eine mögliche Lösung, die bereits von der TU Darmstadt und der Goethe-Universität

eine der Jobhälften neu besetzt werden muss. Für diesen Fall muss vorab eine Strategie von Jobsharing-Partner*innen und Universitätsleitung festgelegt werden. Es kann vereinbart werden, dass beide gehen, eine*r die Stelle zu 100 % übernimmt oder die frei gewordene Hälfte mit einer neuen Person besetzt wird. Ein weiterer potentieller Nachteil, auf den schon Birzer et al. (2020) hinweisen, liegt darin, dass bei wissenschaftlicher Arbeit in Teilzeit die Gefahr der Selbstausbeutung – 100 % Leistung bei 50 % Bezahlung – besteht. Allerdings ist dieses Problem auf befristeten Qualifikationsstellen viel akuter, wo Teilzeitbeschäftigung gang und gäbe ist.

Die Vorteile, die dauerhaftes Jobsharing auf Professorebene für alle Beteiligten mit sich bringen kann, sind zahlreich: Zwei Spitzenkräfte auf einer Stelle sind für eine Hochschule ein Gewinn, denn sie ergänzen sich in ihren fachlichen Profilen und können ein viel breiteres Spektrum in Lehre und Forschung abdecken, als es eine einzelne Person könnte. Dies gilt insbesondere für das angestrebte vollslavistische Sprachenspektrum aus ost-, west- und südslavischen Sprachen/Literaturen/Kulturen. Studierende haben mehr Wahlmöglichkeiten für ihre Lehrveranstaltungen und die Betreuung ihrer Abschlussarbeiten. Zeitintensive administrative Aufgaben können auf vier Schultern verteilt, Entscheidungen gemeinsam getroffen und Verantwortung gemeinsam getragen werden. Die Jobsharing-Partner*innen sind sich gegenseitig ein

Korrektiv, was sich positiv auf die Qualität der Entscheidungen auswirkt. Ebenso steigt das Kreativitätspotential durch den regelmäßigen Austausch. Durch die erwiesenermaßen hohe Zufriedenheit bei Professor*innen in Jobsharing-Modellen erreicht die Universität eine höhere Mitarbeiter*innenbindung und mehr Planungssicherheit. Das Modell bietet zudem eine gute Möglichkeit der Vertretung bei vorübergehendem Ausfall eines Jobsharing-Partners, so dass kontinuierliche Führung gewährleistet ist. Ein weiterer, nicht zu unterschätzender Faktor ist, dass die Universität mit hoher Wahrscheinlichkeit zwei Persönlichkeiten gewinnt, die sozialkompetent, kommunikationsstark und kompromissfähig sind, sprich, zwei Persönlichkeiten, mit denen auch andere gerne zusammenarbeiten. Voraussetzung für ein erfolgreiches Jobsharing auf professoraler Ebene ist, dass beide Partner*innen das gleiche Grundverständnis von Arbeitsleistung teilen, bereits erfolgreich zusammengearbeitet haben und sich gemeinsam bewerben. Das Gelingen der Zusammenarbeit bei anderweitig ‚zusammengewürfelten‘ Paaren hat sich als sehr viel risikoreicher erwiesen. Allerdings gibt es in der Wirtschaft bereits Pilotversuche, wie Duos in Führungspositionen erfolgversprechend gematcht werden können. Zu jedem Zeitpunkt ist enge Abstimmung zwischen den beiden Personen und klare Kommunikation nach außen notwendig.

Auch hier appellieren wir an alle

Frankfurt umgesetzt wurde, liegt in einer Anstellung beider Personen im Angestelltenverhältnis bei gleichzeitiger Vergütung auf dem Niveau der verbeamteten Kolleg*innen und dem Ausgleich der Lücke zwischen gesetzlicher Rente und Pension. Um solche Umwege zu vermeiden, könnten wiederum die Länder mit einer Novellierung der Landeshochschul- und Landesbeamtengesetze die Voraussetzungen für eine Verbeamtung in Teilzeit schaffen.

Kolleg*innen in den entsprechenden Gremien der wissenschaftlichen Selbstverwaltung, sich für die Möglichkeit des professoralen Jobsharings einzusetzen und dies auch offensiv an die Universitätsleitungen und -verwaltungen heranzutragen.

Slavistik als lebenslanges Lernen

Die Slavistik ist eine anspruchsvolle Lebensaufgabe und die kontinuierliche Weiterbildung hat Tradition. Wegen ihrer Bedeutung für slavistische Karrieren und die Entwicklungsperspektiven des Fachs verdienen zwei Bereiche besondere Aufmerksamkeit: zum einen das Sprachenlernen und zum anderen Medien und ‚digitale‘ Methoden.

Zum Selbstverständnis des Fachs gehören Kenntnisse in mehreren slavischen Sprachen/Literaturen/Kulturen. Aktuelle Themen wie Mehrsprachigkeit, Transnationalität/Transkulturalität, Konfliktforschung u. a. fordern dieses klassische Profil auch in der Literatur- und Kulturwissenschaft nachdrücklich ein. Zum traditionellen Sprachportfolio gehören, abgesehen von den Bildungssprachen Englisch und Französisch, insbesondere Griechisch und Latein. Trotz ihres gesellschaftlichen Bedeutungsverlustes sind Letztere grundlegend für die tiefere Beschäftigung mit den älteren Literaturepochen und Sprachstufen. Darüber hinaus zeigen eine Reihe jüngerer Forschungsarbeiten das innovative Potential noch seltenerer Sprachkenntnisse: Jiddisch, Hebräisch, Litauisch, Kasachisch, Japanisch, Chinesisch u. a. revolutionieren die Möglichkeiten, Kontakte, Transfers und

Verflechtungen zu erforschen. Was den zweiten Punkt betrifft, hat die Slavistik in den letzten Jahren ihren medialen Fokus kontinuierlich erweitert und mit neuen Methoden gearbeitet, die in der Breite des Fachs zum Teil noch rezipiert werden müssen. In der Literaturwissenschaft spielen Film und soziale Medien inzwischen eine große Rolle, nicht zuletzt wegen der positiven Resonanz der Studierenden. Die Linguistik arbeitet schon länger z. B. mit elektronisch archivierten Korpora, verwendet Statistikprogramme wie SPSS und R oder Software zur Durchführung von Experimenten mit Sprecher*innen, nutzt OCR für alte Drucke und Manuskripte und erstellt Fonts zur authentischen Wiedergabe des Schriftbilds vergangener Epochen. Durch die Digital Humanities haben computergestützte und statistische Methoden auch im Umgang mit literarischen Texten zunehmend an Verbreitung gewonnen, beispielsweise in stilometrischen Untersuchungen, Netzwerkanalysen oder der Analyse literarischer Blogs.¹² Auch hier benötigt man fortgeschrittene Anwender- und nach Möglichkeit Programmierkenntnisse.

Die Notwendigkeit, nach dem Studienabschluss, der Promotion und auch der Habilitation weiter zu lernen, ist evident. Welche Angebote ermöglichen solche individuellen Bildungswege? Welches Potential lässt sich in Zeiten des Sparens und Verschlinkens nutzen, vor allem dort, wo es um spezifisch slavistische Kompetenzen geht?

Eine wichtige Rolle beim Erweitern des Sprachportfolios spielen Intensivformate. Blockkurse füllen Lücken im

12 Digital Research Infrastructure for the Arts and Humanities (DARIAH), <https://www.dariah.eu/tools-services/tools-and-services/> (10.08.2021).

Angebot der eigenen Universität und/oder ermöglichen eine zügige Progression. Üblicherweise sind Sommerschulen allerdings auf die Bedürfnisse eines studentischen Zielpublikums zugeschnitten. Aufgrund der durch COVID-19 verursachten Ausnahmesituation wurden 2020 und 2021 viele renommierte Summer Schools im digitalen Format angeboten (z. B. Litauisch in Vilnius und Klaipėda, Jiddisch in New York). Dies entspricht den Bedürfnissen von Forschenden und Lehrenden weit besser. Dass die Kurskosten sich halbieren, kann ein Argument dafür sein, bislang primär für akademische Mobilität (Reise- und Übernachtungskosten) gedachte Mittel umwidmen zu dürfen. Im Bereich digitaler Angebote könnte es bei ausländischen Partneruniversitäten Entwicklungspotentiale geben. Auch innerhalb der deutschsprachigen Slavistik sollte man über Formate des Distanzlernens nachdenken. Für Sorbisch, Slowenisch, Belarusisch u. Ä. könnten ortsunabhängig nutzbare Intensivkurse die Zahl der Interessent*innen erhöhen. Für Sprachen wie Polnisch oder Tschechisch ließen sich etablierte, bislang aber auf Angehörige der eigenen Hochschule begrenzte Formate wie Polonicum oder Bohemicum durch digitale Angebote ergänzen. Interessent*innen wären etwa diejenigen, die nach einer russistischen Promotion die Kenntnisse in einer weiteren slavischen Sprache auffrischen und auf C1-Niveau bringen möchten. Digitale Kooperationen zwischen Slavistiken könnten zwar zum Stellenabbau einladen, sie stützen die kleinen Slavinen aber dort, wo die notwendige mini-

male Auslastung von Präsenzkursen per se nicht gegeben ist, bzw. dort, wo sie nicht mehr angeboten werden.

Großen Weiterbildungsbedarf gibt es im Bereich digitaler Methoden. Entsprechende Workshops und Summer Schools bieten die Möglichkeit, innerhalb eines kompakten Zeitraums Methodenwissen zu erwerben. Hier seien aus eigener Erfahrung beispielsweise die Trierer *Summer School on Social Network Analysis* (2019 zum 13. Mal) und *Debating Data: Problems and Perspectives of Digitalization* an der Universität Potsdam erwähnt (ebenefalls 2019). Insbesondere ist hier aber auf die *European Summer University in Digital Humanities* an der Universität Leipzig (2021 zum 11. Mal) zu verweisen. In diesem boomenden und in der Regel kostenpflichtigen Bereich wären, wie im letzten *Bulletin* vorgeschlagen (Birzer et al. 2020, S. 35), eigene, auf den Forschungsgegenstand Osteuropa ausgerichtete Angebote sinnvoll, die sich eventuell über Drittmittel fördern ließen.¹³ Es ist zentral, die in einem kleinen Expert*innenkreis vorhandene Kompetenz mit allen interessierten Slavist*innen zu teilen, u. a. um für zukünftige eigene Ausschreibungen qualifizierte Bewerber*innen finden. Beispielsweise hat Achim Rabus mit einem von insgesamt drei 90-minütigen Workshops im Rahmen der 8. *El'Manuscript-Konferenz* (2021) Kompaktwissen zur Handschriftenerkennung mit *Transkribus* vermittelt.

Wie für jede Wissenschaft ist lebenslanges Lernen, ob in den oben skizzierten strukturellen Bahnen oder auch autodidaktisch, für die Zukunft der Slavistik entscheidend. Durch

13 Die Teilnahme an dem vom Internet Institute der Universität Oxford veranstalteten zweiwöchigen Summer Doctoral Programme hätte 2020 £1.800 kosten sollen.

vergleichsweise einfache Entscheidungen können Verantwortliche in die Fortbildung der nachwachsenden Generationen investieren: indem man Mitarbeiter*innen Aufgaben zuweist, die ihre Qualifizierungswünsche unterstützen, entsprechende Dienstreisen genehmigt bzw. Lehrenden die Möglichkeit einräumt, durch Blockveranstaltungen oder digitale Sitzungen Zeitfenster zu schaffen, oder auch entsprechende Projektmittel beantragt. Nicht alle Kenntnisse müssen bzw. können nach dem Studium vorliegen, viele werden im Laufe der Karriere hinzukommen und sollten im Rahmen geregelter Anstellungen erworben werden können. Dieser Dynamik ist nicht zuletzt bei Einstellungsrechnung zu tragen. Der Bereitschaft zur Fortbildung sollte ein höheres Gewicht zugesprochen werden. Ein ausgewogenes Verhältnis zwischen dem Vorliegen bzw. Fehlen gewünschter, nicht selten jedoch unrealistischer Anforderungen und der glaubhaften Bereitschaft, die gewünschten Kenntnisse zu erwerben, erscheint erstrebenswert. Sowohl für die*den Einzelne*n als auch für das System insgesamt kann es effizienter sein, wenn (vertiefte) Sprach- oder Methodenkenntnisse erst im Laufe einer Projektstelle, bei Lehraufgaben bzw. Forschungsvorhaben erworben werden. Raum für stetige Weiterqualifikation einzuplanen ist nicht nur aufgrund des generellen Wandels der Wissenschaften geboten, sondern kann davor schützen, im Studium und in diversen Kursen relativ planlos erworbenes Zusatzwissen wegen fehlender Anwendung wieder zu vergessen.

Handlungsspielräume nutzen

Aus der Perspektive eines Wissenschaftssystems, das bei aller Sympathie für disziplinäre Besonderheiten und Spezialisierungen insgesamt der Logik einer leistungsorientierten Mittelvergabe folgt, hängen die Entwicklungsmöglichkeiten eines Faches maßgeblich von Kennzahlen und ähnlichen Managementinstrumenten ab. Neben dem Schwergewicht Studienabschlüsse in Regelstudienzeit entscheiden Qualifikationen, Publikationen und Drittmittel als institutionelle Kennzahlen über das Wohl und Weh auch slavistischer Einrichtungen. Hält man sich die Streichungen der letzten Jahrzehnte vor Augen, dann wird der Ernst der Situation deutlich. Die zukünftige Entwicklung des deutschen Wissenschaftssystems lässt eine weitere Reduktion der Grundfinanzierung, erhöhte Drittmittelabhängigkeit und Zunahme des administrativen Aufwandes erwarten. Vor diesem Hintergrund haben wir die Relevanz einer generationenübergreifenden Ressourcenschonung und Kooperation betont: Doktorand*innen und Postdocs müssen sich vernetzen und in den entsprechenden Gremien für Veränderungen kämpfen; etablierte Kolleg*innen aller Statusgruppen sollten sich kumulativen Qualifikationen, transparenten (Berufungs-)Verfahren, Teilzeitmodellen und zeitbindenden Weiterqualifizierungen gegenüber öffnen und die ihnen zur Verfügung stehenden institutionellen Möglichkeiten hierfür einsetzen. Last but not least braucht der Verband die Position einer für Vernetzung verantwortlichen Person im Vorstand und könnte die standortübergreifende koordinierte Weiterbildung zum eigenen Aufgabenprofil hinzufügen.

Mit diesen Maßnahmen werden wir das Wissenschaftssystem nicht neu erfinden können (zumindest nicht sofort), aber im eigenen Verantwortungsbereich für schrittweise Verbesserungen sorgen. Und nicht zuletzt wird das solidarische Handeln auch das Zusammengehörigkeitsgefühl im Verband stärken – und damit nichts weniger als die Freude darüber, Slavist*in zu sein.

Bibliographie

- Birzer, Sandra (2016a): Perspektiven der Slavistik – Nachwuchs und Karriere. *Bulletin der deutschen Slavistik* 21, 29–31.
- Birzer, Sandra (2016b): Überlegungen zu einem Mentoring-Netzwerk für Slavisten. *Bulletin der deutschen Slavistik* 21, 47–52.
- Birzer, Sandra & Mendoza, Imke & Sonnenhauser, Barbara & Wiemer, Björn (2020): Wissenschaftlicher Nachwuchs und das Selbstverständnis der Slavistik: Linguistische Perspektiven. *Bulletin der deutschen Slavistik* 26, 15–41.
- Lehmann, Volkmar (2004): Transparenz ist gut. *Bulletin der deutschen Slavistik* 10, 55–56.
- Skowronek, Thomas (2020): Arbeitszeit im deutschen Wissenschaftssystem im Lichte des EuGH-Urteils zur Arbeitszeiterfassung. *Ordnung der Wissenschaft* 4, https://ordnungderwissenschaft.de/wp-content/uploads/2020/09/0304_Skowronek.pdf
- Udolph, Ludger (2004): Was ist ‚Transparenz‘? *Bulletin der deutschen Slavistik* 10, 54–55.
- Weimer, Sandra (2019): *Shared Leadership im Wissenschaftsmanagement. Von den (Un-)Möglichkeiten einer geteilten Professur*. Unveröffentlichte Masterarbeit an der Deutschen Universität für Verwaltungswissenschaften Speyer.

Im Überblick

Der Verband der deutschen Slavistik 2020–2021

Der Vorstand des Verbands

Vorsitzender:	Prof. Dr. Dirk Uffelmann (Gießen)
Stellvertreterin:	Prof. Dr. Marion Krause (Hamburg)
Schriftführerin:	Dr. Anna-Maria Sonnemann (Köln)
Kassenwart:	PD Dr. Hermann Fegert (Göttingen)

Kommissionen des Verbands

1. Slavistiktagskommission

Tilman Berger	Vorsitzender
Dirk Uffelmann	Mitglied qua Amt des Verbandsvorsitzenden
Holger Kuße	gewähltes Mitglied Sprachwissenschaft
Annette Werberger	gewähltes Mitglied Literaturwissenschaft
Tanja Anstatt	Ausrichterin 2022, Bochum
Christoph Garstka	Ausrichter 2022, Bochum
Holger Gemba	Ausrichter 2022, Bochum
Katrin B. Karl	Ausrichterin 2022, Bochum
Alexander Bierich	Ausrichter 2019, Trier
Thomas Bruns	Ausrichter 2019, Trier
Henriette Stahl	Ausrichterin 2019, Trier

2. Deutsches Slavistikkomitee

Daniel Bunčić	Vorsitzender, Mitglied im MKS
Dirk Uffelmann	Mitglied (Verbandsvorsitzender)
Hauke Bartels	Mitglied (Sorabistik)
Gerd Hentschel	Mitglied (ehem. Vorsitzender des Komitees)
Bernhard Brehmer	Mitglied
Thomas Bruns	Mitglied
Christoph Garstka	Mitglied
Sebastian Kempgen	Mitglied
Andrea Meyer-Fraatz	Mitglied

3. Maprjal

Harry Walter	Beauftragter des Verbands der deutschen Slavistik, im Präsidium von Maprjal
--------------	--------------------------------------------------------------------------------

Mitgliederschaft

Von den 347 Mitgliedern sind 153 Professorinnen und 21 Privatdozentinnen, 121 weitere sind promoviert. In einer aktiven Berufstätigkeit stehen 286 Mitglieder, 61 sind im Ruhestand. Im Ausland tätig und/oder ansässig sind 36 Mitglieder.

Seit der Öffnung des Verbandes für Doktorandinnen sind 52 Promovierende dem Verband beigetreten. Die Zahl der Promovierten im Verband ist mittlerweile fast sechsmal so hoch wie die der Privatdozentinnen und nähert sich dem Anteil der Professorinnen weiter an.

Neue Mitglieder

Frau Magdalena Burger, M.A., M.Sc., Otto-Friedrich-Universität Bamberg
Herr Dr. Oleksandr Chertenko, Justus-Liebig-Universität Gießen
Herr Jun.-Prof. Dr. Roman Dubasevych, Universität Greifswald
Frau Paulina Grekow, M.A., Otto-Friedrich-Universität Bamberg
Herr Stefan Heck, M.A., Eberhard-Karls-Universität Tübingen
Herr Prof. Dr. Thede Kahl, Friedrich-Schiller-Universität Jena
Frau Franziska Koch, M.A., Universität Potsdam
Frau Ilona Kunkel, M.A., Technische Universität Dresden
Herr PD Dr. Erik Martin, Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder)
Frau Kristina Omelchenko, M.A., Universität Hamburg
Frau Janine Pisharek, M.A., Technische Universität Dresden
Herr Niklas Rughöft, M.A., Universität Potsdam
Herr Dr. Oleksandr Zabirko, Universität Regensburg
Frau Prof. Dr. Andrea Zink, Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

Der Verband heißt alle neuen Mitglieder herzlich willkommen und lädt weiterhin alle promovierten und auch promovierenden Slavistinnen zur Mitgliedschaft und aktiven Mitarbeit ein.

Auf der Website des Verbands (<http://slavistik.org/>) finden sich Informationen über die Voraussetzungen und Modalitäten der Aufnahme, einschließlich der gültigen Satzung des Verbandes.

**Who's Where
an den slavistischen Seminaren und Instituten
und auf anderen slavistischen Professuren
der Bundesrepublik Deutschland**

Stand: Sommersemester 2021

Zusammengestellt von Anna-Maria Sonnemann (Köln)

1. Lehrstuhlbezeichnungen, Professuren und Inhaberinnen derselben
 2. An der Einrichtung tätige Hochschuldozentinnen oder andere habilitierte Mitarbeiterinnen
 3. Honorarprofessuren, Stipendiatinnen, Gastdozentinnen
 4. Entpflichtete Professorinnen (alphabetisch)
- NB: Privatdozentinnen und Emeriti/Emeritæ aufgelöster Institute werden am Ende der Übersicht gemeinsam genannt.

**Bamberg: Otto-Friedrich-Universität
Institut für Slavistik**

1. *Slavische Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Sandra Birzer; *Slavische Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Elisabeth von Erdmann; *Slavische Kunst- und Kulturgeschichte*: Prof. Dr. Ada Raev
2. PD Dr. Anna Rothkoegel (Venia für *Slavische Philologie/Literaturwissenschaft*)
3. Prof. Dr. Johannes Grotzky (Honorarprofessor für *Osteuropawissenschaften, Kultur und Medien*); Dr. Anna Nedoluzhko (Prag; Gastprofessur)
4. Prof. em. Prof. h.c. Dr. Sebastian Kempgen; Prof. Dr. Peter Thiergen

**Bautzen/Budyšin mit Zweigstelle Cottbus/Chóšebuz:
Sorbisches Institut e.V./Serbski institut z.t.**

Direktor: Dr. Hauke Bartels
Abt. Kulturwissenschaften: Dr. Friedrich Pollack
Abt. Sprachwissenschaft: Dr. Hauke Bartels
Abt. Zentralbibliothek/Kulturarchiv: Wito Böhmak
Entpflichtet: Prof. h.c. Dr. Dietrich Scholze

**Berlin: Freie Universität
Peter-Szondi-Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft
und Osteuropainstitut**

1. *Professur für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft mit dem Schwerpunkt Slavische Literaturen*: Prof. Dr. Susanne Strätling
2. PD Dr. Henrike Schmidt (Venia für *Slavische Philologie*)
4. Prof. Dr. Georg Witte

**Berlin: Humboldt-Universität
Institut für Slawistik**

1. *Ostslawische Sprachen*: Prof. Dr. Luka Szucsich; *Ostslawische Literaturen und Kulturen*: Prof. Dr. Susanne Frank; *Südslawische Sprach- und Kulturwissenschaft*: Prof. Dr. Christian Voß; *Westslawische Literaturen und Kulturen*: Prof. Dr. Alfrun Kliems; *Westslawische Sprachen*: Prof. Dr. Roland Meyer; *Fachdidaktik Russisch*: Prof. Dr. Anka Bergmann
2. PD Dr. Gerd-Dieter Nehring (Venia für *Slawistik und Albanologie*), PD Dr. Berit Gehrke (*habilitation à diriger des recherches*)
3. *Westslawische Literaturen und Kulturen (Polonistik)*: Dr. Manuel Ghilarducci (Gast-professur)
4. Prof. Dr. Wolfgang Gladrow; Prof. Dr. Manfred Jähnichen; Prof. Dr. Barbara Kunzmann-Müller; Prof. Dr. Alicja Nagórko; Prof. Dr. Heinrich Olschowsky; Prof. Dr. Fred Otten; Prof. Dr. Peter Zajac

**Bochum: Ruhr-Universität
Seminar für Slavistik/Lotman-Institut**

1. *Slavische Philologie, insbesondere Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Tanja Anstatt; *Slavistik, insbesondere Literaturwissenschaft*: vacat; *Russische Kultur*: Prof. Dr. Christoph Garstka; *Fachdidaktik des Russischen (JP)*: Prof. Dr. Anastasia Drackert
2. PD Dr. Ulrike Goldschweer (Venia für *Slavische Literaturwissenschaft*); PD Dr. Nikolai Plotnikov (Venia für *Philosophie*)
4. Prof. em. Dr. Karl Eimermacher; Prof. em. Dr. Helmut Jachnow; Prof. Dr. Christian Sappok; apl. Prof. Dr. Jürgen Kristophson

**Bremen: Universität
Institut für Europa-Studien**

1. *Slavistische Kultur- und Literaturwissenschaft/Kulturgeschichte Osteuropas*: Prof. Dr. Wolfgang Stephan Kissel; *Kulturwissenschaft/Kulturgeschichte Ost- und Ostmitteleuropas (JP)*: JProf. Dr. Simon Lewis
2. PD Dr. Yvonne Pörzgen (Venia für *Slavistische Literatur- und Kulturwissenschaft*)
4. Prof. Dr. Wolfgang Eichwede; Prof. Dr. Zdzisław Krasnołębski

**Dresden: Technische Universität
Institut für Slavistik**

1. *Slavische Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Klavdia Smola; *Slavische Sprachgeschichte und Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Holger Kuße; *Westslawische Literatur- und Kulturwissenschaft*: Prof. Dr. Christian Prunitsch
2. PD Dr. Peter Oliver Loew (Venia für *Kulturgeschichte Ostmitteleuropas*); PD Dr. Ulrike Maria Lütke Notarp (Venia für *Slavische Kulturwissenschaft*)
4. Prof. Dr. Ute Köhler; apl. Prof. Dr. Rosemarie Thiemt; Prof. Dr. Ludger Udolph

**Erfurt: Universität
Philosophische Fakultät**

1. *Slavistische Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Holt Meyer
4. apl. Prof. Dr. Christina Parnell (*Slavische Literaturwissenschaft*)

**Frankfurt (Oder): Europa-Universität Viadrina
Kulturwissenschaftliche Fakultät**

1. *Deutsch-Polnische Kultur- und Literaturbeziehungen und Gender Studies*: Prof. Dr. Božena Chohuj; *Literaturwissenschaft (Osteuropäische Literaturen)*: Prof. Dr. Annette Werberger; *Interdisziplinäre Polenstudien*: Prof. Dr. Dagmara Jajeśniak-Quast; *Multicultural Communication: Slavonic and English Linguistics and Language Use*: Prof. Dr. Nicole Richter
4. Prof. Dr. Christa Ebert

**Freiburg: Albert-Ludwigs-Universität
Slavisches Seminar**

1. *Slavistik (Sprachwissenschaft)*: Prof. Dr. Achim Rabus; *Slavistik (Literaturwissenschaft)*: Prof. Dr. Heinrich Kirschbaum; *Slavistik (Literaturwissenschaft) – Seniorprofessorin*: Prof. Prof. h.c. Dr. Dr. h.c. Elisabeth Cheauré
2. PD Dr. Maria Mushchinina (Venia für *Slavische Philologie*)
4. Prof. Dr. Juliane Besters-Dilger; apl. Prof. Dr. Peter Drews

**Gießen: Justus-Liebig-Universität
Institut für Slavistik**

1. *Slavische Philologie (Sprachwissenschaft)*: Prof. Dr. Monika Wingender; *Slavische Literaturwissenschaft (Ost- und Westslavistik)*: Prof. Dr. Dirk Uffelmann; *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft)*: Prof. Dr. Alexander Graf; *Slavische Sprach- und Kulturwissenschaft (Ost- und Westslavistik)*: Prof. Dr. Thomas Daiber
2. Dr. Konstantin Lappo-Danilevskij (Venia für *Slavische Literaturwissenschaft*)
4. Prof. Dr. Reinhard Ibler

**Göttingen: Georg-August-Universität
Seminar für Slavische Philologie**

1. *Slavische Philologie (Sprachwissenschaft)*: Prof. Dr. Uwe Junghanns; *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft)*: Prof. Dr. Matthias Freise
2. PD Dr. Hermann Fegert (*Slavische Philologie [Sprachwissenschaft]*); PD Dr. Marianna Leonova (Venia für *Slavische Philologie [Literaturwissenschaft]*); PD Dr. Hagen Pitsch (Venia für *Slavische Philologie [Slavistische Linguistik]*)
4. Prof. em. Dr. Reinhard Lauer; Prof. em. Dr. Dr. h.c. mult. Werner Lehfeldt

**Greifswald: Universität
Institut für Slawistik**

1. *Slavische Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Andreas Ohme; *Slavische Sprachwissenschaft*: vacant; *Ukrainische Kulturwissenschaft (JP)*: Dr. Roman Dubasevych
3. Prof. h.c. Dr. h.c. Dr. phil. Harry Walter
4. Prof. Dr. Ulrike Jekutsch; Prof. Dr. Valerij Mokienko; Prof. Dr. Manfred Niemeyer

**Halle-Wittenberg: Martin-Luther-Universität
Institut für Slavistik**

1. *Slavische Philologie/Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Gabriela Lehmann-Carli; *Slavische Philologie/Sprachwissenschaft*: vacat, vertreten durch Dr. Elena Graf; *Südslavistik (Schwerpunkt Literaturwissenschaft)*: vacat, vertreten durch PD Dr. Tatjana Petzer
4. Prof. Dr. Svetlana Mengel; Prof. Dr. Angela Richter

**Hamburg: Universität
Institut für Slavistik**

1. *Slavistische Linguistik*: Prof. Dr. Marion Krause; *Slavistische Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Anja Tippner; *Russische, serbokroatische, polnische Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Robert Hodel; *Slavistische Linguistik mit dem Schwerpunkt Westslavistik/Polonistik sowie einer weiteren Slavine (JP)*: Jun.-Prof. Dr. Jan Patrick Zeller
2. doc. PhDr Petr Málek (*habil. Prag*)
3. Dr. Anna Bodrova (Humboldt-Stipendiatin, St. Petersburger Staatliche Universität); Prof. Dr. Salvatore Del Gaudio (Humboldt-Stipendiat, Borys Grinchenko Kyiv University); Stepan Matejka (Stipendiat der Hermann und Else Schnabel Stiftung, Karls-Universität Prag); Adam Kříž (Stipendiat der DAAD-Ostpartnerschaft und Hermann und Else Schnabel Stiftung, Karls-Universität Prag,)
4. Prof. Dr. Peter Hill; Prof. Dr. Volkmar Lehmann; Prof. Dr. Dr. h.c. Wolf Schmid; Prof. Dr. Klaus Hartenstein

**Heidelberg: Ruprecht-Karls-Universität
Slavisches Institut**

1. *Slavische Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Irina Podtergera; *Slavische Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Urs Heftrich
2. apl.-Prof. Dr. habil. Blagovest Zlatanov Velichkov (Venia für *Bulgarische Literaturwissenschaft*); PD Dr. Katrin Schlund (Venia für *Slavische Sprachwissenschaft*); PD Dr. Jörg Zinken (Venia für *Allgemeine Sprachwissenschaft und Slavistik/Linguistik*); PD Dr. Karoline Thaidigsmann (Venia für *Slavische Literatur- und Kulturwissenschaft*)
3. Prof. Dr. Aleksej Pentskovskij (Gastwissenschaftler der Konrad-Adenauer-Stiftung, Moskauer Geistliche Akademie/Vinogradov-Institut für Russische Sprache der Russischen Akademie der Wissenschaften zu Moskau)
4. Prof. Dr. Jadranka Gvozdanović (Seniorprofessorin); Prof. Dr. Horst-Jürgen Gerigk

Seminar für Übersetzen und Dolmetschen

1. *Russisch unter Berücksichtigung der Übersetzungswissenschaft*: Prof. Dr. Jekatherina Lebedewa

**Jena: Friedrich-Schiller-Universität
Institut für Slavistik und Kaukasusstudien**

1. *Slawische Philologie (Sprachwissenschaft) und Aleksander-Brückner-Professur für Slawistische Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Ruprecht von Waldenfels; *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft)*: Prof. Dr. Andrea Meyer-Fraatz; *Südslavistik*: Prof. Dr. Thede Kahl

2. PD Dr. Christine Fischer (Venia für *Slawische/Vergleichende Literaturwissenschaft*)
3. Georgij Moroz (Staatliche Lomonosov Universität Moskau)
4. Prof. Dr. Jiřina van Leeuwen-Turnovcová; Prof. Dr. Gabriella Schubert; Prof. Dr. Ulrich Steltner

**Kiel: Christian-Albrechts-Universität
Institut für Slavistik**

1. *Slavistische Kultur- und Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Michael Düring; *Slavische Philologie (Sprachwissenschaft)*: Prof. Dr. Norbert Nübler; *Slavische Sprachwissenschaft mit Schwerpunkt Historische Linguistik*: Prof. Dr. Il'ja Seržant
4. Prof. Dr. Annelore Engel; Prof. Dr. Armin Knigge

**Köln: Universität
Slavisches Institut**

1. *Slavische Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Daniel Bunčić (50 %), Dr. Anna-Maria Sonnemann (50 %); *Slavische Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Jörg Schulte
2. PD Dr. Daniel Schümann (Venia für *Slavische Literatur- und Kulturwissenschaft*)
3. Dr. Iliana Chekova-Dimitrova (Gastdozentin, Universität Sofia); Dr. Samuel Koruniak (Gastdozent, Universität Nitra); Jana Šter (Gastdozentin, Universität Ljubljana)
4. Prof. Dr. Ulrich Obst; Prof. em. Dr. Bodo Zelinsky

**Konstanz: Universität
FB Sprachwissenschaft/FB Literaturwissenschaft**

1. *Slavistik (Sprachwissenschaft)*: Prof. Dr. Bernhard Brehmer; *Slavistik (Slavistik und Allgemeine Literaturwissenschaft)*: vacat, vertreten durch Dr. Renata von Maydell
4. Prof. Dr. Walter Breu; Prof. em. Dr. Renate Lachmann; Prof. Dr. Jurij Murašov; Prof. Dr. Igor Smirnov

**Leipzig: Universität
Institut für Slavistik**

1. *Slavische Sprachwissenschaft Schwerpunkt Ostslawistik*: Prof. Dr. Olav Mueller-Reichau; *Slavische Literaturwissenschaft und Kulturgeschichte (Schwerpunkt Ostslawisch)*: Prof. Dr. Birgit Harreß; *Westslawische Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Danuta Rytel-Schwarz; *Didaktik der slawischen Sprachen*: Prof. Dr. Grit Mehlhorn; *Slavische Literaturwissenschaft und Kulturstudien (Schwerpunkt Westslawistik)*: Jun.-Prof. Dr. Anna Artwińska
2. PD Dr. Anke Levin-Steinmann (Venia für *Slavistische Sprachwissenschaft*)
4. Prof. Dr. Karlheinz Hengst; Prof. Dr. Uwe Hinrichs; Prof. Dr. Karlheinz Kasper; Prof. Dr. Wolfgang F. Schwarz; Prof. Dr. Jürgen Udolph; Prof. Dr. sc. Walter Wenzel; Prof. Dr. Gerhild Zybatow

Institut für Angewandte Linguistik und Translatologie

1. *Angewandte Sprachwissenschaft/Fachkommunikation (Englisch, Russisch, Deutsch)*: Prof. Dr. habil. Klaus Dieter Baumann
4. apl. Prof. Dr. Eberhard Fleischmann; Dr. habil. Wladimir Kutz

Institut für Kunstgeschichte

1. *Kunstgeschichte mit einem Schwerpunkt in der Kunst Ost-, Ostmittel- und Südosteuropas und ihren interkulturellen Beziehungen*: Prof. Dr. Dr. Tanja Zimmermann
3. Prof. Dr. Arnold Bartetzky (Honorarprofessor, Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa GWZO); Prof. Dr. Evelin Wetter (Honorarprofessorin, Abegg-Stiftung, Riggisberg/Schweiz); Alexander Evstafiev (Landesstipendium des Freistaates Sachsen); Julia Krah (Sylff-Stipendium der Tokyo-Foundation); Marian Vinnik (Promotionstipendium der Rosa-Luxemburg-Stiftung); Evgeniya Yarkova (DAAD-Stipendium)

Institut für Sorabistik

1. *Sorabistik*: Prof. Dr. Eduard Werner
2. PD Dr. Timo Meškank (Venia für *Sorbische Sprachpraxis*); Dr. habil. Sabine Asmus (Venia für *Britannische Sprachen und Sprachwissenschaft*)
4. Hon.-Prof. Dr. Dietrich Scholze

Mainz: Johannes-Gutenberg-Universität Institut für Slavistik, Turkologie und zirkumbaltische Studien, Abteilung Slavistik

1. *Slavische Sprachwissenschaft (Ostslavische und Westslavische Sprachen)*: Prof. Dr. Björn Wiemer; *Slavische Literaturwissenschaft (Ostslavische und Südslavische Literaturen)*: Prof. Dr. Frank Göbler; *Slavische Literaturwissenschaft mit besonderer Berücksichtigung der westslavischen Literaturen*: Prof. Dr. Alfred Gall
2. apl. Prof. Dr. Rainer Goldt (Venia für *Slavische Literaturwissenschaft*)
4. Prof. Dr. Wolfgang Girke; Prof. Dr. Brigitte Schultze; apl. Prof. Dr. Johann Meichel

Fachbereich Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft Germersheim

1. *Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft: Polnisch*: Prof. Dr. Renata Makarska; *Slawistik/Russisch*: vacat
4. Prof. Dr. Birgit Menzel; Prof. Dr. Erika Worbs

München: Ludwig-Maximilians-Universität Institut für Slavische Philologie

1. *Slavische Philologie (Sprachwissenschaft)*: vacat; *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft)*: Prof. Dr. Riccardo Nicolosi; *Literaturwissenschaft und Medien (JP)*: Jun.-Prof. Dr. Svetlana Efimova
2. apl. Prof. Dr. Raoul Eshelman (Venia für *Slavische Philologie/Literaturwissenschaft*); apl. Prof. Dr. Svetlana Kazakova (Venia für *Slavische Philologie/Literaturwissenschaft*)
3. Dr. Gasan Gusejnov
4. Prof. Dr. Renate Döring-Smirnov; Prof. Dr. Aage Hansen-Löve; Prof. Dr. Peter Rehder; Prof. Dr. Miloš Sedmidubský; Prof. Dr. Ulrich Schweier

**Münster: Westfälische Wilhelms-Universität
Institut für Slavistik**

1. *Slavistik*: Prof. Dr. Irina Wutsdorff
4. Prof. em. Dr. Alfred Sproede

**Oldenburg: Carl-von-Ossietzky-Universität
Slavistik**

1. *Slavistische Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Gerd Hentschel; *Slavistische Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Gun-Britt Kohler
2. apl. Prof. Dr. Thomas Menzel (Venia für *Slavistische Sprachwissenschaft*); Dr. hab. Igor Smirnov (Akademie der Wissenschaften, Sankt-Petersburg)
3. Dr. Salvatore del Gaudio (Humboldt-Stipendiat); Dr. habil. Lena Magnone (Humboldt-Stipendiatin)
4. Prof. em. Dr. Rainer Grübel

**Potsdam: Universität
Institut für Slavistik**

1. *Slavische Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Peter Kosta; *Kultur und Literatur Mittel- und Osteuropas*: Prof. Dr. Alexander Wöll; *Ostslavische Literaturen und Kulturen*: vacat; *Slavische Literatur- und Kulturwissenschaft (Schwerpunkt Polonistik)*: Prof. Dr. Magdalena Marszałek
2. PD Dr. Vladislava Warditz (Venia für *Slavische Philologie [Sprachwissenschaft]*)
3. Prof. Dr. Andrii Portnov (Gastprofessor für *Entangled History of Ukraine*)
4. Prof. em. Dr. Herta Schmid; Prof. em. Dr. Norbert Franz

Regensburg: Universität

Institut für Slavistik/Bohemicum – Center for Czech Studies

1. *Slavische Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Björn Hansen; *Slavische Literatur- und Kulturwissenschaft*: Prof. Dr. Mirja Lecke; *Bohemistik und Westslavistik* (auch Bohemicum): Prof. Dr. Marek Nekula; *Slavisch-Jüdische Studien*: Prof. Dr. Sabine Koller; *Vergleichende Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Dorothee Gelhard
2. PD Dr. Kenneth Hanshew (Venia für *Slavische Literatur- und Kulturwissenschaft*; Bohemicum)
4. apl. Prof. Dr. Ernst Hansack; Prof. Dr. Dr. h.c. Walter Koschmal; Prof. Dr. Dr. h.c. Klaus Trost

Saarbrücken: Universität des Saarlandes

Fachrichtungen Sprachwissenschaft und Sprachtechnologie

1. *Phonetik und Phonologie*: apl. Prof. Dr. Bistra Andreeva; *Computerlinguistik und slavische Sprachen*: apl. Prof. Dr. Tania Avgustinova

**Trier: Universität
Slavistik (Fachbereich II)**

1. *Slavische Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Alexander Bierich; *Slavische Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Henrieke Stahl
2. apl. Prof. Dr. Thomas Bruns (Venia für *Slavische Sprachwissenschaft*)
4. Prof. Dr. Gerhard Ressel

**Tübingen: Eberhard-Karls-Universität
Slavisches Seminar**

1. *Slavische Philologie I (Literaturwissenschaft)*: Prof. Dr. Schamma Schahadat; *Slavische Philologie II (Sprachwissenschaft)*: Prof. Dr. Tilman Berger
2. PD Dr. Michał Mrugański (Venia für *Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft* sowie *Slavische Literatur- und Kulturwissenschaft*)
3. Mgr. Jan Chromý, Ph.D. (Humboldt-Stipendiat)
4. PD Dr. Sigrun Bielfeldt; PD Dr. Ludmilla Golubzowa; Prof. Dr. Rolf-Dieter Kluge; Prof. Dr. Jochen Raecke; apl. Prof. Dr. Dietrich Wörn

**Würzburg: Julius-Maximilians-Universität
Neuphilologisches Institut: Slavistik**

1. *Literatur und Kultur Russlands*: Prof. Dr. Gesine Drews-Sylla
4. Prof. Dr. Andreas Ebbinghaus (Seniorprofessor); Prof. Dr. Christian Hannick



**Privatdozentinnen, Entpflichtete und Emeriti/Emeritæ
der aufgelösten slavistischen Seminare und Institute
in alphabetischer Reihenfolge der (ehemaligen) Dienorte**

- Bielefeld: Prof. Dr. Hans Günther
- Bonn: Prof. em. Dr. Dr. h.c. Helmut Keipert
- Erlangen: Prof. Dr. Klaus Steinke
- Frankfurt am Main: Prof. Dr. Gerd Freidhof
- Mannheim: Prof. Dr. Dagmar Burkhart, Prof. Dr. Annelies Läg Reid
- Magdeburg: Prof. Dr. Renate Belentschikow; Prof. Dr. Gudrun Goes; HD Dr. Christine Heyer
- Marburg: Prof. Dr. Dr. h.c. Helmut Wilhelm Schaller; apl. Prof. Dr. Andrej N. Sobolev; PD Dr. Claudia Radünzel; PD Dr. Andrea Uhlig
- Rostock: Prof. Dr. Ursula Kantorczyk; Prof. Dr. Witold Kośny, Prof. Dr. Oskar Müller
- Saarbrücken: Prof. Dr. Roland Marti; Prof. Dr. Hildegard Spraul

Personalia

Habilitationen, Rufe, Emeritierungen/Pensionierungen, Ehrungen

Zusammengestellt von Klavdia Smola (Dresden)

Frau Magdalena **Burger**, M.A. (Otto-Friedrich-Universität *Bamberg*) erhielt 2020 in München den Georg-R.-Schroubek-Preis für Magisterarbeiten.

Frau Prof. Prof. h. c. Dr. Dr. h. c. Elisabeth **Cheauré** (Albert-Ludwigs-Universität *Freiburg*) erhielt im Rahmen des „Deutsch-Russischen Themenjahrs der Hochschulkooperation und Wissenschaft“ eine Auszeichnung für das Projekt „Das Freiburg-Moskau Modell – Kulturtransfer und Nachwuchsförderung“.

Frau Prof. Prof. h. c. Dr. Dr. h. c. Elisabeth **Cheauré** (Albert-Ludwigs-Universität *Freiburg*) ist zum 1. Oktober 2020 pensioniert worden.

Frau Prof. Dr. Gesine **Drews-Sylla** (Eberhard-Karls-Universität *Tübingen*) hat zum Sommersemester 2020 einen Ruf auf die Professur für Literatur und Kultur Russlands an der Julius-Maximilians-Universität *Würzburg* angenommen.

Herr Prof. Dr. Jürgen **Fuchsbauer** hat zum 12. Mai 2020 einen Ruf auf die Professur für Slawische Sprachwissenschaft an der Leopold-Franzens-Universität *Innsbruck* erhalten.

Frau Prof. Dr. Birgit **Harreß** (Universität *Leipzig*) ist am 26. November 2020 zur Vizepräsidentin der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste zu Salzburg gewählt worden.

Frau Anna **Jouravel**, M.A. (Martin-Luther-Universität *Halle-Wittenberg*) erhielt am 9. März 2021 den Dissertationspreis des Mediävistenverbandes in Frankfurt/Oder.

Herr Prof. Dr. Peter **Kosta** (Universität *Potsdam*) erhielt auf der Nationalen Volksversammlung Kasachstan in Potsdam/Nur-Sultan (Astana) am 18. Januar 2021 die Auszeichnung der Versammlung des kasachischen Volkes mit der höchsten Medaille in Kasachstan „Meyirim“ für die Vereinigung und Unterstützung der wissenschaftlichen Arbeit des kasachischen Volkes.

Frau Prof. Mirja **Lecke** (Westfälische Wilhelms-Universität *Münster*) hat zum 1. April 2020 einen Ruf auf die Professur Literatur und Kultur Russlands an der Universität *Regensburg* angenommen.

Frau Prof. Dr. Swetlana **Mengel** (Martin-Luther-Universität *Halle-Wittenberg*) ist zum 1. Oktober 2020 pensioniert worden.

Frau Prof. Dr. Swetlana **Mengel** (Martin-Luther-Universität *Halle-Wittenberg*) wurde am 26. November 2020 von der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften gewählt.

Herr Prof. Dr. Thomas **Menzel** (Sorbisches Institut *Bautzen*) wurde mit einer außerplanmäßigen Professur an der Carl-von-Ossietzky-Universität *Oldenburg* geehrt.

Herr Prof. Dr. Jurij **Murašov** (Universität *Konstanz*) ist zum 31. März 2021 pensioniert worden.

Herr Prof. Dr. Ulrich **Schweier** (Ludwig-Maximilians-Universität *München*) ist zum 1. April 2021 pensioniert worden.

Herr Prof. Dr. Il'ja **Seržant** (Universität *Leipzig*) hat zum 1. November 2020 den Ruf auf die Professur für Slavistische Sprachwissenschaft mit Schwerpunkt Slavistische Sprachgeschichte an der Christian-Albrechts-Universität zu *Kiel* angenommen.

Frau Dr. Karoline **Thaidigsmann** hat sich am 3. Februar 2021 an der Ruprecht-Karls-Universität *Heidelberg* habilitiert (Venia: Slavische Literatur- und Kulturwissenschaft)

Frau Dr. Sylwia **Werner** hat sich am 14. Juni 2021 an der Universität *Konstanz* habilitiert (Venia: Neuere deutsche Literatur, Allgemeine Literaturwissenschaft, Westslavistik).

Frau Prof. Dr. Irina **Wutsdorff** hat zum 1. September 2020 einen Ruf auf die Universitätsprofessur auf Zeit (3 Jahre) mit Tenure Track (W3) für Slavistik (Heisenberg-Programm) an der Westfälischen Wilhelms-Universität *Münster* angenommen, einen Ruf auf die Professur für Westslawische Literatur- und Kulturwissenschaft an der Philologisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien abgelehnt und das Bleibeangebot der Westfälischen Wilhelms-Universität *Münster* angenommen.

Herr Jun.-Prof. Dr. Jan Patrick **Zeller** (Universität *Hamburg*) hat zum 1. Oktober 2021 einen Ruf auf die Professur für Slawische Sprachwissenschaft an der Universität *Greifswald* angenommen.

Der Verband gratuliert allen Genannten zu Habilitation, Ruf, Ernennung, Ehre und zur wohlverdienten Pensionierung/Emeritierung.

Nachruf

In memoriam Gerhard Giesemann (1937–2021)

Von Ulrike Jekutsch (Greifswald) und Ulrich Steltner (Jena)

Am 21. April 2021 verstarb nach kurzem schwerem Leiden Gerhard Giesemann im 84. Lebensjahr. Mit ihm verliert die deutsche Slavistik einen ausgewiesenen Forscher und engagierten Slavisten, der zwischen 1994 und 2001 die Geschicke des *Verbandes*, damals noch *der Hochschullehrer für Slavistik*, lenkte.

Gerhard Giesemann wurde am 14. Juli 1937 im sächsischen Zwickau geboren. Er wuchs in einem lutherischen Pfarrhaus auf. Bis an sein Lebensende stand er fest im Glauben. Für seinen Bildungsweg in der DDR ergaben sich daraus für ihn viele Schwierigkeiten, so dass er 1955 in Deutschlands Westen übersiedelte, um das Abitur ablegen und anschließend studieren zu können. Das Studium absolvierte er an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Sein Mentor und Förderer war Alfred Rammelmeyer, bei dem er 1969 mit der Dissertation *Kotzebue in Rußland. Materialien zu einer Wirkungsgeschichte* (publ. Frankfurt am Main 1971) promovierte. Seit Mitte der 60er Jahre übte er in Frankfurt in verschiedenen Dienstverhältnissen eine kontinuierliche Lehrtätigkeit aus. 1979 habilitierte er sich an der Philipps-Universität Marburg mit der Schrift *Die Strukturierung der russischen literarischen Romanze im 18. Jahrhundert* (publ. Köln 1985). 1980 wurde er zum Professor für das Fach Slavische Philologie an der Justus-Liebig-Universität Gießen berufen, wo er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 2002 lehrte.

Aus der Frankfurter Zeit stammte auch sein Interesse an den südslavischen Sprachen und Literaturen. Zahlreiche Vorträge bzw. Aufsätze zeugen von seinem speziellen Interesse an der slowenischen Literatur bzw. Kultur. 1989 wurde er zum auswärtigen Mitglied der *Slowenischen Akademie der Wissenschaften und Künste* in Ljubljana gewählt. 2017 erschien in Köln sein Buch *Die Theologie des slowenischen Reformators Primož Trubar*, 2018 auch in slowenischer Übersetzung. Er war einer der wenigen deutschen Slavisten, die in ihrer Forschung einen so deutlichen slowenistischen Schwerpunkt haben.

Gerhard Giesemann war jemand, der sich engagierte, und zwar nicht nur in der akademischen Selbstverwaltung der Universität Gießen und in der Vermittlung von Partnerschaften in politisch schwierigen Zeiten, wie mit den Universitäten Łódź und Kazan', sondern auch in der Vertretung slavistischer Interessen nach außen. In der Nachwendezeit war er an der schwierigen Reorganisation der Slavistik in den neuen Bundesländern beteiligt. In den Jahren 1996–2000 stand er der Deutschen Forschungsgemeinschaft als Fachgutachter Slavistik zur Verfügung. Der slavistische Bereich der Rezensionszeitschrift *Kritikon Litterarum*, den er seit der Gründung 1972 bis 2016 herausgab, geht im Wesentlichen auf seine Initiative zurück.

1994 bis 2001 hatte er den Vorsitz des seinerzeitigen *Verbandes der Hoch-*

schullehrer für Slavistik inne. Er schärfte entscheidend dessen Profil, legte den Grundstein für die allmähliche Öffnung des ursprünglich nur Habilitierten zugänglichen Verbandes auch für nicht habilitierte Slavistinnen und Slavisten und kümmerte sich um dessen Außenwirkung. So begründete er das *Bulletin der deutschen Slavistik*. Das *Bulletin* war als Argumentationshilfe gegenüber Ministerien und Universitätsgremien gedacht, sollte aber auch den Informationsfluss innerhalb der Slavistik im deutschsprachigen Raum befördern. Die von ihm im Verband angestoßene Diskussion um Standort

und Prägung der deutschen Slavistik angesichts des historischen Umbruchs in den slavischen Ländern und der sich ankündigenden Reformbemühungen im sogenannten *Bologna-Prozess* mündete in dem programmatischen Papier „Slavistik 2000“ (vgl. *BdS* 5 (1999)).

Angesichts eines solchermaßen erfüllten Berufslebens soll schließlich eine ganz persönliche Eigenschaft hervorgehoben werden. Für diejenigen, die ihn näher kannten, bleiben sein warmherziger Humor und sein ausgleichendes Wesen in prägender Erinnerung. Er ruhe in Frieden.

Nachruf

In memoriam Heinz Kneip (1936–2020)

Von Walter Koschmal (Regensburg)

Heinz Kneip verkörpert eine Generation von SlavistInnen, die gleichsam als solche geboren wurden und das auch gelebt haben. Heinz Kneip war nicht nur – in erster Linie – Polonist, sondern er hat Polen und deutsch-polnische Beziehungen gelebt und vorgelebt. Viele (Studierende) sind ihm begeistert dabei gefolgt, nicht zuletzt auf gerne unternommenen Reisen.

In Grünheide (heute Sieroniowice) im Kreis Groß-Strehlitz (Strzelce Opolskie) in Oberschlesien am 5. November 1936 geboren, lebte er nicht nur räumlich, sondern auch in seiner Ausbildung zwischen Deutsch und Polnisch, zwischen deutscher Volksschule und polnischer Grundschule. Sein Leben lang bleibt ihm beides wichtig. Er lehrte noch nach der Pensionierung zum 31. März 2002 an der Universität Łódź, natürlich über deutsch-polnische und polnisch-deutsche Literaturbeziehungen. Das ermöglichte ihm der Alexander-von-Humboldt-Forschungspreis der Polnischen Stiftung für Wissenschaft im Jahr 2004. Es war nicht die erste polnische Auszeichnung für lebenslange Verdienste. Am 22. Dezember 2020 ist Heinz Kneip verstorben.

Sein Polonistik-Studium beginnt er noch an der Pädagogischen Universität in Oppeln im Jahr 1955, zieht aber bald zu den Eltern nach Hameln. An der Universität Göttingen studiert er ab 1957/58 Slavistik (bei Maximilian Braun und Karl-Heinz Pollok), aber auch Osteuropäische Geschichte und Turkologie. Im Jahre 1959 wird er in Göttingen bereits Lektor für Polnisch

(bis Juni 1967). Im Dezember 1965 verteidigt er die Dissertation *Auffassung und Darstellung der Natur im Werke von Jan Kasprowicz*.

Als Professor Karl-Heinz Pollok 1967 zum Lehrstuhlinhaber der Slavistik, 1968 auch zum Rektor an der neu gegründeten Universität Regensburg wird, begleitet ihn Heinz Kneip als Lektor. Ihm ist nicht nur der Aufbau einer exzellenten Fachbibliothek für Slavistik mit zu verdanken, sondern auch jener eines für die damalige Zeit höchst fortschrittlichen Sprachlehrzentrums und Sprachlabors, das er ab 1976 leitete. Neben Polnisch und Tschechisch unterrichtete Heinz Kneip in den 1970er-Jahren auch Russisch. Mit dem Ende der 1970er-Jahre intensivierte er – neben dem Polnischlektorat – vor allem seine polonistische und russistische literaturwissenschaftliche Forschung. Generationen von Studierenden vermochte er für Polen zu begeistern.

Im Jahre 1985 wurde er mit der Habilitationsschrift *Regulative Prinzipien und formulierte Poetik des sozialistischen Realismus. Untersuchungen zur Literaturkonzeption in der Sowjetunion und Polen (1945–1956)* (Frankfurt: Lang 1995) habilitiert, 1995 zum außerplanmäßigen Professor ernannt.

Was Heinz Kneip als Akademiker vor allem ausmachte, waren seine so regen, vielfältigen und intensiven Auslandskontakte und -kooperationen. Polen blieb schon dank seiner jährlichen Aufenthalte dort seine zweite (akademische) Heimat. Den deutsch-polnischen Literatur- und

Kulturbeziehungen galten viele seiner Arbeiten. Vor allem unterstützte er die dortige Germanistik, in den 1990er-Jahren u. a. mit von ihm gewählten Deutschdozenten, die die Bayerische Staatskanzlei finanzierte.

Der Wert seiner Aktivitäten im internationalen Wissenschaftsaustausch zwischen Polen, der Ukraine (Odessa), der Slowakei (Bratislava) und Regensburg ist kaum zu überschätzen. Alleine den Landeskundlichen Sommerkurs für Odessa organisierte und leitete er von 1990 bis 2001. Vor allem ermöglichte er durch die Einwerbung von außergewöhnlich hohen Summen einen regen europäischen Austausch von Studierenden. Hunderte von Studierenden aus Polen, Bratislava, Odessa, aber auch Moskau, vor allem aber Regensburg verdanken seinen Bemühungen ihre Auslandsaufenthalte. Die Universität konnte dank seiner Aktivitäten vielfältige und ungewöhnlich intensive Kooperationen aufbauen.

Sein Markenzeichen war dabei der persönliche menschliche Kontakt, zu WissenschaftlerInnen ebenso wie zu Studierenden. Da machte er keinen Unterschied. Dazu war er auch dank seiner Gelassenheit und seines Humors prädestiniert. Beides prägte auch sein so vielen Studierenden vertrautes, jahrelang freundschaftliches Verhältnis zu einem der größten polnischen Nachkriegsdichter, Tadeusz Różewicz. Dieser war oft wochenlang im Haus Kneip zu Gast, sodass viele ihn kennenlernen durften.

Die kaum vollständig benennbaren internationalen Aktivitäten werden flankiert von seiner fünfzehnjährigen Mitwirkung an DAAD-Auswahlkommissionen und als Berater und Vorsitzender des Mainzer Modells. Das Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft entwickelte darin erstmals zukunftsweisende studienbegleitende Jahreslehrgänge für Polnisch.

Trotz dieses so umfangreichen Aufbaus und Ausbaus der wissenschaftlichen und studentischen Kooperationen zwischen Deutschland und dem östlichen Europa und trotz einer außergewöhnlichen Lehrbelastung (durch das Lektorat) nahm Heinz Kneip zwischen 1963 und 1998 auch an einem halben Dutzend Internationaler Slavistenkongresse teil und trat bei zahlreichen deutsch-polnischen Wissenschaftsbegegnungen aktiv in Erscheinung. Polen zeichnete ihn dafür mehrfach aus, zuletzt, nach der Pensionierung, durch den erwähnten Humboldt-Forschungspreis.

Heinz Kneip lebte vor allem die Polonistik, aber nicht nur diese. Es gelang ihm, zu einer Zeit internationale akademische Netze und Netzwerke zu knüpfen, als diese Begriffe erst noch auf dem Weg waren, Mode zu werden. Dass er das – auch im Hinblick auf sein beachtliches wissenschaftliches Wirken – in den Vordergrund stellte und dabei Studierende wie selbstverständlich einbezog, machte ihn zu einem ganz besonderen Slavisten und Menschen.

Nachruf

In memoriam Hans Rothe (1928–2021)

Von Ludger Udolph (Dresden)

Am 31. März 2021 ist Hans Rothe in Bonn verstorben; am 5. Mai dieses Jahres hätte er sein 93. Lebensjahr vollenden können. 27 Jahre, von seiner Berufung 1966 bis zu seiner Pensionierung 1993, hat er die damals neu eingerichtete ordentliche Professur für Slavische Philologie (Literaturwissenschaft) an der Universität Bonn innegehabt. Seit 1996 leitete er dort zudem die Bonner Arbeitsstelle der Patristischen Kommission der deutschen Akademien der Wissenschaften. In dieser Zeit hat er unermüdlich und umfangreich publiziert, die Edition der *Biblia slavica* weiter betreut und sein von der DFG gefördertes Projekt der Herausgabe und Kommentierung der ostslavischen Gottesdienstmetriken zum Abschluss gebracht.

Hans Rothe stammte aus Ostpreußen. Mit sieben Geschwistern wuchs er auf dem Gut der Eltern Samonien (heute Dokučaevo, Kaliningradskaja oblast') auf, wo sein Vater eine erfolgreiche Trakehnerzucht betrieb. Er besuchte die Volksschule in Tollmingkehmen (heute Čistye prudy) und die Oberschule in Goldap (heute im Województwo warmińsko-mazurskie). 1944, mit 16 Jahren, diente er als Flakhelfer, bei Kriegsende in Holstein, wohin die Familie nach der Flucht gelangt war. 1947 folgte das Abitur in Hamburg-Volksdorf, woran sich das Studium der Slavistik in Kiel, Marburg und London anschloss. 1954 wurde Hans Rothe mit der Dissertation *Der Infinitiv im Altbulgarischen* bei Ludolf Müller in Kiel promoviert. An-

schließend war er wissenschaftlicher Assistent in Marburg bei Alfred Rammelmeyer und Herbert Bräuer; 1963 schloss er seine Habilitation mit einer Arbeit über Karamzin ab und übernahm 1964 eine Lehrstuhlvertretung in Berlin, bevor er 1966 nach Bonn berufen wurde.

Rothes Arbeiten zur Literaturwissenschaft begannen 1957 mit Texten im Geiste des russischen Formalismus; Literatur erscheint hier lediglich als Anwendung von ‚Verfahren‘, doch änderte sich das bald. Bei den Formalisten lehnte er die Verweigerung semantischer Aussagen ab. Rothes methodischer Ansatz, den er unbeirrt beibehielt, wurde der philologisch-historische. Am Ende einer minutiösen Reim-Analyse ostslavischer Dichtung zwischen 1580 und 1642 formuliert Rothe eine zentrale Aussage dieser Methodik: Worte seien historische Erscheinungen, die Aufschluss über Geschichte und Kultur gäben. Reime seien nicht bloß ein ‚Kunstgriff‘ des *ornatus*, sondern, da sie von Dichterrinnen und Dichtern bewusst gewählt würden, Indikatoren eines umfassenderen Ganzen, in Rothes Verständnis der Geschichte und Kultur, so wenn als Reimwörter Topoi verwendet werden, deren Veränderungen und Neubildungen etwa in den Schulen von Ostrog und Kiew ab 1600 eine kulturelle Metamorphose bezeugen: „Die Kultur der christlichen Glaubenswelt, des christlichen Volkes wird umgebildet zur Kultur des christlichen Adels

ukrainischer Nation und schließlich zum aristokratischen Humanismus“ („Zum Reim in der ältesten ostslavischen Kunstdichtung“, in: *Ost und West 2. Aufsätze zur Slavischen und Baltischen Philologie und allgemeinen Sprachwissenschaft*, Wiesbaden: Steiner 1977, 176–204, hier: 200). Literaturgeschichte sei eben nicht nur Form- und Gattungswissenschaft, sondern sie sei auch Ideengeschichte.

Als eines der wichtigsten literaturhistorischen Probleme hat Rothe die Frage nach der Bildung und Ausbildung, die ein Literat, ein Gelehrter und die schließlich auch kulturelle Gemeinschaften erfahren haben, gesehen. Sie führte ihn zur philologischen Grundlagenforschung, die in seinem Schaffen einen bedeutenden Platz einnimmt. Dabei ging es zunächst um die Bereitstellung der Texte, und zwar solcher, mit denen die Schriftlichkeit bei den Slaven begründet wurde. Immer ist es Rothe gelungen, dafür Fachkolleginnen und Fachkollegen als Mitarbeitende zu gewinnen. Dabei sind vier Themenkreise zu nennen: (1) die Edition des altrussischen *Kondakar*, 7 Bände, 1976 bis 2004; (2) die Edition der altrussischen Gottesdienstmenäen, 17 Bände, 1993–2014 (als Fortsetzung der von Vatroslav Jagić 1886 begonnenen Edition der *Služebnyja minei*); (3) die Reihe *Biblia slavica*, 44 Bände, 1988–2017, in der Vollbibeln und biblische Texte vom 14. bis 18. Jahrhundert mit Kommentaren erschienen sind; (4) geistliche (paraliturgische) Lieder, deren Erforschung bei den Slaven Rothe eigentlich initiiert hat.

Nach Ausweis der Quellen beginne die Geschichte der slavischen Völker mit der Annahme des Christentums in seiner byzantinischen oder römischen Ausrichtung („*Slavia Latina in*

the Middle Ages between Slavia Orthodoxa and the Roman Empire (the Pope and the Emperor)“, *Ricerche slavistiche* 42.1 (1995), 75–87, hier: 78). Und so wurde es die Bibel, deren Übersetzungen die Entwicklung nationaler Literaturen und Sprachen bestimmt und damit den slavischen Völkern „den Weg in die eigene Sprach- und Denkform bereitet“ hätten (*In memoriam R. Olesch*, 2005, 130).

Das ist durchaus altmodisch, aber es war eine unmoderne, lutherisch inspirierte Frömmigkeit, die Rothe nicht zuletzt Kraft und Motivation gegeben hat, die „philologische Knochenarbeit“ („Über Gattungen in der ältesten Literatur der Ostslaven“, in: *Sprache – Text – Geschichte. Festschrift für Klaus-Dieter Seemann*, München: Sagner 1997, 253–264, hier: 260) auf sich zu nehmen.

Quellen festzustellen bedeute, sich des Unterschiedes von Text und Handschrift klar bewusst zu sein. Am Anfang einer Literatur stünden die Handschriften, nicht die Texte die Quellen (ebd., 255). Mit dieser Erkenntnis ausgerüstet, lässt sich der Bestand an altrussischer Literatur deutlich gegenüber emphatischen und spektakulären (russischen und sowjetischen) Hochrechnungen reduzieren. Die Sichtung dieser Quellen ergibt dann als Resultat für die Kiewer Rus' die Entwicklung der „Idee eines Ganzen“: „der christliche Glaube in einem neuen Land, das unter christlichen Völkern vor Gott unmittelbar lebte und das sich von Anfang an der Gefahr aus dem Osten zu erwehren hatte“ (*Was ist „altrussische Literatur“?*, 2000, 78).

Eine bis zu dessen Tode im Jahre 1996 dauernde Freundschaft verband Rothe mit Hans-Bernd Harder. Dieser hatte ihn auf Josef Nadler hingewie-

sen. Dessen noch aus vornazistischer Zeit stammendes Programm einer regionalen, dezentralen, ‚kulturgeographischen‘ Literaturgeschichte – Rothe hat nie etwas auf politische Korrektheit gegeben – hat bei der Anwendung auf die russische Literatur des 18. Jahrhunderts eine Gliederung des russischen Reiches in literarische, Schul- und Bildungs-Zentren ermöglicht, die eben nicht nur Moskau und Petersburg sind (*Religion und Kultur in den Regionen des russischen Reiches*, 1984).

Mit Harder gemeinsam nahm Rothe ein umfangreiches, auch von diesem angeregtes Projekt zum Humanismus in den böhmischen Ländern in Angriff. Den Humanismus beschrieb Rothe als eine von Italien ausgehende neue Bildungsbewegung, die vom 15. bis 17. Jahrhundert sukzessive die slavischen Völker erfasste, die durch die Aneignung der humanistischen Historiographie „erstmal in der Geschichte ein *Bewußtsein von sich selbst* als von immer verwandten Völkern, ja eigentlich von *einem einzigen* großen Volk, das die Hälfte von Europa besiedelte“, erhielten („Humanismus bei den Slaven. Probleme und Aufgaben“, in: *Festschrift für Hans-Bernd Harder zum 60. Geburtstag*, München: Sagner 1995, 453–488, hier: 481). Als Ergebnisse dieser fächerübergreifenden und internationalen Zusammenarbeit liegen vier Bände mit Konferenzbeiträgen sowie, als Krönung, die gemeinsam mit Josef Hejnic unternommene historisch-kritische Ausgabe der *Historia bohemica* des Aeneas Silvius Piccolomini vor (3 Bände, 2005), die Rothe als die erste Konzeption eines slavischen Osteuropa gedeutet hat (ebd., 477).

Immer hat Rothe sich bemüht, die Slavistik als Gesamtfach zu begreifen

und die Verbindungen slavischer Literaturen untereinander darzustellen; hier sind vor allem seine Studien zu den ostslavisch-polnischen Beziehungen im 17. und 18. Jahrhundert, zum Humanismus und zu den slavischen Bibeln zu nennen. Dabei fehlt aber nie der Blick auf den Zusammenhang mit anderen europäischen Literaturen, so der französischen, deutschen, englischen, neulateinischen, byzantinischen.

Rothe zählte sich selber zur Schule Max Vasmers, dessen Satz, ihn interessierten die Quellen mehr als die Theorien, er auch als sein Programm verstand („Slavische Philologie in Deutschland“, in: *Kritikon Litterarum* 2004 (3–4), 114–138, hier: 115). De facto war Rothe ein Schüler Alfred Rammelmeyers, dessen erfolgreiche wissenschaftliche und organisatorische Tätigkeit in der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses Rothe die Frankfurter Schule der Slavistik genannt hat – eine Nomenklatur, die sich allerdings (bisher) nicht hat durchsetzen können.

Mit dem Bonner Slavistischen Seminar hat Rothe sich in hohem Maße identifiziert. Er war daher von der Entscheidung, ‚sein‘ Seminar zu schließen, gleichsam persönlich getroffen und hat über längere Zeit versucht, diese Entscheidung revidieren zu lassen – erfolglos, wie bekannt. Wohl bedingt durch diese Erfahrung einer Niederlage vermochte Rothe, der seinem eigenen Fach mit den Jahren immer kritischer gegenüberstand, die Osteuropawissenschaft, als deren Teil er auch die Slavistik sah, nur noch als Verfall zu begreifen: Verzicht auf philologisches Arbeiten, Bildungsverfall, „allgemeine Enthistorisierung des Denkens, d. h. Auslöschung des historischen Bewußtseins auch in der Wissenschaft“. Damit symbolisiere der

Verfall der Osteuropawissenschaft aber nur den der gesamten Universität („Entstehung, Blüte und Niedergang der Osteuropawissenschaft am Beispiel der Slavischen Philologie in deutschsprachigen Ländern“, *Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften und der Künste – Vorträge: Geisteswissenschaften* 448 (2016), 36).

Für seine Tätigkeit ist Rothe mehr-

fach geehrt worden. Als Geschenk zu seinem 90. Geburtstag hat sein Schüler Peter Thiergen sein Schriftenverzeichnis als Dokumentation eines reichen und bedeutenden, hingebungs-vollen Lebenswerkes herausgegeben. So lange in unserem Fach philologisch gearbeitet wird, wird man am Œuvre Hans Rothes nicht vorbeigehen können.

(Vom Autor gekürzte und von der Redaktion leicht bearbeitete Fassung des Nachrufs in der *Zeitschrift für Slavistik* 2021, 66 (3), 1–5. Eine Würdigung Hans Rothes durch Peter Thiergen erschien im *Bulletin der deutschen Slavistik* 14 (2008), 23–27.)

Gedenken

Der Verband der deutschen Slavistik trauert um...

Prof. Dr. Dr. h.c. Eckhard Weiher (29.12.1939–12.01.2021)

Am 12. Januar 2021 ist Eckhard Weiher im Alter von 81 Jahren verstorben. In Königsberg geboren, wuchs er in Hamburg auf und studierte in Saarbrücken, wo er 1965 bei Linda Sadnik auch promovierte. 1970 habilitierte er sich bei Rudolf Aitzetmüller in Tübingen. Nach Zwischenstationen in Würzburg, Gießen und Göttingen hatte er von 1976 bis 2005 den sprachwissenschaftlichen Lehrstuhl am Slavischen Seminar der Universität Freiburg inne. Sein Arbeitsschwerpunkt war die Paläoslavistik. Insbesondere durch die wissenschaftliche Ausgabe slavischer Texte, allen voran der *Großen Lesemenäen des Metropoliten Makarij* (6 Bde., 1997–2013), aber auch durch die vielen von ihm mit organisierten Ausgaben in der von ihm fortgeführten Reihe *Monumenta linguae slavicae dialecti veteris, fontes et dissertationes* (MLS) wird er uns in Erinnerung bleiben.

Zu Weihers 70. Geburtstag wurde ihm eine Festschrift gewidmet (Juliane Besters-Dilger & Achim Rabus (Hg.), *Text – Sprache – Grammatik: Slavisches Schrifttum der Vormoderne*, München 2009). Zu seinem 80. Geburtstag würdigte Achim Rabus ihn im *Bulletin* 25, 2019, 78–79.

Prof. Dr. Dr. h.c. Heinz Schuster-Šewc (08.02.1927–10.02.2021)

Am 10. Februar 2021 ist Heinz Schuster-Šewc im Alter von 94 Jahren verstorben. Im Dorf Purschwitz/Poršicy bei Bautzen sorbisch-deutsch aufgewachsen, nutzte er sein Slavistikstudium in Krakau zur Vervollkommnung seiner Sorbischkenntnisse, promovierte 1955 an der Humboldt-Universität Berlin mit einer sorabistischen und habilitierte sich 1962 an der Karl-Marx-Universität Leipzig mit einer gesamt-slavistischen Arbeit. Von 1964 bis 1992 war er Professor am Institut für Sorabistik der Universität Leipzig. 1967 führte er dort die Ferienkurse für sorbische Sprache und Kultur ein, die heute das Sorbische Institut in Bautzen fortführt. Herausragende Zeugnisse seiner außerordentlich breiten Forschungstätigkeit sind die *Chrestomathie Sorbische Sprachdenkmäler: 16.–18. Jahrhundert* (Bautzen 1967), die *Gramatika hornjoserbskeje rěče* (2 Bde., 1968/1976, 2. Aufl. 1984), das *Historisch-etymologische Wörterbuch der ober- und niedersorbischen Sprache* (Bautzen 1978–1996), das von ihm entdeckte und edierte *Neue Testament der niedersorbischen Krakauer (Berliner) Handschrift* (Bautzen 1996).

Ausgewählte Aufsätze von Heinz Schuster-Šewc sind in *Das Sorbische im slawischen Kontext: Ausgewählte Studien* (Bautzen 2000) erschienen. Zu seinem 80. Geburtstag würdigte Sonja Wölke ihn im *Bulletin* 13, 2007, 42–45.

Gratulation

Rolf Fieguth zum 80. Geburtstag

Von Christian Zehnder (Fribourg)

Wenn Problemstellungen und Arbeitsschwerpunkte eines Wissenschaftlers nie nur äußere Fakten sind, sondern immer auch etwas über ihn „erzählen“, so gilt dies in besonders subtiler Weise für unseren Jubilar. Unter den zahlreichen bleibenden Leistungen des Slavisten und Übersetzers Rolf Fieguth sticht eine heraus: die Erforschung und nachdichtende Erschließung literarischer Zyklisierung. In einer unübertrefflichen Formulierung hat Fieguth das Phänomen als „Architektur der Wolken“ (2005) umschrieben. Und das ist sein ganzes Forscher- und Übersetzerleben: ein Suchen nach Zugängen zum Unfassbaren, Flüchtigen, Unsystematisierbaren – ein Suchen, das zu seiner ordnenden Absicht steht und zugleich die Wolken nie festzurren will. In Bezug auf den Erzählzyklus *Die Zimtläden* von Bruno Schulz spricht Fieguth, nicht weniger eindrucksvoll, von „einer Art Zusammenhangsheimweh“ (2008), einer „neuen Freiheit“ der Teile, die dem „Zwangsganzen“ nunmehr „in freier Sympathie und schöner, verantwortungsloser Sehnsucht zugetan“ seien. Schon in seiner klassischen Arbeit „Poesie in kritischer Phase“ (1981, poln. als Titel einer Aufsatzsammlung von 2000) war Fieguth minuziös „ungeglätteten Fehlformen“, den Zeichen unaufhebbarer „Einheitsstörung“ in Cyprian Norwids Gedichtzyklus *Vade-mecum* nachgegangen. In einer Monographie zu assoziativen Kompositionsformen bei Adam Mickiewicz machte er die „Verzweigung“ zur Leitmetapher (1998;

poln. 2003). So wird klar, weshalb Fieguth dem Thema der Zyklisierung über die Jahrzehnte so unbeirrbar treu blieb: Hier kondensiert sich seine Tätigkeit. Im sorgfältigen Umgang mit der Architektur der Wolken zeichnet sich der Philologe aus als das, was man im Polnischen heute noch einen „Humanisten“ (*humanista*) nennt – als Geisteswissenschaftler, dem nichts Menschliches fremd ist.

Rolf Fieguth wurde 1941 in Berlin geboren. Mehrere Jahre seiner Kindheit verbrachte er in Brake an der Unterweser. 1951 zog er mit seinen Eltern nach Erlangen, wo er das Gymnasium besuchte. Die ostpreußische Herkunft der Familie spielte eine wichtige Rolle bei seiner Studienwahl; 1961 nahm Fieguth in Berlin das Studium der Slavischen Philologie und der Osteuropäischen Geschichte auf. Ausgerechnet im Winter 1961 hatte der Ordinarius für Sprachwissenschaft, Valentin Kiparsky, ein Freisemester, so dass sein Vorgänger Max Vasmer als Lehrstuhlvertreter zurückkam. Auf diese Weise wurde der junge Student von einem der Größten des Fachs in die Slavistik eingeführt. Pläne, bei Kiparsky zu promovieren, zerschlugen sich, als dieser 1963 einem Ruf nach Helsinki folgte. Fieguth empfing bei einem Gastsemester 1964/65 in München außerdem entscheidende Impulse von Erwin Koschmieder, einer weiteren Koryphäe der Sprachwissenschaft. Zurück in Berlin, entschied er sich aber für die Literaturwissenschaft. Bei Jurij Striedter wurde er 1967 mit der Arbeit *Me-*

tapher und Realität. Das Motivgefüge der *Wilnaer Dziady* von A. Mickiewicz promoviert. An der Doktorarbeit lässt sich in nuce bereits Fieguths literaturtheoretisches Programm ablesen: Es verband die Formale Schule, die er damals schon intensiv unter Striedters Anleitung studiert hatte, mit einer selbständig gemachten Entdeckung: Roman Ingardens phänomenologischer Literaturästhetik. Zusätzlich zum Formalismus benötigte der angehende Literaturwissenschaftler ein Konzept, das über das dinghafte Sprachmaterial hinauswies und das er in Ingardens sogenannten „schematisierten Ansichten“ fand.

Unmittelbar anschließend an die Promotion folgte Fieguth seinem Lehrer Striedter nach Konstanz als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Editionsprojekt zu den russischen Formalisten. Hier übersetzte er u. a. das prominenteste Kapitel in den zweibändigen *Texten der russischen Formalisten* (1969, 1972) – Viktor Šklovskijs Manifest „Die Kunst als Verfahren“. 1969/1970 verbrachte Fieguth ein Jahr in Warschau: Am Institut für Literaturforschung der Akademie der Wissenschaften wurde die große Romantikerforscherin Zofia Stefanowska zu seiner Mentorin. Gleichzeitig knüpfte er enge Kontakte mit führenden polnischen Strukturalisten, namentlich Michał Głowiński und Janusz Sławiński. In den Konstanzer Jahren profilierte sich Fieguth, nun Akademischer Rat, als bester Kenner der polnischen Literaturtheorie im deutschsprachigen Raum. 1975 edierte er Aufsätze von Sławiński (*Literatur als System und Prozeß*) sowie eine Anthologie zum rezeptionsorientierten polnischen Strukturalismus (*Literarische Kommunikation*). Gleichsam komplementär zu diesen Publikationen folgte 1976 – bester Beleg für Fieguths methodolo-

gische Offenheit und Weitsicht – ein Band mit Aufsätzen von Ingarden (*Gegenstand und Aufgaben der Literaturwissenschaft*). In ebenjener Zeit verbrachte Fieguth ein Jahr in Moskau, um sein Habilitationsprojekt voranzutreiben. Letztlich machte das unveröffentlichte Manuskript *Das russische sowjetische Jugenddrama nach 1953* (V. Rozov, A. Volodin, A. Vampilov) bei der Konstanzer Habilitation 1977 lediglich einen Teil des breit angelegten Dossiers aus – nicht zuletzt deshalb, weil der Stipendiat in Moskau mehr Zeit als geplant mit Künstlern wie dem Bildhauer Vadim Sidur und vor allem dem Konzeptualisten Andrej Monastyrskij verbracht hatte.

Nach der Habilitation nahm Fieguth eine Lehrstuhlvertretung in Mannheim wahr und arbeitete ein Semester als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Amsterdam. Zwischen 1980 und 1983 war er Professor mit Schwerpunkt Polonistik an der FU Berlin. 1983 folgte er schließlich einem Ruf an die Universität Fribourg, wobei er im ersten Jahrzehnt seiner Schweizer Tätigkeit zugleich als Direktor des Instituts für Slavistik der Universität Bern amtierte. Das Fribourger Slavische Seminar profilierte er insbesondere als polonistischen Standort mit großer internationaler Strahlkraft, auch der Austausch mit Forschenden aus Russland war intensiv. Nach seiner Emeritierung im Jahr 2007 blieben die Fieguths in Fribourg, sie wohnen noch heute in der Altstadt an der schönen Grand-Rue. Ihre Gastfreundschaft, genauso wie die Kochkunst des Emeritus, ist weithin bekannt.

In Lehre und Forschung ebenso wie in seiner Übersetzertätigkeit deckte Fieguth stets auch die russische Literatur in ihrer ganzen Breite ab; er hielt Lehrveranstaltungen zur

altrussischen Literatur ebenso wie zu Żukovskij oder Nabokov, er legte zahlreiche Beiträge etwa zum russischen Drama vor (um nur einen Schwerpunkt herauszugreifen). Seine Brodskij-Übertragungen im Band *Einem alten Architekten in Rom* (1978) vermitteln wie vielleicht keine anderen im deutschen Kontext etwas von Brodskijs poetischer Meisterschaft. Seit der Emeritierung, also seit bald fünfzehn Jahren, widmet sich Rolf Fieguth fast ausschließlich der polnischen Literatur (wenn er nicht gerade mit Hilde Fieguth aus dem Französischen übersetzt). In vielerlei Hinsicht war diese Zeit eine Zeit der Ernte: In dichter Abfolge erschienen die Aufsatzsammlung *Gombrowicz z niemiecką gełą – i inne studia komparatystyczne* (Gombrowicz mit deutscher Fresse und andere komparatistische Studien, 2011), die Monographie *Zaproszenie do Quidama. Portret poematu Cypriana Norwida* (Einladung zu Quidam. Ein Porträt von Cyprian Norwids Poem, 2014), „*Sobie wielki*“. *O pięciu zbiorach lirycznych Franciszka Dionizego Książnina* („Groß für sich“. Über fünf Lyrikbücher von Franciszek Dionizy Książnin, 2017) und zuletzt *Rzeki, przestrzenie, rytm. Marginalia o poezji Czesława Miłosza* (Flüsse, Räume, Rhythmus. Marginalien zur Poesie Czesław Miłosz, 2020). In dieselbe Zeit fallen auch die Verleihungen der Ehrendoktorwürden der Universität Opole (2012) und der Adam-Mickiewicz-Universität Poznań (2017) sowie andere renommierte Auszeichnungen in Polen.

In der Laudatio zur Verleihung des Preises des polnischen PEN-Clubs an Rolf Fieguth stellte Michał Głowiński

2001 mit einigem Erstaunen fest, dass der Professor bisher den großen Romantiker Juliusz Słowacki weitgehend aus seinen Beschäftigungen ausgespart hatte. Wie er jedoch gehört habe, bemerkte Głowiński, nehme sich Fieguth „nun aber auch des Sängers von *König-Geist* an“. Knapp zwanzig Jahre später hat Fieguth seine stupenden deutschen Übersetzungen von Słowackis Tragödien *Beatrix Cenci* und *Lilla Weneda* vorgelegt (2020). Das führt uns zu einem Kern-, vielleicht überhaupt *dem* Herzensanliegen Fieguths – zu Witold Gombrowicz; aus Gombrowiczs *Ferdydurke* stammt ja die in Polen sprichwörtliche Antwort auf die Frage, warum Słowacki „in uns Verzückung und Liebe“ hervorrufe: „Deshalb, meine Herren, weil Słowacki ein großer Dichter war!“ Die Gombrowicz-Fangemeinde in den deutschsprachigen Ländern ist Fieguth als Herausgeber der Gesamtausgabe (1983–1997; mit Fritz Arnold) und Übersetzer von *Ślub* (Die Trauung) und *Trans-Atlantyk* seit langem zu Dank verpflichtet. Nun hat Fieguth in diesem Sommer staunenswerterweise eine komplette Neuübersetzung von *Ferdydurke* abgeschlossen – als wollte er zu seinem Jubiläum die Leserschaft möglichst reich beschenken. Gombrowiczs Werk ist eine „deformierte“ Summe der polnischen Literatur und Kultur. Mit dem eingangs erwähnten Bruno Schulz verbindet Gombrowicz eine ausgeprägte Abneigung gegen „Ganzheitsdespotismus“ (Fieguth), aber eben auch das eigentümliche „Zusammenhangsheimweh“. In Rolf Fieguth hat diese unauflöslliche Spannung ihren idealen Exegeten und Vermittler gefunden.

Gratulation

Hans Günther zum 80. Geburtstag

Von Ilja Kujuk (München)

Im Januar 2021 feierte der Slavist und Literaturwissenschaftler Hans Günther seinen 80. Geburtstag. Geboren während des Zweiten Weltkriegs im polnischen (damals besetzten) Łódź und aufgewachsen in der schwierigen Nachkriegszeit, beginnt er sich früh sowohl für die slavischen Kulturen als auch für das Unterrichten zu interessieren. Sein Lehramtsstudium nimmt er 1961 in Frankfurt auf, und trotz mehrerer Studienortwechsel (Kiel, Belgrad, München) steht die Slavistik immer im Zentrum, begleitet von Romanistik, Osteuropäischer Geschichte und Philosophie. Prägend sind die beiden Semester in Belgrad 1963, die Hans Günther nicht nur mit Studieren, sondern im wahrsten Sinne des Wortes mit dem Ebnen von Wegen der Kommunikation verbringt – nämlich beim Autobahnbau im damaligen Jugoslawien. Die Liebe zu den südslavischen Ländern, Sprachen und Literaturen bestimmt seitdem neben seinem zentralen Interesse für das Russische die wissenschaftliche und persönliche Laufbahn von Hans Günther.

Nach der Promotion in München bei Alois Schmaus im Jahr 1967 zur Grotteske bei Nikolaj Gogol' (veröffentlicht 1968 bei Otto Sagner) beginnt die akademische Karriere von Hans Günther. Er nimmt eine Stelle als Lektor für Russisch an der Universität Düsseldorf an und nutzt die ersten Jahre der Lehre für seine weitere Profilierung an der Ruhr-Universität-Bochum, wo er von 1972 an als Assistent am Seminar für Slavische Philologie arbeitet. In diesen Jahren vertieft

Hans Günther ein schon immer bestehendes Interesse für die Kultur der frühsowjetischen Avantgarde und verbindet seine linke politische Haltung mit der Erforschung der osteuropäischen Literaturtheorie, in erster Linie des russischen Formalismus und des tschechischen Strukturalismus. In diesen Jahren entstehen neben seiner Habilitation, die er 1974 bei Renate Lachmann in Bochum abschließt, mehrere Editionen, zum Teil gemeinsam mit seiner Frau Karla Hielscher (*Kunst und Produktion* von Boris Arvatov, 1972; *Literatura Fakta*, 1972; *Marxismus und Formalismus*, 1973). Der Monographie *Struktur als Prozeß: Studien zur Ästhetik und Literaturtheorie des tschechischen Strukturalismus* (1973) wird im Kontext dieses Forschungsschwerpunkts ein Jahrzehnt später ein Sammelband zur ästhetischen Konzeption Jan Mukařovskýs *Zeichen und Funktion* (1986) folgen, ebenfalls herausgegeben von Hans Günther.

Ab Mitte der 1970er Jahre verlagern sich die wissenschaftlichen Interessen Günthers hin zu dem Gebiet der sowjetischen Literatur, die er nun äußerst gründlich zu erforschen beginnt. Als einer der ersten westlichen Literaturwissenschaftler sucht er nach einem entideologisierten Zugang zu den Werken und Autoren des sozialistischen Realismus. Seine eigene, auf das Engagement in der Studentenbewegung von 1968 zurückgehende Affinität zur linken Kultur stellt Günther während längerer Forschungsaufenthalte in der Sowjetunion auf den Prüfstand. Die Bekanntschaft mit

der inoffiziellen Kunstszene Moskaus führt nicht nur zu mehreren Publikationen und Ausstellungen von Moskauer Künstlern im Westen, die Hans Günther noch vor der Zeit der großen Popularität von Vladimir Jankilevskij, Il'ja Kabakov und Édouard Šteinberg und anderen Vertretern der Moskauer Kunstszenen organisiert, sondern auch zu einer Revision seiner Position zur sowjetischen Kultur der Vergangenheit und Gegenwart. Davon zeugen seine bahnbrechenden Monographien *Die Verstaatlichung der Literatur* (1984) und *Der sozialistische Übermensch: M. Gor'kij und der sowjetische Heldenmythos* (1986) sowie mehrere Sammelbände, von denen zwei in Zusammenarbeit mit Evgenij Dobrenko edierte Werke besonders hervorzuheben sind: *The Culture of the Stalin Period* (1990) und der monumentale *Socialistischer Kanon* (2000), der im post-sowjetischen Russland einen Neubeginn der Erforschung der sowjetischen Kultur markiert.

Die außerordentlich breite Palette an Interessen setzt Hans Günther während seiner Zeit an der Universität Bielefeld in der akademischen Lehre ein. Mit seiner Ernennung zum Inhaber des Lehrstuhls für Slavische Philologie beginnt 1980 die Geschichte der Bielefelder Slavistik und endet leider mit seiner Emeritierung 2006 bereits wieder. Die Studierenden und Doktorierenden von Hans Günther konnten von seiner Kompetenz und beispiellosen intellektuellen Großzügigkeit und Freundlichkeit profitieren. In Erinnerung bleiben die Veranstaltungen zur Jurodivyj-Gestalt, zu russischer Reiseliteratur, zu allen großen Klassikern des 19. Jahrhunderts sowie zur Kultur der Sowjetzeit vom Produktionsroman bis hin zu Venedikt Erofeevs *Moskva–Petuški* und Theorien der Avantgarde – um nur einige zu nennen.

Auch nach seiner Emeritierung bleibt Hans Günther wissenschaftlich aktiv. Besonders intensiv widmet er sich bis heute einem der größten und gleichzeitig rätselhaftesten sowjetischen Schriftsteller – Andrej Platonov. Es ist keine Übertreibung, Hans Günther als einen der Mitbegründer und als treibende Kraft der deutsch- und russischsprachigen Platonov-Forschung zu bezeichnen. Neben zahlreichen Aufsätzen verantwortet er die erste deutschsprachige Platonov-Biografie (Suhrkamp 2016) sowie mehrere Sammelbände und Monografien zum (anti)utopischen Denken bei Platonov (*Diesseits und jenseits der Utopien: Andrej Platonov – ein Autor zwischen allen Stühlen*, 2009; *Po obe storony utopii; Konteksty tvorčestva Andreja Platonova*, 2012 u. a.). Von der unerschöpflichen Energie und Neugierde, mit der Hans Günther sich selbst und seiner Leserschaft immer neue Seiten von Platonovs Schaffen erschließt, zeugt sein neues Buch *Revolution und Melancholie. Andrej Platonovs Prosa der 1920er Jahre* (Frank & Timme, 2020).

Das hohe Ansehen, das Hans Günther in der internationalen Slavistik genießt, belegen mehrere Festschriften, die in den letzten 20 Jahren in Russland, Deutschland und Serbien erschienen sind: *Sovetskoe bogatstvo: Stat'i o kul'ture, literature i kino* (Sankt-Peterburg, 2002), *Körper in der Literatur und Kultur* (Wiener Slawistischer Almanach, Band 57/2006), *Ot avangarda do soc-art: Kul'tura sovetskogo vremeni* (Belgrad, 2016). Die Münchner Slavistik, mit der Hans Günther seit seiner Studienzeit bis heute eng verbunden ist, gratuliert ihm zum Jubiläum von ganzem Herzen, in großer Dankbarkeit für seine glorreiche wissenschaftliche und noch immer wachsende Lebensleistung.

Gratulation

Helmut Keipert zum 80. Geburtstag

Von Daniel Bunčić (Köln)

Am 19. November ist der 80. Geburtstag von Helmut Keipert. Es ist mir eine besondere Freude und Ehre, ihm im Namen der vielen Menschen, die so viel von ihm gelernt haben, dazu zu gratulieren.

In Greiz in Thüringen geboren, kam Helmut Keipert mit 15 nach Westdeutschland und ging nach dem Abitur in Moers 1961 zum Studium an die Universität Bonn. Ungeachtet eines Studienseesters in Marburg (bei Herbert Bräuer) und von Listenplätzen für Professuren in Köln, Mainz und West-Berlin sollte Bonn seine zentrale Betätigungsstätte bleiben. In Bonn promovierte er 1967 bei Margarete Woltnier (einer Vasmer-Schülerin, die die erste Professorin der Universität war), hier wurde er 1974 habilitiert, und hier hatte er von 1977 bis 2007 den sprachwissenschaftlichen Lehrstuhl am Slavistischen Seminar inne. Auch die Deutsche Forschungsgemeinschaft, für die er von 1984 bis 1992 als Fachgutachter arbeitete, und die Alexander-von-Humboldt-Stiftung, deren Zentralausschuss er von 1995 bis 2004 angehörte, haben ihren Sitz in Bonn. Vor allem aber stand hier die Seminarbibliothek, in der er jedes einzelne sprachwissenschaftliche oder für die Sprachgeschichte relevante Buch mindestens einmal in der Hand gehalten und darin geblättert hat.

Das durch solche umfangreiche Lektüre erworbene Wissen ist eine der Grundlagen seiner Arbeitsweise: Zu allen Themen, mit denen sich Helmut Keipert befasst, hat er quasi alles

gelesen. Dadurch weiß er sehr genau, welche Fragen noch offen sind und welche nicht. So ‚entdeckte‘ er z. B. die 1731 von Martin Schwanwitz verfasste erste russische Akademie-Grammatik dadurch, dass er 1988 in der Akademie-Bibliothek in Leningrad gezielt nach einer solchen Handschrift fragte (*Compendium Grammaticae Russicae*, Hg. Helmut Keipert i. Verb. m. Andrea Huterer, München 2002, 3).

Ein weiteres wichtiges Merkmal seiner Arbeitsweise ist seine unübertroffene Genauigkeit, die man unter anderem in seinen skrupulösen Editionen und in seiner exakten Ausdrucksweise erkennen kann. (Seine Schülerinnen und Schüler haben, auch wenn sie diese Präzision sicherlich nicht erreichen werden, zum Beispiel gelernt, das Wort *Begriff* nicht im Sinne von ‚Ausdruck‘ zu verwenden oder den Titel eines Buches nicht auf dem Umschlag, sondern auf dem Titelblatt abzulesen.)

Wo es in den Arbeiten anderer an Genauigkeit mangelt oder vorhandene Literatur nicht berücksichtigt wird, kann Helmut Keipert das in Rezensionen oder bei Konferenzen sehr deutlich zum Ausdruck bringen. Dabei geht es ihm jedoch stets um die Sache: um die Wissensvermehrung und gegen „das Vergessen von Wissensbeständen in der Slavischen Philologie“ (so der Titel eines Aufsatzes im *International Journal of Slavic Linguistics and Poetics*, 44/45 (2006), 261–278).

Für seine Mitmenschen hat Helmut Keipert große Empathie. So hat er sich

stets mit Hingabe um seine Studentinnen und Studenten, Doktorandinnen und Doktoranden und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gekümmert und pflegt freundschaftliche Beziehungen zu vielen Kolleginnen und Kollegen. Als Andrej Zaliznjak Anfang der 2000er Jahre dabei war, auf dem Holz des gerade entdeckten Novgoroder Wachskodex hinterlassene „verborgene Texte“ zu entziffern, schwankte Helmut Keipert zwischen wissenschaftlicher Faszination und Sorge darum, dass Zaliznjaks ohnehin schlechter werdende Augen unter dieser Arbeit litten.

Großen Kummer bereitet Helmut Keipert und allen, die die von ihm kreierte Atmosphäre des gemeinsamen Forschens und Lernens an seinem Seminar kennengelernt haben, dass die Fakultät, der er über Jahre in verschiedenen Funktionen, darunter als Dekan, gedient hatte, sein Ausscheiden aus dem aktiven Dienst zum Anlass nahm, die eigentlich erfolgreiche Bonner Slavistik (vgl. seinen Bericht im *Bulletin* 6 (2000), 19–22) zunächst stark zu verkleinern und kurz darauf ganz zu liquidieren. Die Seminarbibliothek, die Gefahr lief, auseinandergerissen zu werden, wurde vom Slavischen Institut der Universität zu Köln übernommen, wo jedoch wegen räumlicher Beschränkungen der Großteil des Bestands derzeit leider nur per Magazinbestellung zugänglich ist.

Ein zentrales Anliegen von Helmut Keipert, der neben der Slavistik auch Klassische Philologie und Allgemeine und vergleichende Sprachwissenschaft studiert hat, ist stets gewesen, die europäischen (inner- und außerslavischen) Verflechtungen der slavischen schriftsprachlichen Traditionen herauszuarbeiten. So zeigt er etwa immer wieder „den Russen, dass sie zu Europa gehören“, indem er darlegt,

dass das Russische nicht nur vom Kirchenslavischen und von dessen griechischen Vorbildern beeinflusst war, sondern in großem Umfang auch vom Lateinischen. Dabei geht es – selbst wenn einzelne Wörter untersucht werden, wie etwa *glasnost'*, *Altbulgarisch* oder jüngst (in *Slovanské a slavistické reflexe: Sborník k životnímu jubileu profesorky Hany Gladkové*, Praha 2021, 13–29) *pozdravljaju* – nie um abstraktes Etymologisieren, sondern wo immer möglich um konkrete Übersetzungen konkreter Texte, die von konkreten Personen unter bestimmten Rahmenbedingungen angefertigt und dann von vielen gelesen wurden.

Die Auffassung von der äußeren Sprachgeschichte als einer unter bestimmten historischen Umständen von Menschen beeinflussten Entwicklung liegt auch Helmut Keiperts vielleicht meistgelesenen Aufsatz zugrunde, der „Geschichte der russischen Literatursprache“ (in: *Handbuch der sprachwissenschaftlichen Russistik und ihrer Grenzdisziplinen*, Hg. Helmut Jachnow, Wiesbaden 1999, 444–481; zuerst 1984 u. d. T. *Handbuch des Russisten*). Ebenso bezeichnend für seine Denkweise ist seine Konkretisierung der vielen Facetten des Begriffs ‘Kirchenslavisch’ („Kirchenslavisch-Begriffe“, in: *Die slavischen Sprachen*, Hg. Karl Gutschmidt u. a., Berlin 2014, 1211–1252; russ. Übers. v. Marina Bobrik u. d. T. „Cerkovnoslavjanskij jazyk: krug ponjatij“, *Slověne* 6 (2017) 1, 8–75).

Besonders deutlich zeigen sich diese Grundtendenzen der Verortung der slavischen Sprachgeschichten in Europa in einem von Helmut Keiperts zentralen Betätigungsfeldern, der Grammatikographieggeschichte. Nicht nur an den beiden von ihm (mit)herausgegebenen prälomonosovianischen (*dolomonosovskie*) Russischgrammatiken (von Glück und Schwanwitz),

sondern auch an vielen anderen Grammatiken sowie Wörter- und Gesprächsbüchern hat er gezeigt, wie eng die Beziehungen vor allem zu deutsch(sprachigen) und lateinischen Vorbildern sind – darunter nicht selten Schulbücher.

Obwohl Helmut Keipert sich von den Anfängen (etwa den Folgen der Christianisierung der Rus' 988) bis in die Gegenwart mit allen Perioden der Sprachgeschichte beschäftigt hat, liegt das Zentrum seines Interesses im 18. und 19. Jahrhundert, also der Zeit der Entstehung der modernen slavischen Schriftsprachen (bzw. in Russland der „Sattelzeit“ zwischen den petrinischen Reformen und Puškin). Am meisten publiziert hat er zweifellos zum Russischen, Kirchenslavischen und Altostslavischen. Für seine Verdienste um die Erforschung der russischen Sprachgeschichte hat das Institut für russische Sprache der Russischen Akademie der Wissenschaften ihm einen Ehrendokortitel verliehen. Aber auch zur polnischen, tschechischen, slovakischen, bulgarischen und vor allem zur kroatischen, serbischen und bosnischen Sprachgeschichte hat Helmut Keipert wichtige Beiträge geleistet.

Seit er nicht mehr im „aktiven Dienst“ ist, hält er sich in vieler Hinsicht sehr zurück, um – bescheiden, wie er ist – Jüngeren das Feld zu überlassen. Nicht nachgelassen hat aber sein Forschungseifer, der zu immer neuen Publikationen führt. Obwohl er oft betont, er schreibe jetzt nur noch zu seinem eigenen Vergnügen, leisten seine Arbeiten der Slavistik weiter wichtige Dienste, indem sie Fragen zur Sprachgeschichte beantworten, die in den slavischen Ländern selbst oft gar nicht gestellt werden. Daher haben vor sieben Jahren kroatische Kollegen seine bis dato erschienenen Arbeiten zur kroatischen Sprach- und Textgeschichte ins Kroatische übersetzt und in einem 276-seitigen Band herausgegeben (*Obzori preporoda*, Hg. Tomislav Bogdan & Davor Dukić, Zagreb 2014). Inzwischen ist schon wieder viel Material für einen Nachfolgebänd erschienen.

Insofern wünsche ich Ihnen, lieber Herr Keipert, zum Geburtstag nicht nur Glück und Gesundheit, sondern – mit den Worten, mit denen Sie sich oft nachmittags aus dem Bonner Seminar verabschiedeten – auch weiterhin einen guten Wirkungsgrad.

Folgende Helmut Keipert gewidmete Festschriften sind erschienen: zum 60. Geburtstag Lidija I. Sazonova et al., K jubileju G. Kajperta, *Slavjanovedenie* 2002(1), 3–52; zum 65. Geburtstag Daniel Bunčić & Nikolaos Trunte (Hg.), *Iter philologicum*, München 2007; zum 70. Geburtstag Irina Podtergera (Hg.), *Schnittpunkt Slavistik: Ost und West im wissenschaftlichen Dialog*, 3 Bde., Göttingen 2012 sowie der Artikel „Chelmut Kajpert na 70 godini“ von Lora Taseva, *Balgarska/Bulgarica* 22 (2011), 71–82.

Gratulation

Christian Sappok zum 80. Geburtstag

Von Marion Krause (Hamburg)

Am 27. August 2021 begeht Prof. Dr. Christian Sappok seinen 80. Geburtstag. Dieses Jubiläum ist zunächst Anlass zur Gratulation: Herzlichen Glückwunsch! Aber natürlich bietet es auch Gelegenheit für eine Würdigung, eine Rückschau – und, damit verbunden, für eine Botschaft an die Jüngeren im Fach und im Verband.

Geboren in Berlin und mit Mutter und Schwester auf einen Bauernhof nach Kaufbeuren im Allgäu evakuiert, wuchs Christian Sappok ohne den im Krieg vermissten Vater auf. Er studierte in den 1960er Jahren an der Universität München Slavistik, Osteuropäische Geschichte und Politische Wissenschaften. In München wurde er 1968 mit einer Dissertation zur „Bedeutung des Raumes für die Struktur des Erzählwerks“ promoviert, einem Thema, das Christian Sappok am Beispiel polnischer Autoren verschiedener literarischer Strömungen bearbeitete. Beide Stränge dieser Arbeit – die Narrationsforschung und die Polonistik – werden ihn sein Leben lang begleiten. Auch sein theoretisches und methodisches Verständnis von moderner Philologie – die wechselseitige Durchdringung literatur- und sprachwissenschaftlicher Konzepte – ist bereits in der heute auch digital zugänglichen Promotionsschrift angelegt.

1971 wechselte Christian Sappok an das Slavische Seminar der Universität Tübingen. Als Wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl von Professorin Ilse Kunert trug er dazu bei, in Tübingen die Polonistik als Fach zu



etablieren. Von Beginn an beteiligte er sich am 1974 gegründeten Konstanzer Kreis und nahm seit dem ersten Arbeitstreffen des Kreises regelmäßig an diesem für die deutschsprachige Slavistik bedeutsamen wissenschaftlichen Forum teil. 1978 wurde Christian Sappok auf eine Professur für slavische Sprachwissenschaft an die Ruhr-Universität Bochum berufen. Bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2006 hatte er diese Professur inne und etablierte sie zu einem einzigartigen Anlaufpunkt für Forschungen zur gesprochenen Sprache in der Slavistik. Neben der Polonistik bezog er mehr und mehr die Russistik in Forschung und Lehre ein. Als junger Wissenschaftler reiste er nach Moskau zu Aleksandr Lurija und Aleksej N. Le-

ont'ev und begann, sich mit psycholinguistischen Prozessen der Sprachverarbeitung zu beschäftigen. Daraus erwuchs das Interesse an der gesprochenen Sprache, ihrer lautlichen, intonatorischen und prosodischen Gestaltung und Varianz und letztlich an den Dialekten als genuin oralen Sprachvarietäten mit einer bis heute lebendigen Erzähltradition. Nicht von ungefähr wurde und wird im Hause Sappok viel vorgelesen und damit eine lebendige Verbindung zwischen Literalität und Oralität gepflegt.

Der konsequente wissenschaftliche Fokus auf Oralität war neu in der deutschsprachigen Slavistik und wurde und wird bis heute nur von wenigen geteilt. Auf seinem Weg in dieses abseits des fachlichen Mainstreams liegende Terrain erschloss Christian Sappok eine Vielfalt von instrumentellen, experimentellen und qualitativen Forschungsmethoden und zeigte sich immer wieder als Wissenschaftsorganisator. Er schuf in Bochum ein Laboratorium, das LiLab, das mit seiner wissenschaftlichen Ausrichtung und technischen Ausstattung beispielgebend für ähnliche Projekte in Deutschland und Russland wurde. In enger Zusammenarbeit mit dem Biologen und Informatiker Matthias Knipschild wurde dort Software zur Lautsprachanalyse und Versuchssteuerung entwickelt und bis Anfang der 2000er Jahre immer wieder für aktuelle Forschungsaufgaben adaptiert. Unerschrocken suchte Christian Sappok stets den Kontakt zu Spezialisten und Spezialistinnen, arbeitete mit ihnen, lernte von ihnen, stritt mit ihnen. Viele wurden gute Freunde. Er organisierte Projekte, in denen erfahrene Wissenschaftlerinnen wie Olga Yokoyama und Valentina Ljublinskaja mit dem wissenschaftlichen Nachwuchs an gemeinsamen Aufgaben arbeiteten. Mit Lija V. Bondarko begründete

er die Publikationsreihe des Bulletin des Phonetischen Fonds der russischen Sprache. Neben fachwissenschaftlichen Beiträgen stellte diese Reihe der Öffentlichkeit eine große Vielfalt an lautsprachlichem Material der unterschiedlichsten Genres zur Verfügung. Parallel dazu unterstützte Christian Sappok die Ausstattung bestehender und den Aufbau neuer Zentren der lautsprachlichen Forschung an verschiedenen Standorten in der Russländischen Föderation. Für seine wissenschaftlichen Aktivitäten wurde ihm 1994 die Ehrendoktorwürde der Universität St. Petersburg verliehen.

Mit dem Fall des Eisernen Vorhangs eröffnete sich für Christian Sappok die Möglichkeit zur dialektologischen Forschung in Russland. Die erste dokumentierte Reise führte ihn zu Beginn der 1990er Jahre gemeinsam mit Leonid Kasatkin, Rozalija Kasatkina und Cecilia Odé nach Leka, ein Dorf im Südosten des heutigen Moskauer Gebiets, in dem bereits Šachmatov und Vysockij geforscht hatten. Es folgten mehr als 30 Dialektexpeditionen in den europäischen, den sibirischen und den fernöstlichen Teil der Russländischen Föderation, stets mit modernstem Aufnahmegerät und Polaroid-Kamera im Gepäck und geprägt vom aufrichtigen Interesse an den Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern vor Ort. Mitunter begleitete ihn seine Frau Ursula. Allen, die an diesen Expeditionen teilnahmen, waren sie nicht nur wissenschaftliches, sondern auch menschliches Lehrstück – in Beharrlichkeit, Empathie, Begeisterungsfähigkeit.

Bis 2001 wurden die Expeditionen auf der Website des Bochumer LiLab dokumentiert. Inzwischen sind sie, ebenso wie die späteren Unternehmungen, im jüngsten und wohl auch dauerhaftesten Projekt Christian Sap-

poks, in der akustischen Datenbank RuReg (Russische Regionen), aufgehoben. Die Datenbank enthält mehr als 1000 Stunden Aufnahmen. Sie sind nicht nur für die Sprachwissenschaft und die interdisziplinäre Narratologie, sondern als Dokumente der *oral history* und Alltagspraktiken auch für Fächer wie die Geschichtswissen-

schaft und die Ethnologie von hohem Wert. An diesem Projekt arbeitet Christian Sappok bis heute, erweitert das Material und bemüht sich um einen nachhaltigen Standort für dieses einmalige Projekt. Unserem Fach ist nur zu wünschen, dass dieser Ort gefunden wird. Das wäre ein wunderbares Geschenk zum 80. Geburtstag!

Gratulation

Hildegard Spraul zum 80. Geburtstag

Von Maria Mushchinina (Freiburg)

Am 22. Juni 2021 feiert Frau Prof. Dr. Dr. h.c. Hildegard Spraul ihren 80. Geburtstag.

Nach einem Studium der Slavistik, Germanistik und Philosophie promovierte sie 1965 in Heidelberg bei Dmitrij Tschizewskij über die Bildersprache des frühen Konstantin Bal'mont. 1966 bewarb sie sich bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft erfolgreich um ein Stipendium zur Erforschung der russischen Freimaurerliteratur des 18. Jahrhunderts. Einige gesammelte Ergebnisse wurden später in der *Welt der Slaven* veröffentlicht (O „germetičeskoj biblioteki“, *Die Welt der Slaven* 60.1, 2015, 69–89, mit Rimma D. Gneuševa). Während ihres Forschungsaufenthaltes an der Lomonosov-Universität Moskau beschäftigte sie sich gleichzeitig mit dem Studium des Russischen und dessen Beherrschung als Ergebnis von Zweitspracherwerb, hierbei gestützt auf die Konzepte der sowjetischen psychologischen Schule (Aleksej N. Leont'ev, Lev S. Vygotskij, Petr Ja. Gal'perin). In den späteren Jahren verschoben sich ihre Forschungsschwerpunkte auf linguistischen Strukturalismus mit dem Schwerpunkt auf generativer Semantotax und Fremdsprachendidaktik.

Von 1967 bis 1972 war Hildegard Spraul Lektorin für Russisch am Slavischen Institut der Universität Heidelberg und anschließend von 1972 bis 1995 Leiterin der Russischen Abteilung der „Fachrichtung Angewandte Sprachwissenschaft sowie Übersetzen und Dolmetschen“ an der Universität des Saarlandes. 1983 habilitierte sie sich in Göttingen mit der Mono-

graphie *Zur Satzsemantik russischer Sätze mit freien Adverbialen*. Zu dieser Zeit war ihr wissenschaftlicher Lehrer primär André de Vincenz. 1990 wurde sie zur außerplanmäßigen Professorin an der Universität des Saarlandes ernannt.

In ihrer Lehre sowie in den Publikationen zum Fremdsprachenerwerb bezog sie die Ergebnisse zur Morphologie des Russischen (Andrej A. Zaliznjak) sowie neue computergestützte Lernprogramme (so z. B. in *Integriertes Lehrbuch der russischen Sprache*, Hamburg: Buske 2006) mit ein.

In ihren Publikationen zu Methoden der Humanübersetzung und der Translationsdidaktik sowie in ihrer Lehre behandelte sie weitgehend die Fragestellungen des Sprachwandels und der Fachsprache. Prägend für ihre wissenschaftliche Leistung ist auch ihr Beitrag zur interdisziplinären Forschung. Für ihre Förderung der internationalen Kooperation mit Russland, die zur Grundlage für mehrere langfristige Projekte wurde (das Marketing-E-Glossar Russisch-Deutsch-Russisch u. a.), erhielt Hildegard Spraul 2000 einen Ehrendokortitel der Staatlichen Universität Rostov.

Hildegard Spraul beeindruckt in ihrer Forschung und Lehre durch einen umfassenden Blick und weiten Horizont, durch analytischen Scharfsinn und Präzision beim Umgang mit Details. Sie legt ein herausragendes Engagement für die Fortentwicklung der Slavischen Philologie an den Tag. Wir wünschen der Jubilarin viel Glück und Gesundheit und noch lange Jahre des wissenschaftlichen Wirkens!

Gratulation

Bodo Zelinsky zum 80. Geburtstag

Von Jens Herlth (Fribourg)

Wer durch die Altstadt des beschaulichen sächsischen Städtchens Meißen spaziert, wird früher oder später an einem liebevoll renovierten Haus mit roter Fassade vorbeikommen. Das 1557/58 erbaute Patrizierhaus ist ein herausragendes Baudenkmal der Stadt: Die Innenräume bieten einen einzigartigen Einblick in die Wohnkultur der Renaissance; bis vor einiger Zeit fanden hier regelmäßig Ausstellungen und Führungen statt. Verantwortlich dafür, dass das Haus seit 1991 in jahrelanger Kleinarbeit wiederhergerichtet wurde, ist der emeritierte Kölner Slavistik-Professor Bodo Zelinsky. Er wurde im Januar 1941 in Meißen geboren und verbrachte hier seine Kindheit. Der Vater fiel im Krieg, die Mutter heiratete neu, und Ende 1954 ging die Familie in den Westen, nach Köln. Als sich nach der Wiedervereinigung die Gelegenheit bot, das mittlerweile reichlich verfallene Elternhaus zu übernehmen und wieder herzurichten, zögerte er nicht lange.

Doch der Reihe nach: Noch in der Schule in Meißen hatte Bodo Zelinsky Russisch als erste Fremdsprache gelernt. Dieser Umstand spielte wohl eine Rolle, als er sich 1962 für das Lehramtsstudium an der Kölner Universität einschrieb und dabei neben der Germanistik auch die Slavistik als Studienfach wählte. Das Kölner Slavische Institut war bereits 1953 von einem anderen Übersiedler aus dem Osten, dem Sprachwissenschaftler Reinhold Olesch, begründet worden und schnell zu einem der führenden

Slavistik-Standorte der Bundesrepublik entwickelt worden.

Auch über die Slavistik hinaus hatte die Kölner Universität einiges zu bieten: Mitte der 1960er Jahre lehrten hier Koryphäen wie der Romanist Harald Weinrich, der Anglist Wolfgang Iser oder der Philosoph Karl-Heinz Volkmann-Schluck. Bodo Zelinsky interessierte sich schon früh auch für Kunstgeschichte und Philosophie. Kölner Studierende konnten in Vor-Bologna-Zeiten ohne bürokratische Hürden die Veranstaltungen der Bonner Nachbar-Universität besuchen: Auch dort hörte er slavistische Veranstaltungen und bezog aus den Vorlesungen renommierter germanistischer Literaturwissenschaftler wie Benno von Wiese, Richard Alewyn und Beda Allemann wichtige Anregungen.

Bis 1969 gab es am Kölner Slavischen Institut nur einen Lehrstuhl: Auch die literaturwissenschaftliche Lehre bestritt der Institutsgründer Reinhold Olesch; er beschränkte sich dabei weitgehend auf Überblicksveranstaltungen zu den großen Figuren der russischen Literaturgeschichte. Ein Glücksfall waren die Lehrveranstaltungen, die Dmitrij Tschizewskij als Gastprofessor hielt. Ihnen verdankte Bodo Zelinsky entscheidende Impulse, insbesondere auf dem Feld der russischen Geistesgeschichte. Noch als Student verfasste er eine umfangreiche Abhandlung zur „Ästhetik Solov'evs“, die 1968 durch Vermittlung des Bonner Kunsthistorikers Heinrich Lützel in der *Zeitschrift für*

Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft erscheinen konnte. Vier Jahre später erschien am selben Ort eine mehr als hundert Seiten umfassende Studie zur „Kunstphilosophie Nikolaj Berdjaevs“.

In seiner 1968 vorgelegten Doktorarbeit *Roman und Romanchronik. Strukturuntersuchungen zur Erzählkunst Nikolaj Leskova* (publ. 1970) widmete sich Bodo Zelinsky dem bis dahin in der Forschung kaum beachteten Romanwerk des russischen Autors. Noch am Tag des Rigorosums bot ihm sein Doktorvater Reinhold Olesch eine Assistentenstelle an. Sie war gerade frei geworden, weil eine gewisse Renate Lachmann ein Stipendium bekommen hatte.

In der Habilitationsschrift zur *Russischen Romantik* (publ. 1975) ging es Bodo Zelinsky um das Aufzeigen von Bezügen und Traditionslinien, die die russische mit der ‚europäischen‘ Literatur- und Geistesgeschichte verbinden bzw. die zeigen, dass Erstere unbedingt als ein Teil der Letzteren zu betrachten ist. Diese fundamentale Studie entstand sehr zügig: Schon 1972 habilitierte sich Bodo Zelinsky und wurde bereits 1973, als gerade einmal 32-Jähriger, auf seine erste Professur nach Heidelberg berufen.

Bodo Zelinsky ist von Anfang an weder ein reiner Slavist noch ein reiner Literaturwissenschaftler: Die komparatistische Einbettung ist genauso systematischer Teil seines Zugangs wie der Seitenblick auf die anderen Künste. Besonders interessierte er sich für das Zusammenspiel von Wortkunst und Bildkunst in der russischen Avantgarde. Seine Arbeiten auf diesem Feld, das überhaupt erst seit den 1960er Jahren von der Forschung erschlossen wurde, sind in den 1983 und 1991 im Bonner Bouvier-Verlag erschienenen Sammel-

bänden *Russische Avantgarde 1907–1921 – vom Primitivismus zum Konstruktivismus* sowie *Russische Avantgarde 1917–1934: Kunst und Literatur nach der Revolution* dokumentiert. Das Interesse an Avantgarde-Literatur und -Kunst führte er später in seinen Arbeiten zum slowakischen Surrealismus fort.

Nach zehn Jahren in Heidelberg ging Bodo Zelinsky 1983 nach Frankfurt am Main. An der Schnittstelle zwischen Literatur und Kunst sind auch die Arbeiten zur slavischen und europäischen Buchillustration angesiedelt, die sich zunächst der Bekanntschaft mit dem Sammler Ulrich von Ritter verdanken. Die in Zusammenarbeit mit von Ritter und zahlreichen Fachleuten entstandenen Bände der Reihe „Literarische Bilderwelten des 20. Jahrhunderts“ dokumentieren und kommentieren Bücher aus dem Bestand der Sammlung.

1993 wurde Bodo Zelinsky als Nachfolger von Wolfgang Kasack nach Köln berufen. Die Rückkehr in die gelbe Jugendstilvilla im Weyertal 137, an den Ort seines Studiums und seiner Assistententätigkeit, war für ihn eine Herzensangelegenheit. Er füllte den Standort durch zahlreiche Initiativen mit neuem Leben. Gleich in den ersten Monaten seiner Tätigkeit installierte er in Kooperation mit der Botschaft der Slowakischen Republik ein Slowakisch-Lektorat. Später lancierte er eine Partnerschaft mit dem Institut für Weltliteratur der Slowakischen Akademie der Wissenschaften.

Noch in seiner Heidelberger Zeit startete Bodo Zelinsky ein für die literaturwissenschaftliche Slavistik sehr wertvolles Projekt: Für den Düsseldorfer Bagel-Verlag (später Schwann-Bagel) übernahm er die Herausgabe von drei Bänden mit Werkinterpretationen.

tionen zum *Russischen Roman* (1979), zur *Russischen Novelle* (1982) und zum *Russischen Drama* (1986). Diese bekamen neben den entsprechenden Kompendien zur deutschen, französischen und englischen Literatur bald ihren festen Platz in den Lehrbuchsammlungen der Universitätsbibliotheken und wurden für alle, die sich zum Beispiel einen Begriff von *Anna Karenina* machen und dazu mehr als den Kindler-Artikel und weniger als Tolstojs Roman lesen wollen, zu einer unersetzlichen Ressource.

In der Kölner Zeit nahm er das Projekt wieder auf: Zunächst ging es mit einem Band zur *Russischen Lyrik* (2002) weiter. Die übrigen Bände wurden völlig umgestaltet, und das Ganze fand eine neue Heimat als „Russische Literatur in Einzelinterpretationen“ beim Böhlau-Verlag – in der von Reinhold Olesch begründeten Reihe „Slavistische Forschungen“, einer Unterreihe der „Bausteine zur Slavischen Philologie und Kulturgeschichte“, wo schon Bodo Zelinskys Dissertation und seine Habilitationsschrift erschienen waren. Mit den Interpretationsbänden im Gepäck trat er nun auch dem Herausgeberpreis der „Bausteine“ bei.

Die Jahre in Köln bis zur Emeritierung 2008 waren gegen Ende hin überschattet von den dunklen Wolken, die sich über der Slavistik in NRW zusammengezogen hatten. Die Studiengänge in Bielefeld und Müns-

ter wurden geschlossen, die Situation in Köln und Bonn war schwierig. Das hatte vor allem mit der landespolitischen Großwetterlage zu tun, aber auch mit den konkreten Verhältnissen an den beiden Hochschulen. Bodo Zelinsky ist niemand, der den lauten öffentlichen Auftritt sucht; er ist auch kein Strippenzieher, der in Hinterzimmern Intrigen schmiedet. Doch in einer Zeit, in der die Existenz der Kölner Slavistik an einem seidenen Faden hing, hat er durch stete und beharrliche Arbeit – auch über sein Ausscheiden aus dem Dienst hinaus – den Fortbestand des Standorts gesichert. Schließlich konnte 2014 nach langer Vakanz die Professur für Slavische Literaturen wiederbesetzt werden.

Die mit der Emeritierung gewonnene zeitliche Flexibilität kam dem Meißener Projekt zugute. In der Ausgestaltung des Hauses, in den Ausstellungen, Lesungen und Filmvorführungen, die dort bis 2020 regelmäßig stattfanden, zeigt sich die Konvergenz der Arbeits- und Interessengebiete Bodo Zelinskys, sein Versuch einer Verknüpfung von theoretischer Reflexion, ästhetischer Kontemplation und konkreter Praxis. Doch die Verbindung zu seiner wissenschaftlichen Wirkungsstätte ist ihm nicht minder wichtig; er hält nach wie vor regelmäßig Seminare. Heute wohnt er in gerade einmal 200 m Luftlinie Entfernung vom Kölner Slavischen Institut im Stadtteil Lindenthal.

Vorstellung

Ass.-Prof. Dr. Gernot Howanitz

Gernot Howanitz hat seit März 2020 eine Laufbahnstelle am Institut für Slawistik der Universität Innsbruck inne; mit Abschluss der Qualifizierungsvereinbarung wurde er im Juli 2020 zum Assistenzprofessor für Slawische Literatur- und Kulturwissenschaft mit besonderer Berücksichtigung kultureller Verflechtungen ernannt.

Von 2003 bis 2011 studierte Gernot Howanitz Slawistik und angewandte Informatik an der Universität Salzburg, der Universität der Völkerfreundschaft Moskau sowie der Karlsuniversität Prag. Unmittelbar nach Abschluss seines Slawistikstudiums – den Informatikabschluss holte er 2013 nach – war er zunächst Universitätsassistent bei Anja Tippner in Salzburg. Aufgrund ihres Wegganges nach Hamburg wechselte er 2012 zu Dirk Uffelman an die Universität Passau, wo er zunächst als wissenschaftlicher Mitarbeiter, ab 2018 als akademischer Rat auf Zeit arbeitete. Von 2013 bis 2015 hatte er ein DOC-Stipendium der Österreichischen Akademie der Wissenschaften inne, von 2016 bis 2019 war er zusätzlich im vom BMBF geförderten Passau Centre for eHumanities als wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig, wo er an geisteswissenschaftlichen Anwendungen für künstliche neuronale Netze und Deep Learning forschte.

Die Verschränkung von Literaturwissenschaft und Informatik bestimmt zahlreiche Aspekte seiner Forscherlaufbahn. So greift seine Dissertation *Leben weben. (Auto-)Biographische Inszenierungen russischer Autorinnen und Autoren im Internet* auf qualitative und quantitative Verfahren zu-



rück, um das ‚Leben-Weben‘ von 29 ausgewählten Autorinnen und Autoren im Runet erfassen zu können. Mit der Beschreibung verschiedener Bilder der Schriftstellerin oder des Schriftstellers, die auf das Web umgelegt wurden oder sich neu herausgebildet haben, konnte dabei gezeigt werden, wie sich Vorstellungen von Literatur und Autorschaft im Runet und durch das Runet verändern. Darüber hinaus wurde mit der Konzeptualisierung (auto-)biographischer Praktiken der Versuch unternommen, das performative Geflecht aus Literatur, Dialog und Technologie, das das Runet durchzieht, unter Bezugnahme auf etablierte Theorien der Literatur- und Kulturwissenschaft ein Stück weit zu entwirren. Die Dissertation wurde mit dem Dissertationspreis der Universität Passau, dem DARIAH-DE Digital Humanities Award sowie dem Gustav-Figdor-Preis für Literaturwissenschaften der Österreichischen Akademie der Wissenschaften ausgezeichnet. Die Publikation wurde zusätzlich durch die DFG finanziert.

Weitere Aktivitäten im Bereich Digital Humanities umfassen die Mit-

herausgabe der Open-Access-Zeitschrift *Digital Icons: Studies of Russian, Eurasian and Central European New Media* (seit 2014). Seit 2019 ist Gernot Howanitz zudem Sprecher der Arbeitsgruppe Film und Video im Verband der deutschsprachigen Digital Humanities (DHd), seit 2020 Mitglied im wissenschaftlichen Beirat des Forschungsdatendienstes für die Ost-, Ostmittel- und Südosteuropafor-schung (OstData) sowie in der neugegründeten Arbeitsgemeinschaft Digitalisierung des Verbandes der deutschen Slavistik.

Traditionell' literaturwissenschaftlich ist hingegen das Habilitationsprojekt, das unter dem Titel *Intention und Rezeption. Der polnische Positivismus neu gelesen* eine literarische Epoche in den Blick nimmt, die stets im Schatten der übermächtigen polnischen Romantik zu verschwinden droht. Dabei stellt die positivistische „powieść tendencyjna“ die durch den Poststrukturalismus geschulte literaturwissenschaftliche Rezeption auf eine harte Probe: Selten ist die Autorintention so präsent wie in den Romanen von Eliza Orzeszkowa, Bolesław Prus oder Henryk Sienkiewicz. Diese (vermuteten) Intentionen wirken sich in vielerlei Hinsicht auf die Texte aus und müssen für eine fundierte Rezeption mitbedacht werden. Das Habilitationsprojekt stellt sich deshalb die Frage, wie Rezeptionstheorien auf den polnischen Positivismus abgestimmt werden können. Damit soll diesem zu neuer Aufmerksamkeit verholfen werden; gleichzeitig werden über die Theorien der Iser'schen Wirkungsästhetik die Auswirkungen der vermuteten Intentionen auf die Rezeption erfasst, um einen eigenständigen Beitrag zur Literaturtheorie zu leisten. Es ist anzunehmen, dass der Fokus auf das Tendenziöse mindestens ebenso viel über die so-

nannte Höhenkammliteratur zu Tage fördert wie über jene tendenziösen Texte aus den Niederungen der Politik.

In Innsbruck soll Gernot Howanitz zum einen die literatur- und kulturwissenschaftliche Polonistik als Ergänzung zu den bereits vorhandenen und gut angenommenen Polnischkursen etablieren. Zum anderen kann er auch hier seine digitalen Kompetenzen einbringen; ein erster Beleg dafür ist die vom Forschungszentrum Digital Humanities gewährte Anschubfinanzierung für das Projekt *Propaganda im Kontext: Deep Learning am Beispiel eines Korpus osteuropäischer Videoclips*, für das auch auf die Hochleistungsrechner der Universität zugegriffen werden konnte. Auf diese Weise wird der langen film- und medienwissenschaftlichen Tradition der Innsbrucker Slavistik ein neues – hoffentlich spannendes und fruchtbares – Kapitel hinzugefügt.

Monografie

Leben weben. (Auto-)Biographische Praktiken russischer Autorinnen und Autoren im Internet. Bielefeld: transcript 2020. <https://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-5132-4/>.

Herausgeberschaft

(zusammen mit Ingeborg Jandl): *Ich-Splitter. (Cross-)Mediale Selbstentwürfe in den Slawischen Kulturen*. Frankfurt/M. u. a.: Peter Lang 2019. [Sonderband Wiener Slavistischer Almanach; 96].

(zusammen mit Christian Kampkötter und Heinrich Kirschbaum): *Slawische Identitäten. Perspektiven, Paradigmen, Poetik*. München: Sagner 2014. [Slavistische Beiträge; 497].

Artikel

Das zärtliche Dazwischen, oder: Wie Olga Tokarczucks 'Ksiegi Jakubowe' Kulturen verbinden. In: J. Fuchsbauer, W. Stadler, A.

Zink (Hrsg.): *Kulturen verbinden. Connecting Cultures. Sbližaja kul'tury*. Innsbruck: Innsbruck University Press 2021, 427–448.

(zusammen mit Madlene Hagemann): Bridging the Gaps: The Poetics of Post-memory in the Czech Graphic Novel 'Alois Nebel'. In: M. Schwartz, N. Weller, H. Winkel (Hrsg.): *After Memory: World War II in Contemporary Eastern European Literatures*. Berlin, New York: de Gruyter 2021, 409–428. [Media and Cultural Memory.]

After the Final Full-Stop: Conspiracy Theories vs. Aesthetic Response in Miloš Urban's 'Poslední tečka za rukopisy'. In: P. Deutschmann, J. Herlth, A. Woldan (Hrsg.): *"Truth" and Fiction: Conspiracies and Conspiracy Theories in Eastern European Culture and Literature*. Bielefeld: transcript 2020, 211–228.

(zusammen mit Bernhard Bermeitinger, Erik Radisch, Sebastian Gassner, Siegfried Handschuh und Malte Rehbein): Deep Watching: Towards New Methods of Analyzing Visual Media in Cultural Studies. In: *DH 2019 Book of Abstracts*. <https://dev.clariah.nl/files/dh2019/boa/0335.html>.

(Auf-)Zeichnungen aus dem Underground. (Auto-)Biographische Praktiken bei Jáchym Topol. In: G. Howanitz, I. Jandl (Hrsg.): *Ich-Splitter. (Cross-)Mediale Selbstentwürfe in den Slawischen Kulturen*. Frankfurt/M. u. a.: Peter Lang 2019, 221–243. [Sonderband Wiener Slawistischer Almanach; 96.]

Die Unmöglichkeit der Möglichkeiten. Russische Computerspiele kontra kontra-

faktische Szenarien. In: R. Nicolosi, B. Obermayr, N. Weller (Hrsg.): *Interventionen in die Zeit. Kontrafaktisches Erzählen und Erinnerungskultur*. Paderborn: Schöningh 2019, 211–228.

Andrzej Żuławski: Ein Drittel der Nacht / Trzecia część nocy (1972). In: C. Kampkötter, P. Klimczak, C. Petersen (Hrsg.): *Klassiker des polnischen Films*. Marburg: Schüren 2015, 105–112.

(zusammen mit Rolf Fredheim und Mykola Makhortykh): Scraping the Monumental: Stepan Bandera through the Lens of Quantitative Memory Studies. *Digital Icons: Studies in Russian, Eurasian and Central European New Media* 12 (2014), 25–53. http://www.digitalicons.org/wp-content/uploads/issue12/files/2014/11/DI12_2_Fredheim.pdf.

(Selbst-)Inszenierung im Netz: Neue Strategien russischer AutorInnen. In: A. Tippner, C. Laferl (Hrsg.): *Künstlerinszenierungen: Performatives Selbst und biographische Narration im 20. und 21. Jahrhundert*. Bielefeld: transcript 2014, 191–220.

Repeating History? The Computer Game as Historiographic Device. In: E. Rutten, J. Fedor, V. Zvereva (Hrsg.): *Memory, Conflict and Social Media: Web Wars in Post-Soviet States*. London: Routledge 2013, 182–196.

Software

Daten sowie Skripte vergangener und aktueller DH-Projekte stehen auf Github zur Verfügung: <https://github.com/ghowa/>

Vorstellung

Prof. Dr. Sonja Koroliov

Sonja Koroliov hat im Herbst 2019 die Professur für Slavische Literatur- und Kulturwissenschaft an der Universität Graz angetreten und vertritt dort die Schwerpunkte Ost- und Südslavistik.

Von 1993 bis 1998 absolvierte sie an der Universität Oxford zunächst ein Studium der Klassischen Philologie und Philosophie und anschließend ein Masterstudium der Komparatistik mit Deutscher und Slavischer Philologie. Nach ihrer Rückkehr nach Deutschland promovierte sie mit einem Doktorandenstipendium der Studienstiftung bei Horst-Jürgen Gerigk in Heidelberg zum Nietzscheanismus beim russisch-jüdischen Philosophen Lev Šestov.

Noch während der Promotion wechselte sie an die Universität Münster an das Institut für Klassische Philologie, wo sie an Matthias Baltes' Platonismus-Projekt beteiligt war. Anschließend ging sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an das Interdisziplinäre Zentrum für die Erforschung der europäischen Aufklärung der Universität Halle. Hier arbeitete sie u. a. zur Emotionsforschung im Kontext der russischen Aufklärung und organisierte auch die internationale Tagung „Emotion und Kognition: Transformationen in der europäischen Literatur des achtzehnten Jahrhunderts“.

Von 2012 bis 2016 war sie Postdoc-Assistentin bei Andrea Zink an der Universität Innsbruck. Dort gewann sie den Erika-Cremer-Habilitationspreis des Jahres 2015 und blieb im Rahmen des dazugehörigen Programms noch bis 2019 an der Slawistik in Innsbruck, bis sie im Herbst 2019 nach Graz wechselte.

Sonja Koroliov verbindet in ihrer Forschung Literaturwissenschaft mit (analytischer wie kontinentaler) Philosophie. Ihr besonderes Interesse gilt der Analyse der komplexen Verbindungen zwischen Wahrnehmung, Empfindung, Motivation, Intentionalität und Handlung, die auch in ihrer



Habilitationsschrift *Trägheit und Glück – Zur Problematik des Handelns in der russischen Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts* behandelt werden. Gemeinsam mit Andrea Zink begründete sie an der Universität Innsbruck den Forschungsschwerpunkt „Muße, Faulheit, Arbeit“, aus dem diverse gemeinsame Publikationen und eine internationale Tagung hervorgegangen sind.

Der zweite Schwerpunkt von Sonja Koroliov's Forschung ist die Südslavistik. Hier befasst sie sich insbesondere mit der zeitgenössischen postjugoslawischen Literatur sowie der mazedonischen Literatur vom 19. Jahrhundert bis heute.

Sie beteiligt sich am Südosteuropaschwerpunkt der Universität Graz, ist am Grazer profilbildenden Bereich

Dimensionen der Europäisierung als Principal Investigator aktiv sowie Mitglied des fächerübergreifenden Forschungsnetzwerks *Forum Literaturwissenschaft*. Derzeit arbeitet Sonja Koroliov an einem Projekt mit dem Thema *Mythos Russische Schule. Institutionen und Netzwerke der klassischen Musik als kommunikative und literarische Praxis*, sowie an einem Projekt zu Zeitdimensionen und -wahrnehmungen in der postjugoslawischen Literatur.

Monografie

Šestovs Apotheose des Irrationalen: Mit Nietzsche gegen die Medusa. Frankfurt/M. u. a.: Peter Lang 2007. [Heidelberger Publikationen zur Slavistik. B: Literaturwissenschaftliche Reihe; 31.]

Herausgeberschaft

(zusammen mit Andrea Zink): *Muße – Faulheit – Nichts-Tun: Fehlende und fehlschlagende Handlungen in der russischen und europäischen Literatur seit der Aufklärung*. Frankfurt/M. u. a.: Peter Lang 2017.

(zusammen mit Andrea Zink): *Unterwegs sein: Figurationen von Mobilität im Osten Europas*. Innsbruck: Institut für Sprachen und Literaturen 2015.

Emotion und Kognition. Transformationen in der europäischen Literatur des 18. Jahrhunderts. Berlin, New York: de Gruyter 2013.

Artikel

The Impossibility of Deliberate Action in Tolstoy's Descriptions of Battle in 'War and

Peace'. In: J. Luggin, S. Fink (Hrsg.): *Battle Descriptions as Literary Texts. A comparative approach*. Wien u. a.: Springer 2020, 305–315. [Universal- und kulturhistorische Studien. Studies in Universal and Cultural History.] (zusammen mit Andrea Zink): Erinnerungsstücke und Refugien des Ich. David Albaharis 'Mamac'. In: I. Jandl, G. Howanitz (Hrsg.): *Ich-Splitter. (Cross-)Mediale Selbstentwürfe in den slawischen Kulturen*. Frankfurt/M. u. a.: Peter Lang 2019, 83–98. [Wiener Slawistischer Almanach; Sonderband 96.]

'A child loved too much': Passivität und Überschreitung in John Coetzee's 'The Master of Petersburg'. In: E. von Erdmann (Hrsg.): *Spiel der Blicke. Grenzübertritte slawischer Literaturen*. Münster: LIT 2019, 117–134.

Wunschtraum und Ärger: Eine kurze Geschichte der Muße. In: S. Koroliov, A. Zink (Hrsg.): *Muße – Faulheit – Nichts-Tun: Fehlende und fehlschlagende Handlungen in der russischen und europäischen Literatur seit der Aufklärung*. Frankfurt/M. u. a.: Peter Lang 2017, 5–18.

Macht nichts! – Zur Problematik verantwortlichen Handelns bei Onegin, Pečorin und Oblomov. In: S. Koroliov, A. Zink (Hrsg.): *Muße – Faulheit – Nichts-Tun: Fehlende und fehlschlagende Handlungen in der russischen und europäischen Literatur seit der Aufklärung*. Frankfurt/M. u. a.: Peter Lang 2017, 101–119.

'Herz, wer weiß, was du willst': Sehnsucht und Abwesenheit in den Reisetexten des russischen Sentimentalismus. In: A. Zink, S. Koroliov (Hrsg.): *Unterwegs-Sein. Figurationen von Mobilität im Osten Europas*. Innsbruck: Institut für Sprachen und Literaturen 2015, 93–112.

Vorstellung

PD Dr. Hagen Pitsch

Hagen Pitsch, geboren 1981 in Magdeburg, hat sich im Februar 2021 an der Georg-August-Universität Göttingen mit der Arbeit *Grammatische Kategorien des bulgarischen Verbs und aspektuell-temporal-modale Interpretation* habilitiert und die Venia für Slavische Philologie (Slavistische Sprachwissenschaft) erlangt. Zwischen 2001 und 2008 studierte er an der Universität Leipzig die Fächer Ostslavistik, Polonistik sowie Ost- und Südosteuropawissenschaften. Während seines Studiums absolvierte er Auslandsteilstudien in Olomouc und Minsk und war daneben viele Jahre als Hilfskraft am Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa (GWZO) tätig. Nach dem Magisterabschluss erhielt er einen Doktorandenförderplatz am Leipziger Institut für Slavistik, worauf 2008–2009 eine Anstellung als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Teilprojekt *Bedingungen für die Argumentrealisierung in slavischen Sprachen* innerhalb der DFG-Forschergruppe 742 *Grammatik und Verarbeitung verbaler Argumente* folgte. Im September 2009 wurde er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für Slavische Philologie der Universität Göttingen, wo er im Februar 2014 mit einer Arbeit zu Kopulasatzstrukturen im Polnischen und Russischen promoviert wurde. Seither ist er in Göttingen Postdoc und bietet neben zahlreichen Aktivitäten in der akademischen Selbstverwaltung (Erasmus-Koordinator, Mittelbauvertretung in Seminarvorstand und Fakultätsrat, Berufungskommissionen) regelmäßig Lehrveranstaltungen für die slavistischen Studiengänge und den fächerübergreifenden Masterstudiengang Linguistik an.

Forschungsseitig bilden die Morphosyntax und Semantik slavischer Sprachen – vor allem des Polnischen, Russischen, Tschechischen und Bulgarischen – seine bisherigen Schwerpunkte. Allgemein beschäftigt ihn das Verhältnis zwischen sprachlicher Form, ihrem Inhalt und ihrer Interpretation wie auch das Ineinandergreifen der Kategorien Aspekt, Tempus und (Verb-)Modus. Die verbale Morphologie (Verbstämme und Flexive), Periphrasen, Adverbialsätze, Finitheit und Infinitheit sowie einzelsprachliche Strategien der Ereignisperspektivierung (Präferenzen in der Art und Weise der Versprachlichung von Ereignisfolgen in deskriptiven und narrativen Texten) bilden weitere Schwerpunkte. Seine bisherige Lehre umfasst Einführungen in die Linguistik, Seminare zur historischen Grammatik und zum Altkirchenslavischen,



Veranstaltungen zur Phonetik/Phonologie, Morphologie und Syntax sowie Vertiefungsseminare zu den Themen Variation, Interkomprehension und Übersetzen.

Hagen Pitsch ist langjähriges Mitglied der Jungslavist*innen, des Verbands der deutschen Slavistik, der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft und der Slavic Linguistics Society, bei der er zudem Mitglied im Executive Board ist. Schließlich war er auch maßgeblich an der Organisation diverser Konferenzen, Tagungen und Workshops beteiligt (DGfS, FDSL, GGS, GLOW, JuSla), hat zahlreiche Artikel verfasst und mehrere Sammelbände (mit-) herausgegeben.

Monografien

Grammatische Kategorien des bulgarischen Verbs und aspektuell-temporal-modale Interpretation. Habilitationsschrift Universität Göttingen 2020 [Druck in Vorbereitung].

Kopula, Auxiliar, Prädikativ: Zur Satzstruktur in nordslavischen Sprachen. Frankfurt/M.: Peter Lang 2017. [Specimina Philologiae Slavicae; 196.]

Herausgeberschaft

(zusammen mit Andreas Blümel, Jovana Gajić, Ljudmila Geist und Uwe Junghanns): *Advances in Formal Slavic Linguistics 2018.* Berlin: Language Science Press 2021. [Open Slavic Linguistics; 4.]

(zusammen mit Genia Böhnisch und Uwe Junghanns): *Linguistische Beiträge zur Slavistik: XXV. JungslavistInnen-Treffen in Göttingen, 13.–16. September 2016.* Frankfurt/M.: Peter Lang 2019. [Specimina Philologiae Slavicae; 199.]

Linguistische Beiträge zur Slavistik: XXI. JungslavistInnen-Treffen in Göttingen, 13.–15. September 2012. München: Otto Sagner 2014. [Specimina Philologiae Slavicae; 180.]

(zusammen mit Uwe Junghanns, Dorothee Fehrmann und Denisa Lenertová): *Formal*

Description of Slavic Languages: The ninth conference. Proceedings of FDSL 9, Göttingen 2011. Frankfurt/M.: Peter Lang 2013. [Linguistik International; 28.]

Aufsätze

Tense and mood forms. In: W. Browne, D. Šipka (eds.): *The Cambridge Handbook of Slavic Linguistics.* Cambridge: University Press (in Vorb.).

Czech infinitival conditionals. In: F. Marušić, P. Mišmaš, R. Žaucer (eds.): *Advances in Formal Slavic Linguistics 2017.* Berlin 2020: Language Science Press, 123–150 (zusammen mit Uwe Junghanns).

Zum Informationsstatus der bulgarischen Tempora. *Die Welt der Slaven* 65 (2020) 2, 330–361.

Adverbial clauses: Internally rich, externally null. *Glossa* 4 (2019) 1, 19 (zusammen mit Andreas Blümel).

Bulgarian *da* as a non-indicative placeholder. In: P. Kosta, T. Radeva-Bork (eds.): *Current Developments in Slavic Linguistics: Twenty years after.* Frankfurt/M.: Peter Lang 2019, 229–241.

Bulgarian moods. *Journal of Slavic Linguistics* 26 (2018), 55–100.

Prepositions as category-neutral roots. In: O. Mueller-Reichau, M. Guhl (eds.): *Aspects of Slavic Linguistics: Formal grammar, lexicon and communication.* Berlin, New York: de Gruyter 2017, 259–284.

Formen mit Bedeutung: Variationen in russischen Kopulasätzen. In: A. Bazhutkina, B. Sonnenhauser (Hrsg.): *Linguistische Beiträge zur Slavistik: XXII. JungslavistInnen-Treffen in München 12.–14. September 2013.* Frankfurt/M.: Peter Lang 2016, 111–134.

Finiteness, operators and auxiliaries in North Slavic. *Linguistische Berichte* 241 (2015), 49–79.

Verbstämme im modernen Russischen und Jakobsons Vollstammsystem. In: E. Dieser (Hrsg.): *Linguistische Beiträge zur Slavistik: XX. JungslavistInnen-Treffen in Würzburg 22.–24. September 2011.* Frankfurt/M.: Peter Lang 2015, 135–158.

Verb stems in Russian and BYT'. In: U. Junghanns, D. Fehrmann, D. Lenertová, H. Pitsch (eds.): *Formal Description of Slavic Languages: The ninth conference. Proceedings of FDSL 9, Göttingen 2011*. Frankfurt/M.: Peter Lang 2013, 211–235.

Verbalkomplexe im Bulgarischen. *Zeitschrift für Slavistik* 57 (2012) 1, 106–117.

Zur Syntax und Semantik von Modalprädikativa. In: L. Szucsich, N. Gagarina, E. Gorishneva, J. Leszkowicz (Hrsg.): *Linguistische Beiträge zur Slavistik: XIX. JungslavistIn-*

nen-Treffen in Berlin 16.–18. September 2010. München: Otto Sagner 2012, 181–194.

Ličnye modal'nye glagoly i modal'nye predikativy v belorusskom jazyke. In: S.M. Zaprudski, H.A. Cychun (red.): *Novae slova ŭ movaznaŭstve: materyjaly V Mižnarodnaha kanhrësa belarusistaŭ, Minsk, 20–21 maja 2010 h.* Minsk: Čatyry čverci 2012, 193–201.

Complex verbs between syntax and morphology in Bulgarian. *Russian Linguistics* 34 (2010) 3, 307–329.

Vorstellung

PD Dr. Karoline Thaidigsmann

Im Februar 2021 habilitierte sich Karoline Thaidigsmann an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg und erhielt die *Venia Legendi* für Slavische Literatur- und Kulturwissenschaft. Nach einem Studium der Slavistik, Psychologie und Evangelischen Theologie an der Universität Heidelberg wurde sie in Heidelberg promoviert und arbeitet am Slavischen Institut der Universität Heidelberg als akademische Rätin a. Z. Längere Studien- und Forschungsaufenthalte verbrachte sie in Polen und Russland.

In ihrer von der DFG geförderten Habilitationsschrift *Poetik der Grenzverschiebung. Crosswriting, kinderliterarische Muster und kulturelle Identität in der polnischen Literatur nach 1989* untersucht sie die Aushandlungsprozesse kultureller Identität in Polen seit 1989 aus der Perspektive des Crosswriting und vor dem Hintergrund eines in der polnischen Kultur seit dem 19. Jahrhundert virulenten Kindlichkeitsdiskurses. Die Frage nach dem Potenzial sich auflösender oder bewusst versetzter Grenzen zwischen Kinder-, Jugend- und Erwachsenenkultur (Crossover) in slavischen Ländern steht auch weiterhin im Fokus ihres Forschungsinteresses – insbesondere die Bedeutung von Crossover-Phänomenen als Ausdrucks- und Kommunikationsmittel im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Transformationsprozessen. Ziel ist es, die Perspektive über Polen hinaus auszuweiten und den Dialog mit der internationalen Forschung in diesem Bereich zu stärken.

Während Karoline Thaidigsmann in ihrer Habilitationsschrift Prozesse



und Vermittlungsformen kollektiver Identitätsbildung untersucht hat, stehen im Zentrum ihrer 2009 publizierte Dissertation zum Thema *Lagererfahrung und Identität. Literarische Spiegelungen sowjetischer Lagerhaft in Texten von Varlam Šalamov, Lev Konson, Naum Nim und Andrej Sinjavskij* individuelle Ausdrucksformen von Identitätsverlust und Identitätswahrung. In weiteren Publikationen und in zwei von ihr mitorganisierten interdisziplinären Konferenzen hat sie ihre Forschung zum Themenkomplex Extremerfahrung, Gedächtnis und Literatur geographisch, inhaltlich und literarisch ausgeweitet (Holocaust, die Atombombenabwürfe über Hiroshima und Nagasaki, die Tschetschenienkriege, der Ukraine Konflikt). Bei der Untersuchung neuerer Werke aus diesem Themenbereich ist sie besonders an der Frage nach Möglichkeiten einer Erinnerungskultur über räumliche und zeitliche Grenzen hinweg interessiert.

Insgesamt liegen die Schwerpunkte von Karoline Thaidigsmanns

Forschung auf der polnischen und russischen Literatur/Kultur des 19. bis 21. Jahrhunderts. Hinzu kommen komparatistische Arbeiten. Ihre besondere Aufmerksamkeit gilt Themen, bei denen sich psychologische, ethische und gesellschaftliche Fragestellungen mit literatur- und kulturwissenschaftlichen verbinden und es zugleich erlauben, die spezifisch slavistische Perspektive in Zusammenhänge einzubringen, die über den slawischen Raum hinausreichen. Zusammen mit Przemysław Czapliński arbeitet sie derzeit an einer *Geschichte der polnischen Gegenwartsliteratur für eine deutschsprachige Leserschaft*.

Monografien

Lagererfahrung und Identität. Literarische Spiegelungen sowjetischer Lagerhaft in Texten von Varlam Šalamov, Lev Konson, Naum Nim und Andrej Sinjavskij. Heidelberg: Winter 2009. [Beiträge zur Slavischen Philologie; 15.]

Poetik der Grenzverschiebung. Kinderliterarische Muster, Crosswriting und kulturelles Selbstverständnis in der polnischen Literatur nach 1989. Heidelberg: Winter [in Vorbereitung].

Herausgeberschaft

(zusammen mit Urs Heftrich, Robert Jacobs und Bettina Kaibach): *Images of Rupture in Civilization between East and West: The Perception of Auschwitz and Hiroshima in Eastern European Arts and Media*. Heidelberg: Winter 2016. [Beiträge zur Neueren Literaturgeschichte; 347.]

(zusammen mit Felicitas Fischer von Weikersthal): *(Hi-)Stories of the Gulag: Fiction and Reality*. Heidelberg: Winter 2016. [Akademiekonferenzen; 21.]

(zusammen mit Henrieke Stahl): *Zwischen den Zeiten. Einblicke in Werk und Rezeption Anton Čechovs*. München, Berlin, Washing-

ton (D.C.): Sagner 2014. [Trierer Studien zur Slavistik; 1.]

Aufsätze

Mythos versus Utopie. Zur Bedeutung von Kindheit bei Bruno Schulz und Theodor W. Adorno. *Colloquium: New Philologies*. <https://doi.org/10.23963/cnp.2021.6.2.1>.

Vertraute Fremdheit versus befremdliche Nähe. Überlegungen zu Kontinuität, Überlagerung und Ablösung von Traumanarrativen am Beispiel der kriegerischen Konflikte in Tschetschenien und der Ukraine. In: Y. Drosihn, I. Jandl, E. Kowollik (Hrsg.): *Trauma – Generationen – Erzählen. Transgenerationale Narrative in der Gegenwartsliteratur zum ost-, ostmittel- und südosteuropäischen Raum*. Berlin: Frank & Timme 2020, 69–82.

Ljudmila Petruševskaja: Medea. In: B. Zelinsky (Hrsg.): *Die russische Erzählung*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2018, 583–593.

Mechanisms of Dissociation: Auschwitz and Hiroshima in the Fictional Writing of Stanisław Lem. In: U. Heftrich, R. Jacobs, B. Kaibach, K. Thaidigsmann (Hrsg.): *Images of Rupture in Civilization between East and West: The Perception of Auschwitz and Hiroshima in Eastern European Arts and Media*. Heidelberg: Winter 2016, 259–280.

Visitors to the Gulag: Soviet Forced Labor in Contemporary Western Fiction for Adult and Young Readers. In: F. Fischer von Weikersthal, K. Thaidigsmann (Hrsg.): *(Hi-)Stories of the Gulag. Fiction and Reality*. Heidelberg: Winter 2016, 55–79.

Chekhov in Suburbia: Richard Yates' Roman Revolutionary Road. In: H. Stahl, K. Thaidigsmann (Hrsg.): *Zwischen den Zeiten. Einblicke in Werk und Rezeption Anton Čechovs*. München, Berlin, Washington (D.C.): Sagner 2014, 203–218.

Das Paradox der hermetischen Entgrenzung: Wirklichkeitserfahrung in Bolesław Leśmians Gedichtzyklus „Z księgi prze-czuć“. *Zeitschrift für Slavistik* 51 (2006) 3, 268–278.

Slavistische Tagungen

Zusammengestellt von Monika Wingender (Gießen)

Legende: **Universität**, 1. Ort und Zeit, 2. Veranstalterinnen, 3. Thema, 4. Finanzierung

Bochum (1)

1. Ruhr-Universität Bochum; 24.–26.09.2020 (online)
2. Dr. des. Daria Khrushcheva, Mark Schwindt, Dr. Oleksandr Zabirko
3. 17. Tagung des Jungen Forums Slavistische Literaturwissenschaft

Bochum (2)

1. Zentrum für kreative Industrie „Fabrika“ (Moskau); 15.03.–14.04.2021
2. PD Dr. Nikolaj Plotnikov, Dr. Anke Hennig (RUB)
3. Wissenschaftliches Begleitprogramm zur Ausstellung im DFG-Projekt „GAKhN Displaced. Načalo eksperimenta“
4. DFG; Goethe-Institut (Moskau) im Rahmen des Deutschland-Jahres in Russland 2020/21

Freiburg (1)

1. Albert-Ludwigs-Universität Freiburg; 23.–27.11.2020 (online)
2. Prof. Dr. Elisabeth Cheauré
3. 10. Symposium des Internationalen Graduiertenkollegs 1956 „Kulturtransfer“
4. DFG

Freiburg (2)

1. Albert-Ludwigs-Universität Freiburg; 29.01.2021 (online)
2. Prof. Dr. Elisabeth Cheauré, Prof. Dr. Dirk Kemper, Prof. Dr. Weertje Willms
3. Vechi – Milestones – Meilensteine. Literaturwissenschaft International: Freiburg – Moskau – St. Petersburg. 20. Symposium
4. DAAD/DFG

Freiburg (3)

1. Albert-Ludwigs-Universität Freiburg; 22. und 25.03.2021 (online)
2. Prof. Dr. Elisabeth Cheauré
3. 11. Symposium des Internationalen Graduiertenkollegs 1956 „Kulturtransfer“
4. DFG

Freiburg (4)

1. Albert-Ludwigs-Universität Freiburg; 13.–16.04.2021 (online)
2. Prof. Dr. Achim Rabus
3. El'Manuscript 2021
4. DFG/Humboldt-Stiftung

Gießen

1. Justus-Liebig-Universität Gießen; 03.12.2020 (online-Konferenz)
2. Prof. Dr. Monika Wingender, Prof. Dr. Peter Haslinger
3. Crises and Conflicts in Eastern Europe – Questions, Risks, Perspectives
4. LOEWE-Schwerpunkt „Konfliktregionen im östlichen Europa“ – Land Hessen

Greifswald

1. Alfried Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald; 09.–21.08.2021 (online)
2. Jun.-Prof. Dr. Roman Dubasevych
3. International Summer School XXV. Greifswalder Ukrainicum: (Ze)Ukraine. Challenges of Hybridity
4. Stiftung Alfried-Krupp-Kolleg Greifswald

Hamburg

1. Universität Hamburg in Kooperation mit der SPbGU; 20.07.2020
2. KoordinatorInnen: Prof. Dr. Marion Krause, Dr. Elena Riehakaynen
OrganisatorInnen (Studierende): Valerio Fabrizi, Giulia Cauli, Hayarpi Manukyan
3. Student Conference: The Verb in the Mental Lexicon
4. Universität Hamburg

Jena

1. Friedrich-Schiller-Universität Jena (Theologische Fakultät); 08.–09.04.2021 (online)
2. Anna Jouravel (Slavistik), Prof. Dr. Katharina Bracht (Theologie), Dr. Janina Sieber (Klass. Phil.)
3. Methodius von Olympus' Schrift *De lepra* als Exempel für die Gesamtedition des Corpus Methodianum. Interdisziplinäre Zugänge.
4. Fritz-Thyssen-Stiftung

Kiel

1. CAU Kiel; 23.–24.04.2021 (Online-Konferenz)
2. Institut für Slavistik
3. Junge Slavistik im Dialog XVI
4. Finanzierung durch Haushaltsmittel

Leipzig (1)

1. Universität Leipzig; 02.–05.06.2021
2. Dr. Petr Biskup, Marcel Börner, Anastasiya Koretskykh, Julius Lambert, Prof. Dr. Olav Mueller-Reichau, Iuliia Shcherbina (Institut für Slavistik UL)
3. 14th European Conference on Formal Description of Slavic Languages (FDSL-14)
4. DFG

Leipzig (2)

1. Universität Leipzig; 05.06.2021
2. Dr. Berit Gehrke (HU Berlin), Prof. Dr. Olav Mueller-Reichau (Leipzig University), Jurica Polančec (Zagreb University), Prof. Dr. Sergei Tatevosov (MSU Moscow)
3. Workshop “Secondary Imperfectives in Slavic” (as part of FDSL-14)
4. DFG

Leipzig (3)

1. Museum Polin in Warschau; 23.–25.06.2021 (online)
2. Jun.-Prof. Dr. Anna Artwińska (Institut für Slavistik), Dr. Yechiel Weizman (Leibniz Institut für jüdische Geschichte und Kultur – Simon Dubnow, Leipzig)
3. Workshop: Affective Encounters. Jewish Objects and Emotions in Poland and East-Central Europe after the Holocaust
4. Finanzierung durch Museum Polin, Global Education Outreach Program

Mainz (1)

1. Johannes-Gutenberg-Universität Mainz / Serbski Institut (Bautzen, Budyšin); 15.–17.10.2020 (online)
2. Prof. Dr. Björn Wiemer (inhaltlich-organisatorisch), Mainz – Thomas Menzel (technisch-organisatorisch), Bautzen
3. Jahrestreffen der Kommission Sprachkontakt beim Internationalen Slavistikkomitee

Mainz (2)

1. Johannes-Gutenberg-Universität Mainz (zusammen mit dem Wydział Polonistyki, Uniwersytet Warszawski); 29.–31.03.2021 (online)
2. Prof. Dr. Björn Wiemer (zusammen mit Marek Łaziński, Warschau)
3. Workshop: Slavic aspect and (diachronic) corpora; veranstaltet im Zusammenhang mit dem DFG/NCN-Projekt DiAsPol250 (siehe <http://www.diaspol.uw.edu.pl/de/>)

München (1)

1. Ludwig-Maximilians-Universität München; 29.10.–01.11.2020 (online)
2. Dr. Olena Novikova
3. Dialog der Sprachen – Dialog der Kulturen. Die Ukraine aus globaler Sicht. XI. Internationale virtuelle Ukrainistik-Konferenz
4. Institut für Slavische Philologie der LMU München

München (2)

1. Virtuelles Symposium, 05.–26.03.2021
2. Prof. Dr. Riccardo Nicolosi (LMU), Giulia Dossi
3. Mad Fridays: Literature and Psychiatry in Late Imperial Russia
4. Institut für Slavische Philologie der LMU München

München (3)

1. Ludwig-Maximilians-Universität München; 22.04.2021(online)
2. Dr. Olena Novikova
3. Die Kunst der Kobzaren und Banduraspieler – Symbole der ukrainischen Kultur, Podium zu Ergebnissen der XI Internationalen virtuellen Ukrainistik-Konferenz
4. Institut für Slavische Philologie der LMU München

München (4)

1. Ludwig-Maximilians-Universität München; 05.06.2021 (online)
2. Jun.-Prof. Dr. Svetlana Efimova
3. Naučno-poëtičeskie Čtenija pamjati S.I. Kormilova
4. Institut für Slavische Philologie der LMU München

München (5)

1. Ludwig-Maximilians-Universität München; 01.–02.07.2021
2. Prof. Dr. Brigitte Obermayr, Prof. Dr. Robert Stockhammer
3. "Real Adventure"? Abenteuererzählungen zwischen Fiktion und Tatsachenbericht
4. DFG

Potsdam

1. Universität Potsdam; 22.–25.09.2021
2. Prof. Dr. Prof. h.c. Peter Kosta, PD Dr. Vladislava Warditz, in Zusammenarbeit mit Anna Wietecha, MA, und Alina Liebner, MA
3. Russian Grammar: System – Language Usage – Language Variation (Fifth International Symposium) / Russkaja grammatika: Sistema – uzus – jazykovoje var'irovanie
4. DFG

Trier (1)

1. Universität Trier und IMLI; 21.–23.10.2020 (online)
2. Internationales Organisationskomitee. Auf deutscher Seite: Prof. Dr. Henrieke Stahl
3. Konferenz – Poëzija mysli: ot romantizma k sovremennosti. K 220-letiju so dnja roždenija E. A. Boratynskogo

Trier (2)

1. Universität Trier und Wirtschaftshochschule Moskau; 13.–14.11.2020 (online)
2. Prof. Dr. Alexander Bierich, Prof. Dr. Maksim Krongauz
3. „Substandart v russkom jazyke: kommunikacija i literatura“
4. Finanzierung durch die Wirtschaftshochschule Moskau

Drittmittelprojekte der Verbandsmitglieder

Zusammengestellt nach den Selbstauskünften der Institute von Bernhard Brehmer (Konstanz)

Legende: **Ort**; 1. Thema; 2. Verantwortliche; 3. Geldgeber; 4. Laufzeit.

Bautzen/Cottbus (1)

1. Entwicklung einer Vorlesefunktion für die nieder- und obersorbische Schriftsprache
2. Dr. Hauke Bartels, Dr. habil. Leszek Jocz, Dr. Astrid Schmiedel, Jan Meschkank M.A.
3. Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst
4. 2019–2021 (Weiterführung vorgesehen)

Bautzen/Cottbus (2)

1. Sprachlandschaft Schleife. Konzeption und Erarbeitung eines Prototyps für ein Informationsportal zu sorbischen Sprachlandschaften
2. Dr. Hauke Bartels, Juliana Kaulfürst, Marek Slodička
3. Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst
4. 2019–2021

Bautzen/Cottbus (3)

1. Konzeption und Erarbeitung einer korpustextbasierten niedersorbischen Digitalen Bibliothek
2. Dr. Hauke Bartels, Joanna Szczepańska, Marek Slodička u.a.
3. Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien über das Brandenburgische Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur
4. 2018–2021

Berlin (HU) (1)

1. "Expressive" dislocation and register in Czech vs. Russian
2. Prof. Dr. Roland Meyer, Prof. Dr. Luka Szucsich
3. DFG (SFB 1412: "Register")
4. 2020–2023

Berlin (HU) (2)

1. Nominal morphosyntax and word order in heritage Russian across majority languages
2. Prof. Dr. Luka Szucsich, PD Dr. Natalia Gagarina
3. DFG (Forschergruppe: "Emerging Grammars in Language Contact Situations: A Comparative Approach")
4. 2018–2021

Bochum

1. Queer im Leben
2. Daria Khrushcheva, Michael Troitski-Schäfer
3. Lore-Agnes-Programm für die Gleichstellung der Geschlechter an der Ruhr-Universität Bochum
4. 2020–2022

Dresden

1. Enhancing Teaching Practice in Higher Education in Russia and China (ENTEP)
2. Prof. Dr. Holger Kuße, Svitlana Vyshnevskaya, M.A. (mit Dr. Elena Guseletova, Universität Ekaterinburg)
3. Erasmus +
4. 2018–2021

Freiburg (1)

1. Internationales Graduiertenkolleg 1956: Kulturtransfer und ‚kulturelle Identität‘ – Deutsch-russische Kontakte im europäischen Kontext
2. Prof. Prof. h.c. Dr. Dr. h.c. Elisabeth Cheauré (mit Prof. Dr. Natalija Bakši, RGGU)
3. DFG
4. 2019–2023

Freiburg (2)

1. Mußeum der Muße und Literatur Baden-Baden
2. Prof. Prof. h.c. Dr. Dr. h.c. Elisabeth Cheauré
3. DFG (SFB 1015: Muße. Grenzen, Raumzeitlichkeit, Praktiken)
4. 2017–2021

Freiburg (3)

1. Institut für Russisch-deutsche Literatur- und Kulturbeziehungen an der RGGU Moskau
2. Prof. Prof. h.c. Dr. Dr. h.c. Elisabeth Cheauré (mit Prof. Dr. Dirk Kemper, RGGU)
3. DAAD
4. laufend

Freiburg (4)

1. Russinisch als eine Staatsgrenzen überschreitende Minderheitensprache: Quantitative Perspektiven
2. Prof. Dr. Achim Rabus
3. DFG
4. 2019–2022

Freiburg (5)

1. Multilinguale Handschriftenerkennung (MultiHTR)
2. Prof. Dr. Achim Rabus
3. MWK Baden-Württemberg
4. 2020–2022

Freiburg (6)

1. Institutspartnerschaft: DigiPalSlav (Digitale Paläoslavistik)
2. Prof. Dr. Achim Rabus (mit Prof. Dr. Aleksandr Moldovan, IRJa RAN Moskau)
3. Humboldt-Stiftung
4. 2018–2020

Freiburg (7)

1. Entwicklung fächerübergreifender Lehrkonzepte für die Fachdidaktik (moderner) Sprachen im Rahmen der Etablierung des Master of Education
2. Prof. Dr. Achim Rabus
3. MWK Baden-Württemberg
4. 2016–2021

Freiburg (8)

1. Potenziale der Translationswissenschaft für Fremdsprachenunterricht und -lehrerbildung
2. PD Dr. Maria Mushchinina
3. BMBF (Qualitäts Offensive Lehrerbildung)
4. 2021–2022

Gießen (1)

1. Holocaust und Popkultur (ein polnisch-tschechisch-deutscher Vergleich)
2. Prof. Dr. Reinhard Ibler (mit Prof. Dr. Agata Firlej, Universität Poznań; Prof. Dr. Jiří Holý, Karlsuniversität Prag)
3. DAAD
4. 2019–2021

Gießen (2)

1. Prognostic methods and future scenarios in language policy – multilingual Russia as an example
2. Prof. Dr. Monika Wingender, Dr. Nadya Kiss (mit Prof. Dr. Ajsa Bitkeeva, Russische Akademie der Wissenschaften, Institut für Sprachwissenschaft, Moskau)
3. DFG-RFBR
4. 2021–2024

Gießen (3)

1. Contested language diversity – Dealing with minority languages in Post-Soviet Ukraine and Russia
2. Prof. Dr. Monika Wingender, Dr. Nadya Kiss
3. Volkswagen-Stiftung
4. 2020–2023

Gießen (4)

1. Konfliktregionen im östlichen Europa
2. Prof. Dr. Monika Wingender, Prof. Dr. Peter Haslinger
3. Land Hessen / LOEWE
4. 2017–2021

Gießen (5)

1. Sprachen- und Nationalitätenpolitik zwischen Internationalisierung, Nationalisierung und Regionalisierung – ethnische Konflikte in der Ukraine, in Russland und weiteren östlichen Staaten des Europarats
2. Prof. Dr. Monika Wingender, Dr. Nadya Kiss
3. Land Hessen / LOEWE (Postdoc-Projekt im LOEWE-Schwerpunkt „Konfliktregionen im östlichen Europa“)
4. 2017–2021

Gießen (6)

1. Die Ukraine: Überlappungsregion und Konflikttranslation – Sprach- und Kulturgeschichte revisited
2. Prof. Dr. Thomas Daiber, Ruben Biewald
3. Land Hessen: LOEWE (Dissertations-Projekt im LOEWE-Schwerpunkt „Konfliktregionen im östlichen Europa“)
4. 2017–2021

Graz (1)

1. Hyperspacing the Verb: The interplay between prosody, morphology and semantics in the Western South Slavic verbal domain
2. Prof. Dr. Boban Arsenijević
3. FWF
4. 2019–2022

Graz (2)

1. Gesellschaftssatire und politische Allegorie in den Werken von Dubravka Ugrešić, David Albahari und Svetislav Basara
2. Goran Lazičić
3. Österreichische Akademie der Wissenschaften
4. 2019–2022

Greifswald (1)

1. Nachbarspracherwerb von der Kita bis zum Schulabschluss – gemeinsam leben und lernen in der Euroregion Pomerania
2. Prof. Dr. Andreas Ohme, PD Dr. Claudia Radünzel, Justyna Hryniewicz-Piechowska, Dr. Agnieszka Putzier
3. Europäischer Fonds für regionale Entwicklung (EFRE), Kooperationsprogramm Interreg V A Mecklenburg-Vorpommern / Brandenburg / Polen
4. 2020–2021

Greifswald (2)

1. The Shestidesiatniki and the Sixties: history through the eye of poetry
2. Prof. Dr. Andreas Ohme, Martina Zagni
3. DFG (Promotionsprojekt im Rahmen des IGK „Ostsee-Peripetien. Reformationen, Revolutionen, Katastrophen“)
4. 2021–2024

Halle

1. Young Authors for Future – Krisenszenarien und (junge) Literatur im Ost-West-Dialog
2. Dr. Eva Kowollik, Dr. Tijana Matijević
3. DAAD (Programm: Hochschuldialog mit den Ländern des westlichen Balkans)
4. 2021

Hamburg (1)

1. Das polnische und deutsche Wertesystem – eine empirische Untersuchung
2. Prof. Dr. Marion Krause (mit Prof. Dr. Michael Fleischer, Universität Wrocław)
3. Deutsch-Polnische Wissenschaftsstiftung
4. 2019–2021

Hamburg (2)

1. DIGRA – Digitale Grammatikvermittlung in der heterogenen Lernumgebung (Sprachpraxis Russisch)
2. Dr. Julia Kukla, Prof. Dr. Marion Krause
3. BMBF (Lehrlabor Lehrerprofessionalisierung)
4. 2020–2021

Hamburg (3)

1. Go East – Go West! Transnationale und translinguale Identitäten zwischen Deutschland und Mitteleuropa
2. Prof. Dr. Anja Tippner, Karolina Kamińska, M.A.
3. Claussen-Simon-Stiftung
4. 2018–2020

Hamburg (4)

1. Performing the Documentary in Eastern Europe
2. Prof. Dr. Anja Tippner, Dr. Johanna Lindblad
3. Landesforschungsförderung Hamburg
4. 2018–2020

Hamburg (5)

1. Das Schlesische zwischen dem Polnischen und dem Deutschen, zwischen autochthonen Mundarten und polnischem Standard. Soziolinguistische und psycholinguistische Aspekte einer doppelten sprachlichen Hybridisierung
2. Jun.-Prof. Dr. Jan Patrick Zeller, Dr. Martin Henzelmann
3. DFG
4. 2018–2023

Hamburg (6)

1. Transitional Dialects in Ukrainian-Belarusian-Russian Contact Areas
2. Jun.-Prof. Dr. Jan Patrick Zeller, Prof. Dr. Gerd Hentschel, Prof. Dr. Salvatore Del Gaudio
3. Alexander von Humboldt-Stiftung
4. 2020–2022

Heidelberg (1)

1. Norms, Rules and Morality across Languages (NoRM-aL)
2. PD Dr. Jörg Zinken (Mannheim/Heidelberg)
3. Leibniz-Gemeinschaft
4. 2020–2023

Heidelberg (2)

1. Interlinking language and material culture – a study of European populations in time and space
2. Nicolas Jansens, M.A.
3. Karlsuniversität Prag („Start“-Initiative)
4. 2021–2023

Heidelberg (3)

1. Reversed Perspectives and Intercultural Dialogues: Qualification of Bulgarian Language and Literature Teachers. Cross-border Bulgarian Studies
2. apl. Prof. Dr. Blagovest Zlatanov Velichkov (mit Prof. Dr. Amelia Licheva, Sofia)
3. Erasmus+ (Key Action 2: Cooperation for innovation and the exchange of good practices; KA204 – Strategic partnerships for adult education)
4. 2020–2022

Heidelberg (4)

1. The Picturesque Bulgaria: Bulgarian Literary Routes (Phase II)
2. apl. Prof. Dr. Blagovest Zlatanov Velichkov (mit Prof. Dr. Ljubka Lipcheva, Plovdiv)
3. Bulgarian Ministry of Education
4. 2020–2022

Innsbruck

1. Propaganda im Kontext. Deep Learning anhand eines Korpus osteuropäischer YouTube-Clips
2. Ass.-Prof. Dr. Gernot Howanitz
3. BMBWF (Hochschulraum-Strukturmittel)
4. 2020–2021

Jena (1)

1. Linguistic Landscape in the cultural region Banat in diachrony and synchrony
2. Dr. Aleksandra Salamurović; Dr. Annemarie Sorescu Marinković
3. DAAD
4. 2020–2021

Jena (2)

1. Bulgarian varieties outside of Bulgaria
2. Prof. Dr. Thede Kahl
3. OEAW
4. 2020–2021

Jena (3)

1. Das geistige Erbe von Byzanz. Die Rezeption griechischer patristischer Texte in der Slavia orthodoxa
2. Dr. Anna Jouravel
3. Alexander-von-Humboldt-Stiftung (Feodor-Lynen-Forschungsstipendium für Postdoktorand*innen)
4. 2019–2021

Köln (1)

1. Prominence phenomena in Slavic languages
2. Prof. Dr. Daniel Bunčić
3. DFG (SFB 1252 “Prominence in Language”)
4. 2017–2024

Köln (2)

1. A corpus study of mouthing and fingerspelling in Russian Sign Language: Description and implications for cross-modal contact
2. Dr. Anastasia Bauer
3. DFG
4. 2017–2021

Konstanz (1)

1. Der slavische Verbalaspekt in süd- und westslavischen Sprachinseln
2. Prof. Dr. Walter Breu, Dr. Malinka Pila
3. DFG
4. 2019–2021

Konstanz (2)

1. Russian in Germany Across Generations (RuGGe)
2. Prof. Dr. Bernhard Brehmer, Tatjana Kurbangulova, Oľia Blacher (mit Prof. Dr. Leonid V. Moskovkin, Staatliche Universität St. Petersburg)
3. DFG / RSF
4. 2021–2024

Konstanz (3)

1. Peter Struve: Bücher, Handeinträge, Manuskripte
2. Dr. Maria Zhukova, Dr. Innokentij Urupin
3. Dr. August und Annelies Karst Stiftung
4. 2020

Leipzig

1. Polnische Literatur ohne Grenzen
2. Jun.-Prof. Dr. Anna Artwińska (mit Prof. Dr. Agata Roćko, Polnische Akademie der Wissenschaften, Warschau)
3. Narodowa Agencja Wymiany Akademickiej (NAWA)
4. 2020–2022

Mainz (1)

1. Die Entwicklung des polnischen Aspektsystems in den letzten 250 Jahren auf dem Hintergrund der Nachbarsprachen (DiAsPol250)
2. Prof. Dr. Björn Wiemer (mit Prof. Dr. Marek Łaziński, Universität Warschau)
3. DFG / NCN (Förderprogramm Beethoven II)
4. 2018–2021

Mainz (2) / Gernersheim

1. New Religious Cultures in Late and Post-Soviet Russia
2. Prof. Dr. Birgit Menzel
3. DFG
4. 2018–2021

Mainz (3) / Gernersheim

1. Comickulturen in Polen. Ein Handbuch
2. Prof. Dr. Renata Makarska (mit Dr. Kalina Kupczyńska, Universität Łódź)
3. Deutsch-Polnische Wissenschaftsstiftung
4. 2019–2021

Marburg

1. Kartenwelten – Textwelten: Kartographische und textliche Diskurse des Wiederaufbaus ostmitteleuropäischer Städte
2. Dr. Elisa-Maria Hiemer
3. BMBF
4. 2020–2024

München (1)

1. Anatomiestunde des erzählten Abenteurers. Abenteuerliteratur und ihre Theoretisierung in der frühen Sowjetunion
2. Prof. Dr. Riccardo Nicolosi, Dr. Brigitte Obermayr, Dr. Anke Hennig
3. DFG (Forscherguppe „Philologie des Abenteurers“)
4. 2018–2023

München (2)

1. Monsters, Mages, Cripples, Saints: Implications of Judgment in Narrative Perspective in Contemporary Russian Literature
2. Dr. Nora Scholz
3. Volkswagenstiftung
4. 2018–2021

Münster (1)

1. Literarische Formen europäischer Rechtskultur in Polen, Russland und der Ukraine: Recht und Literatur zentral- und osteuropäischer Gesellschaften in vergleichender Perspektive
2. Sen.-Prof. Dr. Alfred Sproede
3. DFG (Teilprojekt im SFB 1385 „Recht und Literatur“)
4. 2019–2023

Münster (2)

1. Zur Literaturgeschichte der Toleranz in der polnischen Frühneuzeit (vom Vordringen der Reformation bis zur Vertreibung der Arianer)
2. Sen.-Prof. Dr. Alfred Sproede
3. DFG (Teilprojekt im Exzellenzcluster „Religion und Politik“)
4. 2019–2022

Münster (3)

1. Konfigurationen des Ästhetischen in der (ost)mitteleuropäischen Moderne
2. Prof. Dr. Irina Wutsdorff
3. DFG (Heisenberg-Professur)
4. 2020–2025

Oldenburg (1)

1. German loan words in Polish dialects as a mirror of language contact: A multiple access dictionary on an online platform of German loans in other languages
2. Prof. Dr. Gerd Hentschel (mit Dr. Peter Meyer, IDS Mannheim)
3. DFG
4. 2019–2022

Oldenburg (2)

1. Hybridization from two sides: Ukrainian-Russian and Russian-Ukrainian code mixing in the context of the (socio)linguistic situation in Southern Ukraine along the Black Sea coast
2. Prof. Dr. Gerd Hentschel (mit ao. Univ.-Prof. Dr. Tilmann Reuther, Universität Klagenfurt)
3. DFG / FWF
4. 2020–2023

Oldenburg (3)

1. Contact-induced language change in situations of non-stable bilingualism – its limits and modelling: Slavic (social) dialects in Albania
2. Dr. Maxim Makartsev
3. DFG
4. 2019–2022

Oldenburg (4)

1. Autonomie, Markt und Ideologie im belarussischen Literaturfeld des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts und der Jahrtausendwende
2. Prof. Dr. Gun-Britt Kohler
3. DFG
4. 2015–2021

Potsdam (1)

1. Kleine Literaturen und Nachbarschaft in den literarischen Kulturen Europas
2. Prof. Dr. Alexander Wöll
3. BMBF (Teilprojekt im Forschungskolleg Europäische Zeiten / European Times – A Transregional Approach to the Societies of Central and Eastern Europe)
4. 2021–2024

Potsdam (2)

1. Migration, Wissenstransfer und Slawistik: Der Fall Max Vasmer
2. PD Dr. phil. habil. Vladislava Warditz
3. Gerda-Henkel-Stiftung
4. 2020–2021

Regensburg (1)

1. LangGener. Language use by Polish-German bilinguals: Linguistic attitudes and their impact on contact induced changes in morpho-syntax
2. Prof. Dr. Björn Hansen (mit Prof. Dr. Anna Zielinska, Institut für Slavistik, Polnische Akademie der Wissenschaften, und Prof. Dr. Marek Nekula, Universität Regensburg)
3. DFG / NCN (Förderprogramm Beethoven II)
4. 2018–2021

Regensburg (2)

1. Zusammengesetzte Indefinitpronomen in slavischen Sprachen. Ein Beitrag zur semantischen Karte der Indefinitheit der zweiten Generation
2. Prof. Dr. Björn Hansen
3. DFG
4. 2019–2022

Regensburg (3)

1. Die historische Semantik von INFORMALITÄT– empirische Studien zum thematischen Wortgebrauch anhand serbischer und kroatischer Presstexte 1919–2018 (Teilprojekt im Projektverbund „Von der Informalität zur Korruption (1817–2018): Serbien und Kroatien im Vergleich“)
2. Prof. Dr. Björn Hansen (mit Prof. Dr. Klaus Buchenau und Prof. Dr. Thomas Steger, Universität Regensburg)
3. DFG
4. 2020–2023

Regensburg (4)

1. Leyb Kvitko oder Lev Kvitkó? Ein jiddischer (Kinderbuch-)Autor zwischen jüdischer und sozialistischer Revolution
2. Prof. Dr. Sabine Koller
3. DFG
4. 2020–2023

Regensburg (5)

1. Das kurze Leben der sowjetisch jiddischen Literatur
2. Prof. Dr. Sabine Koller (mit Prof. Dr. Yfaat Weiss, Leibniz-Institut für Jüdische Geschichte und Kultur – Simon Dubnow, Leipzig; Prof. Dr. Daniel Weidner, ZfL, Berlin)
3. Leibniz Kooperative Exzellenz
4. 2020–2023

Regensburg (6)

1. Cosmopolitan Spaces in an Urban Context: A Case Study of Odessa
2. Prof. Dr. Mirja Lecke (mit Efraim Sicher, Beer-Sheva/Israel)
3. Israel Institute for Applied Studies
4. 2020–2021

Regensburg (7)

1. Grenze/n in nationalen und transnationalen Erinnerungskulturen zwischen Tschechien und Bayern (Forschungsverbund)
2. Prof. Dr. Marek Nekula
3. Bayerisch-Tschechische Hochschulagentur
4. 2017–2020

Saarbrücken (1)

1. Information Density and the Predictability of Phonetic Structure
2. Prof. Dr. Bernd Möbius, Prof. Dr. Bistra Andreeva
3. DFG (SFB 1102)
4. 2018–2022

Saarbrücken (2)

1. Prosodic Transfer from Bulgarian to German and vice versa
2. Prof. Dr. Bistra Andreeva
3. DAAD
4. 2018–2022

Trier

1. Russischsprachige Lyrik in Transition. Poetische Formen des Umgangs mit Grenzen der Gattung, Sprache, Kultur und Gesellschaft zwischen Europa, Asien und Amerika
2. Prof. Dr. Henrieke Stahl (Sprecherin)
3. DFG (Kolleg-Forschungsgruppe 2603)
4. 2017–2021

Tübingen (1)

1. Verbalaspekt im Text: Kontextuelle Dynamisierung vs. Grammatik
2. Prof. Dr. Tilman Berger, Dr. Anja Gattnar, Stefan Heck, Eugen Kravchenko
3. DFG
4. 2017–2021

Tübingen (2)

1. Cultural Messengers
2. Prof. Dr. Schamma Schahadat, Claudia Dathe
3. BMBF
4. 2019–2020

Tübingen (3)

1. Living Spaces
2. Prof. Dr. Schamma Schahadat (mit Prof. Anne Lounsbury, New York University)
3. DFG
4. 2020–2021

Tübingen (4)

1. Historytelling: Narrating the Past in Contemporary Polish Gonzo Literature
2. Dr. Aleksandra Konarzewska
3. DFG
4. 2021–2024

Tübingen (5)

1. Les écoles de cinéma au XXe siècle: circulations artistiques, sociabilités politiques et réseaux professionnels / Le scuole di cinema nel XX secolo: circolazioni artistiche, sociabilità politiche e reti professionali / Die Filmhochschulen im 20. Jahrhundert: künstlerische Zirkulationen, politische Soziabilitäten und professionelle Netzwerke
2. PD Dr. Gesine Drews-Sylla (mit Dr. Gabrielle Chomentowski, Paris; Dr. Caroline Moine, Paris; Dr. Stefano Pisu, Rom)
3. DFG, Fondation Maison des Sciences de l'Homme (FMSH), Villa Vigoni
4. 2020–2022

Zürich (1)

1. 'Ill-bred sons', family and friends: Tracing the multiple affiliations of Balkan Slavic
2. Prof. Dr. Barbara Sonnenhauser
3. SNF
4. 2018–2022

Zürich (2)

1. (Dis-)entangling traditions on the Central Balkans: Performance and perception
2. Prof. Dr. Barbara Sonnenhauser (mit Dr. Biljana Sikimić, Balkanološki Institut SANU; Dr. Andrej Sobolev, Institut lingvističeskich issledovanij RAN)
3. ERA.Net RUS
4. 2018–2021

Zürich (3)

1. Albanisch im Kontakt. Horizontaler Transfer und Identitätsstiftung in der Mehrsprachigkeitspraxis
2. Prof. Dr. Barbara Sonnenhauser (mit Prof. Dr. Claudia Riehl, LMU München; Prof. Dr. Paul Widmer, Universität Zürich)
3. SNF / DFG
4. 2019–2022

Zürich (4)

1. Krise und Communitas. Performative Konzepte des Gemeinschaftlichen in der polnischen Kultur seit Beginn des 20. Jahrhunderts
2. Prof. Dr. Dorota Sajewska
3. SNF
4. 2018–2022

Slavistische Veröffentlichungen

Zusammengestellt von Christoph Garstka (Bochum)

A. Slavistische Reihen und Zeitschriften (Neugründungen oder bisher im BdS nicht verzeichnet)

[Keine]

B. Dissertationen [D] und Habilitationsschriften [H]

Baharova, Katina

Der Traum in der neueren russischen Lyrik. Berlin 2021. [D Trier]

Bazhutkina, Alena

Belarussische Standardsprache(n) im Diskurs, elektronisch veröffentlicht: München 2020. [D München]

Borkhardt, Sebastian

»Der Russe Kandinsky«. Zur Bedeutung der russischen Herkunft Vasilij Kandinskij für seine Rezeption in Deutschland, 1912–1945. Köln [u. a.] 2021 (Das östliche Europa: Kunst- und Kulturgeschichte; 12). [D Tübingen]

Braun, Aksana

Das Russische in Kasachstan zwischen Dominanz und Zurückweisung: Sprachsituation, Sprachenpolitik, Sprachendiskurs. Wiesbaden 2021 (Interdisziplinäre Studien zum östlichen Europa; 9). [D Gießen]

Dolińska-Rydzek, Magda

The Antichrist in Post-Soviet Russia: Transformations of an Ideomyth. Stuttgart 2021. [D Gießen]

Dreyer, Nicolas

Literature Redeemed. 'Neo-Modernism' in the Works of the Post-Soviet Russian Writers Vladimir Sorokin, Vladimir Tschkov, and Aleksandr Khurgin. Köln [u. a.] 2020. [D Bamberg]

Ghilarducci, Manuel

Subjekte, Sprachgewalt, Hegemonie. Sprachreflexion in der deutschen und russischen Gegenwartsprosa. Wiesbaden 2019 (Slavistische Beiträge; 528). [D Münster]

Grünewald, Jennifer

Das Russlandbild im skandinavischen Kriminalroman. Paderborn (= Kulturtransfer und ‚kulturelle Identität‘; 6). [D Freiburg]

Hamidy, Elena

Historische Zeit im Narrativ. Maxim Gor'kij's „Das Leben des Klim Samgin“ und Robert Musils „Der Mann ohne Eigenschaften“. Bielefeld 2020. [D Gießen]

Huttenlocher, Veronika

Zur Lebenssituation tschechischer Migranten im deutschen Sprachraum und deren Erstsprache Tschechisch. Bamberg 2021. [D Bamberg]

Jašina-Schäfer, Alina

Everyday Belonging in the Post-Soviet Borderlands: Russian Speakers in Estonia and Kazakhstan. Lanham 2021. [D Gießen]

Jouravel, Anna

Die *Kniga palomnik* des Antonij von Novgorod. Edition, Übersetzung, Kommentar. Wiesbaden 2019. [D Halle-Wittenberg]

Kühn, Corinna

Medialisierte Körper. Performances und Aktionen der Neoavantgarden Ostmitteleuropas in den 1970er Jahren. Köln [u. a.] 2020 (Das östliche Europa: Kunst- und Kulturgeschichte; 11). [D Köln]

Maier-Geiger, Angelina

Rot als Malum? Zur Geschichte der Farbe Rot. Zur Geschichte einer Signalfarbe in Russland. Köln [u. a.] 2021 (Bausteine zur Slavischen Philologie und Kulturgeschichte: Neue Folge; 92). [D Bamberg]

Mascher, Ulrike

Stadttex te und Selbstbilder der Prager Moderne(n). Literarische Identitätsdiskurse im urbanen Raum. Bielefeld 2021. [D Tübingen]

Pankova, Ekaterina

Ideologies of multilingualism in contemporary Russia: Debates on ethnolinguistic diversity from a critical-discursive perspective. Wiesbaden 2021 (Interdisziplinäre Studien zum östlichen Europa; 11). [D Gießen]

Savitskaya, Natallia

Widerstreit um das Belarussische. Eine diskurs- und soziolinguistische Analyse von Spracheinstellungen in internetbasierten Forendiskussionen. Berlin; Boston 2020 (Diskursmuster – Discourse Patterns; 24). [D Gießen]

Schellens, Dorine

Kanonbildung im transkulturellen Netzwerk: Die Rezeptionsgeschichte des Moskauer Konzeptualismus aus deutsch-russischer Sicht. Bielefeld 2021. [D Freiburg]

Tempel, Małgorzata

Imagologische Probleme der Übersetzung. Thomas Manns politische Reden und Schriften in polnischen Übertragungen. Berlin [u. a.] 2020. [D Potsdam]

Witzlack-Makarevich, Kai

Sprachpurismus im Polnischen: Ausrichtung, Diskurs, Metaphorik, Motive und Verlauf. Von den Teilungen Polens bis zur Gegenwart. Göttingen 2021 (Polen: Kultur – Geschichte – Gesellschaft; 7). [D Jena]

Zabirko, Oleksandr

Literarische Formen der Geopolitik: Raum- und Ordnungsmodellierung in der russischen und ukrainischen Gegenwartsliteratur. Münster 2020. [D Münster]

C. Andere Buchpublikationen

- Ananka, Yaraslava; Kirschbaum, Heinrich; Marszałek, Magdalena (Hgg.)
Heu auf dem Asphalt. Topoi belarussischer Selbstverortungen. Wiesbaden 2021.
- Anstatt, Tanja; Clasmeier, Christina; Wölke, Sonja
Obersorbisch. Aus der Perspektive der slavischen Interkomprehension. Tübingen 2020.
- Artwińska, Anna; Mrozik Agnieszka (Hgg.)
Gender, Generations, and Communism in Central and Eastern Europe and Beyond. London 2020 (Routledge Research in Gender and History).
- Artwińska, Anna; Tippner, Anja (Hgg.)
The Afterlife of the Shoah in Central and Eastern European Cultures: Concepts, Problems, and the Aesthetics of Postcatastrophic Narration. London 2021.
- Balme, Ch.; Dogramaci, B.; Hilgert, Ch.; Nicolosi, R.; Renner, A. (Hgg.)
Culture and Legacy of the Russian Revolution: Rhetoric and Performance – Religious Semantics – Impact on Asia. Berlin 2021.
- Bohn, Thomas M.; Rutz, Marion (Hgg.)
Belarus-Reisen. Empfehlungen aus der deutschen Wissenschaft. Wiesbaden 2020.
- Dorn, Lena; Nekula, Marek; Smyčka, Václav (Hgg.)
Zwischen nationalen und transnationalen Erinnerungsnarrativen in Zentraleuropa. Berlin; Boston 2021 (Medien und kulturelle Erinnerung; 4).
- Düring, Michael (Hgg.)
Frau sein – Mann sein. Geschlechterrollen im östlichen Europa. Berlin 2020 (Schriften des Zentrums für Osteuropa-Studien (ZOS) der Universität Kiel; 11).
- Düring, Michael; Junkiert, Maciej; Trybuś, Krzysztof; Wilpert, Rebekka (Hgg.)
Polen und Deutsche in Europa. Polacy i Niemcy w Europie. GrenzRäume. Beiträge zur internationalen Konferenz, 1. und 2. Dezember 2017, Kiel. Berlin 2020 (Schriften des Zentrums für Osteuropa-Studien (ZOS) an der Universität Kiel; 10).
- Düring, Michael; Pieciul-Karminińska, Eliza; Sommerfeld, Beate (Hgg.)
Kulturelle Diversität in der Kinder- und Jugendliteratur. Übersetzung und Rezeption. Berlin 2020 (Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien. Theorie – Geschichte – Didaktik; 122).
- Efimova, Svetlana; Gamper, Michael (Hgg.)
Prosa: Geschichte, Poetik, Theorie. Berlin; Boston 2021 (WeltLiteraturen/World Literatures; 20).
- Engel, Christine; Pohlan, Irina; Walter, Stephan (Hgg.)
Russland übersetzen/Russia in Translation/Россия в переводе: Festschrift für Birgit Menzel. Berlin 2020 (Ost-West-Express. Kultur und Übersetzung; 39).
- Gerigk, Horst-Jürgen
Nabokovs „Prin“: Wer ist das? Entwurf einer Philosophie der Emigration. Heidelberg 2020.
- Gladrov, Vol'fgang; Kotorova, Elizaveta Georgievna
Modeli rečevogo povedenija v nemeckoj i ruskoj komunikativnoj kul'ture. Moskva 2021.

Grill, Oliver; Obermayr, Brigitte (Hgg.)

Abenteuer in der Moderne. Paderborn 2020.

Günther, Hans

Revolution und Melancholie. Andrej Platonovs Prosa der 1920er Jahre. Berlin 2020 (Ost-West-Express. Kultur und Übersetzung; 40).

Hentschel, Gerd; Tambor, Jolanta; Fekete, István (Hgg.)

Frequenzwörterbuch deutscher Lehnwörter im Schlesischen der Gegenwart. Mit Kommentaren zur Etymologie. / Słownik frekwencyjny niemieckich zapożyczeń leksykalnych we współczesnym lekcie śląskim. Z komentarzami etymologicznymi. Oldenburg 2021.

Henzelmann, Martin; Mayer, Christoph Oliver; Olcese, Gianluca (Hgg.)

Italien-Polen: Kulturtransfer im europäischen Kontext. Berlin 2020 (Kulturwissenschaft(en) als interdisziplinäres Projekt; 14).

Hodel, Robert

Reči od mramora. Dragoslav Mihailović – život i delo. Beograd 2020.

Jašina-Schäfer, Alina; Wingender, Monika (Hgg.)

Kulturelle Kontakt- und Konfliktzonen im östlichen Europa. Abschlusskonferenz des gleichnamigen Thematischen Netzwerks in Gießen (1. und 2. Dezember 2016). Wiesbaden 2020 (Interdisziplinäre Studien zum östlichen Europa; 8).

Jouravel, Anna; Mathys, Audrey (Hgg.)

Wort- und Formenvielfalt. Festschrift für Christoph Koch zum 80. Geburtstag. Berlin; Bern [u. a.] 2021 (Studies on Language and Culture in Central and Eastern Europe; 37).

Kempgen, Sebastian

Studienqualität. Begriffe – Modelle – Analysen. Bamberg 2020 (Schriften der Otto-Friedrich-Universität Bamberg; 4).

Kita, Jadwiga; Makarska, Renata (Hgg.)

Wyjść tłumaczowi naprzeciw. Miejsce tłumacza w najnowszych badaniach translologicznych. Kraków 2020.

Koschmal, Walter (Hrsg.)

Kasimir Malewitsch. Selbstzeugnisse. Aus dem Russischen übersetzt und mit einem Nachwort versehen von Walter Koschmal. Berlin 2020 (Matthes & Seitz. Fröhliche Wissenschaft; 167).

Kosta, Peter

The Syntax of Meaning and the Meaning of Syntax: Minimal Computations and Maximal Derivations in a Label-/Phase-Driven Generative Grammar of Radical Minimalism. Berlin 2020 (Potsdam Linguistic Investigations; 31).

Kukuj Il'ja; Smirnov-Sadovskij Dmitrij (Hgg.)

Oleg Prokof'ev. Svečen'e slov. Poëtičeskie proizvedenija. Moskau; Boston 2020.

Kupczynska, Kalina; Makarska, Renata (Hgg.)

Handbuch Polnische Comickulturen nach 1989. Berlin 2021.

Marszałek, Magdalena [u. a.]

Performanse pamięci w literaturach i sztukach. Kraków 2020.

Müller, Daniel; Wingender, Monika (Hgg.)

Discourse and Practice of Bilingualism: Contemporary Ukraine and Russia/Tatarstan. Wiesbaden 2020 (Interdisziplinäre Studien zum östlichen Europa; 7).

Müller, Ralph; Stahl, Henrieke (Hgg.)

Contemporary Lyric Poetry in Transitions between Genres and Media. Trier 2021 (Internationale Zeitschrift für Kulturkomparatistik, Bd. 2).

Murašov, Jurij

Das elektrifizierte Wort. Das Radio in der sowjetischen Kultur der 1920er und 30er Jahre. Paderborn 2021.

Nekula, Marek; Tieze, Agnes (Hgg.)

Grenzen in der Kunst. Tschechische Kunst in drei Generationen. Berlin 2020.

Nicolosi, Riccardo (Hrsg.)

Političeskaja ritorika v postsovetskoj Rossii [Politische Rhetorik im postsowjetischen Russland]. Gastherausgeberschaft. Neprikosnovennyj zapas 132 (2020/4).

Pertl, Julia; Weinberger, Helmut

Registerband zu Herbert Bräuer: Slavische Sprachwissenschaft I, II, III. Wien 2020 (Studia Interdisciplinaria Ænipontana; 31).

Plotnikov, Nikolaj; Kirschbaum, Svetlana (Hgg.)

Diskursy svobody v rossijskoj intellektual'noj istorii. Moskva 2020.

Schahadat, Schamma; Werberger, Annette (Hgg.)

Weltliteratur in der *longue durée*. München 2021.

Schubert, Gabriella; Dahmen, Wolfgang; Himstedt-Vaid, Petra (Hgg.)

Von der Wiederholung zum Ritual. Rezente Prozesse in den Sprachen und Kulturen südosteuropäischer Gesellschaften. Wiesbaden 2020 (Forschungen zu Südosteuropa. Sprache – Kultur – Literatur; 19).

Uffermann, Dirk

Polska literatura postkolonialna. Od sarmatyzmu do migracji poakcesyjnej. Kraków 2020 (Polonica leguntur; 23).

Uffermann, Dirk

Vladimir Sorokins Diskurse. Ein Handbuch, a. d. Engl. v. Dirk Uffermann. Heidelberg 2021 (Beiträge zur slavischen Philologie; 21).

Val'ter, Charri [u. a.] (Hgg.)

Slovar' russkogo jazyka koronavirusnoj èpochi. St. Peterburg 2021.

Val'ter, Charri; Mokienko, Valerij (Hgg.)

Slavjanskaja frazeologija: zaimstvovanija i kal'ki v slavjanskoj frazeologii. Kollektivnaja monografija. Greifswald; St. Peterburg 2020.

Val'ter, Charri; Mokienko, Valerij

Slovar' russkich kovidnych antiposlovic-karantinok. St. Peterburg 2021.

Walter, Harry

Deutsche Sprichwörter und Redensarten. Historisch-etymologisch-kulturologische Skizzen. Mit europäischen Äquivalenten. Hamburg 2021.

Wenninger, Regina

Die Kunst der Stunde. Polnische Kunstausstellungen in der BRD 1956–1970. Köln [u. a.] 2021 (Das östliche Europa: Kunst- und Kulturgeschichte; 14; Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München; 59).

Wölke, Sonja [u. a.] (Hgg.)

Obščeslavjanskij lingvističeskij atlas. Serija leksiko-slovoobrazovatel'naja. Vypusk 12. Ličnye čerty čeloveka [engl. Originaltitel: Slavic Linguistic Atlas (OLA). Lexical and Word-Formational Series. Vol. 12. Personal Characteristics]. Moskva; St. Peterburg 2020.

Zabirko, Oleksandr; Mischke, Jakob (Hgg.)

Protestbewegungen im langen Schatten des Kreml: Aufbruch und Resignation in Russland und der Ukraine. Stuttgart 2020 (Soviet and Post-Soviet Politics and Society; 217).

Zlatanov, Blagovest

Sbornikăt "The shade of the Balkans". Učastnici i konteksti na vǎznikvaneto. München 2020 (Bulgarische Bibliothek: Neue Folge; 22).

Zlatanov, Blagovest

„Sofijskijat lǎv v kletka“. Modeli, mistifikacii i recepcija na sbornika "The shade of the Balkans". München 2020 (Bulgarische Bibliothek: Neue Folge; 23).

Deutsche Slavistik: Forschung

Slavistische Promotionen und Habilitationen

Zusammengestellt von Klavdia Smola (Dresden)

Legende: **Universität**; Name; Thema der Arbeit; Datum der mündlichen Prüfung

Bamberg

Veronika Huttenlocher: Zum Einfluss der Lebenssituation tschechischer Migranten im deutschen Sprachraum auf deren Erstsprache Tschechisch. 05.02.2021 [P]

Bochum

Daria Khrushcheva: Politische, mediale und kommunikative Dimensionen der Weblogs in Russland. 24.02.2021 [P]

Gießen

Ekaterina Pankova: Language Ideologies between (Re)production and Contestation: Debates on Ethnolinguistic Diversity in Contemporary Russia from a Critical Discursive Perspective. 02.11.2020 [P]

Martina Lev: Typologie dativischer Domänen. Ein russisch-tschechischer Vergleich. 15.04.2021 [P]

Heidelberg

Karoline Thaidigsmann: Poetik der Grenzverschiebung. Crosswriting, kinderliterarische Muster und kulturelle Identität in der polnischen Literatur nach 1989. 03.02.2021 [H]

Köln

Maria Katarzyna Prenner: Agentivity in Human Impersonal Constructions in Polish and Russian. 05.05.2021 [P]

München

Slata Kozakova, Der Mann im Untergrund. Zu einem Männlichkeitstypus in der russischen Literatur der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. 21.05.2021 [P]

Alena Bazhutkina, Belarussische Standardsprache(n) im Diskurs. 24.07.2020 [P]

Mainz

Ivana Vrdoljak: Complementizers in Interaction (Exploring the Conceptual Basis of the Serbian/Croatian Complementation System from a Typological Perspective). 06.07.2020 [P]

Münster

Zabirko, Oleksandr: Literarische Formen der Geopolitik: Raum- und Ordnungsmodellierung in der russischen und ukrainischen Gegenwartsliteratur. 04.05.2020 [P]

Potsdam

Linda Dommès: Die Medienrezeption von Plenardebatten am Beispiel des Abgeordnetenhauses von Berlin. 25.08.2020 [P]

Dominika Herbst: Zeugenschaft in Wort und Bild: testimoniale Strategien in sozialen literarischen Reportagen und künstlerischen Arbeiten der 1930er Jahre in Polen. 18.12.2020 [P]

Regensburg

Vuk, Dóra: Erwerb der kroatischen Herkunftssprache bei den kroatischen Minderheiten- und Einwanderergruppen in Ungarn und Österreich. Genus- und Numeruskongruenz im Sprachkontakt. 2020 [P]

Trier

Emilia Tkatschenko: Grenzgänge – Gewalt und Dissoziation in der neueren deutsch- und russischsprachigen Lyrik: Exemplarische Analysen (Sergej Stratonovskij, Ulrike Draesner, Jaroslav Mogutin, Ann Cotten, Durs Grünbein, Elena Fanajlova, Friederike Mayröcker, Aleksandr Skidan). 03.03.2021 [P]

Alexandra Tretakov: Paul Celan in Russland: Rezeption – Übersetzung – Wirkung. 09.04.2021 [P]

Tübingen

Ulrike Mascher: Stadttex-te und Selbstbilder. Identitätsdiskurse im urbanen Raum bei Prager AutorInnen der Moderne. 20.05.2020 [P]

Marina Lorenz: Fremdwortersatz im Russischen der Gegenwart. 27.11.2020 [P]

Valentin Peschanskyi: Der weibliche Leichnam als Ikone. Zur Verbindung von Tod, (Heiligen-)Bild und Weiblichkeit bei Fedor Dostoevskij, Vasilij Perov, Ivan Turgenev und Evgenij Bauër. 15.12.2020 [P]

Institute und Teilfächer stellen sich vor

Das Seminar für Slavische Philologie der Georg-August-Universität Göttingen

Von Hermann Fegert (Göttingen)

Im Bulletin der deutschen Slavistik Nr. 2 (1996) haben Andrea Meyer-Fraatz (heute in Jena) und Monika Wingender (heute in Gießen) das Seminar vorgestellt. Beschrieben wird mit Rückblick und etwas anderer Akzentsetzung vor allem die seitherige Entwicklung. Zurückgegriffen wurde auch auf im Internet verfügbare Daten. Ich danke insbesondere Uwe Junghanns und Matthias Freise, aber auch meinen Weggefährten für ergänzende Kommentare.

Die Georg-August-Universität Göttingen ist keine der ganz alten Universitäten. Sie begann ihren Lehrbetrieb im Jahre 1734 und wurde im Jahre 1737 offiziell eröffnet.

König Georg II. war König des Vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland, unter Verwendung seines zweiten Vornamens war er Kurfürst Georg August von Hannover. Von daher der Name dieser Universität „Georgia Augusta“.

Göttingen war eine moderne Universität: Nicht nur hatte die Theologische (damals wie heute lutherische) Fakultät nicht mehr den Vorrang vor allen Fakultäten, auch hatte sie nicht das Recht, Ergebnisse der anderen Fakultäten zu begutachten.

Das zweite Merkmal dieser Universität war der zielstrebige Aufbau einer

der umfangreichsten Bibliotheken der damaligen Zeit.

1866 übernahm Preußen das Königtum Hannover als „Provinz Hannover“. Damit wurde die Georg-August-Universität preußisch, was ihrem Ruf nicht schadete.

Mit dem Ende des zweiten Weltkriegs unter britischer Besatzung wurde die Universität schon am 17. September 1945 wieder eröffnet. Mit der Gründung des Landes Niedersachsen (rückwirkend zum 1. November 1946) war nun wieder Hannover für die Universität zuständig.

Von Anfang an zog die Universität auch Studierende von außerhalb des Kurfürstentums und späteren Königtums Hannover an. So lassen sich schon im 18. Jahrhundert Studenten aus dem Baltikum, Polen und dem Russischen Reich nachweisen. Der Austausch mit diesen führte zu ersten Bucherwerbungen aus diesen Gebieten.

Der erste, der sich ausgiebig mit dem slavischsprachigen Raum beschäftigte, war August Ludwig von Schlözer (* 5. Juli 1735 in Gaggstadt (Grafschaft Hohenlohe-Kirchberg), † 9. September 1809 in Göttingen). Er studierte zunächst in Würzburg, kam dann aber nach Göttingen. Als Hauslehrer in Schweden erlernte er die Landessprache, 1761 bis 1770 war er in St. Petersburg. Dort vertiefte er sich in Quellen zur russischen Geschichte. Am bekanntesten ist die Herausgabe der sogenannten Nestorchronik. Be-



GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT
GÖTTINGEN

kannt wurde auch seine Tochter Dorothea (1770–1825; später verheiratete Rodde-Schlözer), die 1787 als zweite Frau nach Dorothea Christiane Erxleben (1715–1762, Promotion 1754) promoviert wurde.

Der Aufschwung des Studiums der Sprachen und vor allem der indoeuropäischen Sprachfamilie förderte auch die Beschäftigung mit den slawischen Sprachen. Die bekanntesten Namen sind August Leskien (* 8. Juli 1840 in Kiel, † 20. September 1916 in Leipzig), auch wenn er nur von 1867 bis 1868 als Privatdozent in Göttingen war, und Reinhold Trautmann (* 16. Januar 1883 in Königsberg, † 4. Oktober 1951 in Jena).

Maximilian Braun, der erste, der auch nominell für slawische Sprachen in Göttingen tätig war, wurde 1903 in St. Petersburg geboren. Nach mehreren Stationen kam er schließlich nach Göttingen, wo er zunächst den „Slavistischen Lehrapparat“ leitete. 1948 wurde dann das Seminar für Slavische Philologie gegründet, das er bis 1968 leitete; 1984 starb er. Maximilian Braun beschäftigte sich sowohl mit Sprach- als auch mit Literaturwissenschaft und verfasste dazu Lehrbücher des Russischen. Den meisten wird er als Verfasser der Bücher über die drei russischen Dichter Gogol', Dostoevskij und Tolstoj bekannt sein. Ausgeweitet wurde das Interesse auf den jugoslawischen Raum: Von 1963 bis 1969 bestand unter der 1960 habilitierten Irmgard Mahnken (1920–1990, siehe Nachruf in *BdS* 16 (2010), 22–23) eine Abteilung für Südslavische Philologie.

Habilitiert wurde 1963 Karl-Heinz Pollok, der dann nach Regensburg ging und als Gründungspräsident der Universität Passau bekannt wurde.

Verbunden mit der Göttinger Slavistik war in dieser Zeit auch Omeljan Pritsak, der spätere langjährige Direk-

tor des Harvard Ukrainian Institute, der in Göttingen zu turkologischen Themen promovierte und sich habilitierte, aber auch Ukrainisch und Polnisch unterrichtete.

Ein besonderes Anliegen war Maximilian Braun der Aufbau einer slavistischen Bibliothek. Er initiierte den intensiven Austausch mit den slavischsprachigen Ländern, womit die Göttinger Bibliothek nicht nur sehr umfangreich wurde, sondern auch viele Unica enthielt. Mit der Integration in die „Bereichsbibliothek Kulturwissenschaften“ 2012 übernahm diese etwas mehr als 91.000 Bände.

1968 wurde Braun emeritiert, von 1969 bis 2003 hatte Reinhard Lauer den Lehrstuhl für Slavische Philologie (Literaturwissenschaft) inne. Aus der Vielzahl seiner Veröffentlichungen ragt seine *Geschichte der russischen Literatur* hervor. In dieser Zeit habilitierten sich Brigitte Schultze (später Professorin für polnische, tschechische, und russische Literatur in Mainz), Ulrike Jekutsch (1992, ab 1994 Professorin in Greifswald), Andrea Meyer-Fraatz (1998, nach Stationen in Frankfurt am Main, Mannheim, Marburg und wieder Frankfurt am Main ab 2008 Professorin in Jena) und Alexander Graf (2002, später Professor in Gießen).

1973 kam Andrzej de Vincenz als Sprachwissenschaftler nach Göttingen. Sein Interesse galt zunächst der Ausbildung der zukünftigen Russischlehrer, später wandte er sich mehr anderen slavischen Sprachen, vor allem dem Polnischen, zu. Sein großes Projekt *Wörterbuch der deutschen Lehnwörter im Polnischen* kam unter Gerd Hentschel in Oldenburg 2010 zum Abschluss.

In seiner Zeit habilitierten sich 1983 Hildegard Spraul (später Leiterin der russischen Abteilung der Fachrichtung für Übersetzen und Dolmet-

schen an der Universität des Saarlandes), ebenso der leider schon 1987 verstorbene Alek Pohl sowie Hermann Fegert. Gerd Hentschel wurde unmittelbar nach seiner Habilitation 1993 an die Universität Oldenburg berufen.

1992 kam Werner Leheldt als Sprachwissenschaftler nach Göttingen und blieb bis zu seiner Emeritierung 2011. Er legte wieder mehr Wert auf „das alte Fach“; seine breit gestreuten Interessen reichten geographisch vom Balkan über das Sorbische bis nach St. Petersburg. 2000 habilitierte sich Monika Wingender (dann Gießen).

Nach der Emeritierung Reinhard Lauers 2003 übernahm Matthias Freise den Lehrstuhl. Er weitete das Interesse von den vielfältigen slavischen Literaturen auf die Weltliteratur(en) aus. 2020 habilitierte sich Marianna Leonova.

Im Rahmen eines niedersächsischen Programmes, das die zeitliche Überlappung zwischen Emeritierung und Neuberufung ermöglichte, kam Uwe Junghanns aus Leipzig 2009 an das Seminar. Er lenkte den Blick wieder stärker auf die modernen Theorien (insbesondere Noam Chomsky und linguistische Forschung zur Rekonstruktion von Sprache als Teil der kognitiven Kompetenz des Menschen, die Beschreibung slavischer Sprachen im Rahmen neuerer Modelle der generativen Grammatik sowie lexikalische und kompositionale

Semantik, (Morpho-)Syntax und die Phonologie slavischer Sprachen). Göttinger Slavisten nehmen auch aktiv an den zweijährlichen Tagungen „Formal Description of Slavic Languages“ teil. 2021 habilitierte sich Hagen Pitsch.

Die hochschulpolitische Landschaft erzwang die Umstellung der Studiengänge und Studienordnungen auf B. A. und M. A. (jeweils Slavische Philologie und Lehramt) sowie die stärkere Einbindung der Promotionszeit in ein Betreuungsprogramm. Dazu kommen der Studiengang B. A. „Weltliteratur“ sowie M. A. „Russische Literatur im europäischen Kontext“ (Doppelmaster Göttingen/Voronež) sowie die Beteiligung an den M. A.-Studiengängen „Komparistik“, „Linguistik“ und „Kulturen und Sprachen des mediterranen Raumes“.

Dem Seminar für Slavische Philologie gelang es bisher, ein Angebot zum Erlernen von sechs slavischen Sprachen (von Südwest nach Nordost: Kroatisch (mit Bosnisch, Serbisch und Montenegrinisch), Bulgarisch, Tschechisch, Polnisch, Ukrainisch und Russisch) sowie der zugehörigen wissenschaftlichen Lehrveranstaltungen aufrechtzuerhalten und sich darüber hinaus an fachübergreifenden Angeboten zu beteiligen. Dies trotz nicht übermäßiger Studierendenzahlen (je nach Zählungsmethode etwa 140) gegen den Druck der streichungswütigen höheren Universitätsebenen durchzuhalten wird die Aufgabe der nächsten Jahre sein.

Institute und Teilfächer stellen sich vor

Das Institut für Slavistik der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

Von Michael Düring (Kiel) und Norbert Nübler (Kiel)

Die Kieler Slavistik ist ein Kind der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Gleichzeitig kann sie in gewisser Hinsicht als Fortführung der deutschsprachigen Slavistik an der Universität Kaliningrad/Königsberg interpretiert werden, insofern der 1943 in Königsberg habilitierte Slavist Alfred Rammelmeyer (1910–1995) im Jahr 1945 nach Kiel umhabilitiert wird. Damit lehrt erstmals ein für das Fach Slavistik ordentlich habilitierter Spezialist an der Christian-Albrechts-Universität. Ihm gelang es 1948 auch, die offizielle Einrichtung eines „Slawistischen Seminars“ zu erreichen, das in den folgenden mehr als 50 Jahren dann als „Slavisches Seminar“ firmierte. Schon aufgrund seines familiären Hintergrunds (Rammelmeyers Mutter stammte aus der Familie Nikolaj Alekseevič Nekrasovs) war die Ausrichtung der Kieler Slavistik auf die Literatur sozusagen vorbestimmt. Diese Ausrichtung wurde durch Rammelmeyers Nachfolger, Ludolf Müller (1917–2009), ab 1953 vertieft und durch geistesgeschichtliche Aspekte ergänzt. 1961 übernimmt schließlich der am 5. Juli 2021 verstorbene Ulrich Busch (1921–2021) den einzigen Lehrstuhl des Slavischen Seminars. In seiner nahezu 30-jährigen Tätigkeit in Kiel kommt es dann sowohl in personeller Hinsicht mit zeitweise zwei vollen Assistentenstellen – von denen eine (über viele Jahre mit Hans Robert Mehlig besetzt) die sprachwissenschaftliche Lehre gewährleistet – wie

auch in räumlicher Hinsicht zum Ausbau des Seminars. 1972 siedelt die Slavistik in die gerade fertiggestellten, sogenannten „Fakultätenblöcke“ über, wo sie bis heute untergebracht ist. Der literaturwissenschaftliche Schwerpunkt wird in diesen Jahrzehnten weiter vertieft. Gleichzeitig setzt sich das Russistische sowohl in der Forschung als auch in der Lehre weitestgehend durch. Ein besonderes Augenmerk liegt in dieser Zeit auf der Ausbildung von Russischlehrer*innen für die Gymnasien in Schleswig-Holstein.

Als Ulrich Busch 1989 emeritiert wurde, erwies sich die Suche nach Nachfolger*innen zunächst schwierig. Erst ab 1992 konnte erneut mit einer Literaturwissenschaftlerin, nämlich mit Frau Annelore Engel (* 1941) – zunächst als Lehrstuhlvertretung, ab 1994 als ordentlicher Professorin – die notwendige Kontinuität in der Institutsleitung wiederhergestellt werden. Unter ihrer Ägide wurde der Ausbau des bisherigen Ein-Professoren-Seminars zu einem Institut mit einer Minimalausstattung auf professoraler Ebene in Angriff genommen und im Jahr 2000 mit der Berufung von Norbert Nübler (* 1959) auf die neu geschaffene Professur für Slavistische



Kiel University
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

Sprachwissenschaft erfolgreich abgeschlossen. Gleichzeitig mit der Berufung Herrn Nüblers wurde das bisherige „Slavische Seminar“ in „Institut für Slavistik“ umbenannt.

Die Jahrtausendwende markierte auch eine Verlagerung der sprachlichen Schwerpunkte. Das Russische konnte seine bisherige Stellung zwar weitgehend behalten. Durch eine verstärkte Zusammenarbeit mit der polnischen Partneruniversität in Poznań (UAM) wurde aber das bisher nur wenig genutzte Lektorat für die polnische Sprache zunächst aufgewertet, dann auch personell verstärkt. Zusätzlich konnte ein halbes Lektorat für Tschechisch als Dauerstelle eingerichtet werden. Diese Neuausrichtung des Instituts wurde nach der Entpflichtung von Professorin Annelore Engel im Jahr 2006 durch ihren Nachfolger Michael Düring (* 1963) – mit der Denomination für Slavistische Kultur- und Literaturwissenschaft – noch weiter gefördert, so dass die Schwerpunkte der heutigen Kieler Slavistik im ost- und im westslavischen Bereich liegen. Andere slavische Sprachen konnten in den vergangenen Jahren indes nur sporadisch angeboten werden (Bulgarisch, Ukrainisch). Mit dem Wintersemester 2007/2008 wurden die Studienprogramme des Instituts für Slavistik an der CAU zu Kiel entsprechend den Vorgaben des Bologna-Prozesses modularisiert.

Ein besonderes Augenmerk liegt in der Kieler Slavistik auf der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Bereits 2006 fand am Kieler Institut für Slavistik erstmals eine Internationale Studierendenkonferenz unter dem Motto „Junge Slavistik im Dialog“ statt. Unter diesem Motto treffen sich Studierende und Promovierende aus dem deutschsprachigen Raum

und ihre Kommiliton*innen aus slavischen Ländern seither jedes Jahr. Seit 2009 werden auch entsprechende Konferenzbände im Hamburger Verlag Dr. Kovač veröffentlicht. Nach einer coronabedingten Pause 2020 fand die Studierendenkonferenz 2021 in digitaler Form mit einer Rekordzahl von 104 Teilnehmer*innen statt.

Für ein vergleichsweise kleines Institut ist die Vernetzung mit anderen Fächern sowohl in der Forschung wie auch in der Lehre beinahe überlebenswichtig. So wurde das bereits seit den 1990er Jahren informell existierende „Zentrum für Osteuropa-Studien (ZOS)“ als ein Zusammenschluss von Forscher*innen aus dem Bereich der Osteuropäischen Geschichte, des Osteuropäischen Rechts, der Theologie, der Wirtschaftswissenschaften und der Slavistik im Jahr 2000 offiziell institutionalisiert. Mit dem Beginn des Bologna-Prozesses, der in diesem Zusammenhang als durchaus hilfreich bezeichnet werden kann, kann das ZOS im Rahmen der dritten Säule des B.A.-Studiums (den sog. „Schlüsselqualifikationen“) ein „Zertifikat“ im Umfang von 20 LP vergeben, das im Transcript of Records gelistet wird. Seit 2011 erscheint unter dem Titel „Schriften des Zentrums für Osteuropa-Studien der Universität Kiel“ eine entsprechende Reihe von Sammelbänden (zunächst im Eul-Verlag, seit 2014 bei Peter Lang), die zumeist die Beiträge der jährlich veranstalteten Ringvorlesungen mit Osteuropa-Bezug publiziert. Auch in das Kieler Forschungszentrum „Arealität und Sozialität in der Sprache“ – ein Zusammenschluss von Linguist*innen aus verschiedenen Philologien – ist die Slavistik integriert. Das Forschungszentrum veröffentlicht seit 2009 unter der Bezeichnung „Kieler Forschungen zur Sprachwissen-

schaft“ gleichfalls eine Reihe bei Peter Lang.

Seit 2014 ist die slavistische Sprachwissenschaft zudem in erfolgreichen Projekten der deutschen Exzellenzinitiative vertreten. Zunächst waren die polabischen Toponyme Ostholsteins Teil der Graduiertenschule “Human Development in Landscapes”, aus der heraus auch eine slavistische Promotion erfolgen konnte. Seit 2019 ist die diachrone slavistische Linguistik Bestandteil des geisteswissenschaftlichen Exzellenzclusters “ROOTS – Social, Environmental, and Cultural Connectivity in Past Societies”. Der Exzellenzcluster ermöglichte 2020 die vorgezogene Neubesetzung der Professur Nübler durch den Sprachhistoriker Il’ja Seržant, indem er die Finanzierung bis zur voraussichtlichen Entpflichtung Herrn Nüblers im Jahr 2025 sicherstellte. Da Herr Seržant bei seiner Ernennung auf eine Heisenberg-Professur zurückgreifen konnte, werden die für ihn eingeplanten Mittel für eine zeitlich befristete Aufstockung des Mitarbeiterstabs am Institut für Slavistik verwendet. Zumindest für einige Jahre wird die Kieler Slavistik also über drei Professuren verfügen.

Die Vernetzung mit anderen Forschungsfeldern und Instituten der Philosophischen Fakultät zeigt sich aber auch sehr deutlich in der Lehre des Kieler Instituts für Slavistik. Neben den grundständigen slavistischen Studiengängen, nämlich dem Bachelor „Slavische Philologie“ (mit möglicher Schwerpunktsetzung auf die polnische, russische oder tschechische Sprache und Literatur sowie einem verpflichtenden Praktikum und einem Mobilitätsfenster im vierten Semester), dem Master of Arts „Vergleichende Slavistik“ und dem Master of Education „Russisch“, bietet die Kieler Slavistik in Kooperation mit Fä-

chern der Philosophischen und Bereichen der Rechtswissenschaftlichen Fakultät sowie mit Partneruniversitäten zwei Internationale Double-Degree-Masterprogramme an. Unter der Bezeichnung „Interkulturelle Studien: Polen und Deutsche in Europa (EuPoD)“ arbeiten die Kieler Hochschullehrer dabei mit den Kolleg*innen der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań zusammen. Der Abschluss mit der Bezeichnung „Interkulturelle Studien: Russland und Deutschland transregional (RDT)“ wird zusammen mit der Staatlichen Universität St. Petersburg realisiert. Beide Double-Degree-Programme sind interdisziplinär ausgerichtet und verknüpfen Module aus den Bereichen Slavistik, Germanistik, Osteuropäischer Geschichte, Politikwissenschaft, Recht sowie aus dem Bereich der Interkulturellen Kommunikation. Nachdem der EuPoD-Studiengang zwischen 2012 und 2020 sowie für den Zeitraum 2021–2025 vom Double-Degree-Förderprogramm des DAAD unterstützt wurde und wird, besteht diese Förderung seit Oktober 2020 auch für den RDT-Studiengang. Studierende beider Double-Degree-Masterprogramme profitieren also von den Stipendienzahlungen für die in die Studiengänge implementierten Auslandsemester, die für die Verleihung des Doppelabschlusszeugnisses obligatorisch zu absolvieren sind. Da beide Programme das Ziel haben, Nachwuchswissenschaftler*innen über fachliche wie räumliche Grenzen hinweg zusammenzuführen und zu vernetzen, sind die obligatorischen Auslandsemester versetzt angeordnet, die Studierenden der UAM und der SPbGU absolvieren ihr Auslandssemester im zweiten Fachsemester, die an der CAU immatrikulierten im dritten. So verbringt eine Kohorte stets ein ganzes Jahr zusammen, was

– so unsere Beobachtung – im Sommersemester stets zu einer inspirierenden Atmosphäre am Institut für Slavistik beiträgt (derzeit leider eingeschränkt durch die Pandemie). Schließlich beteiligt sich das Institut für Slavistik durch die Einspeisung verschiedener Module zum Thema „Kulturelle Welten osteuropäischer Migrant*innen“ (Sprachpraktische Übungen, Proseminare, Seminare, Kolloquien) auch am Interdisziplinären Master-Studiengang „Migration und Diversität“ (seit 2010).

Die wichtigsten internationalen Partner des Kieler Instituts für Slavistik sind in Russland die bereits erwähnte Staatliche Universität St. Petersburg sowie die Staatlichen Universitäten in Irkutsk und in Kaliningrad. Im Bereich der Russistik gibt es zudem Kontakte zur Universität Tartu in Estland. In Polen arbeitet das Kieler Institut außerordentlich eng mit der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań zusammen, belegt durch die regelmäßig stattfindenden Posener Tage in Kiel (und umgekehrt), in Tschechien bestehen mit der Masaryk-Universität in Brunn/Brno enge Beziehungen, so dass die Studierenden des Kieler Instituts über zahlreiche Möglichkeiten verfügen, ihre kulturwissenschaftlichen Kompetenzen, gefördert durch das DAAD-Ostpartnerschaftenprogramm sowie durch Erasmusmittel, zu verbessern.

Wie wohl alle slavistischen Institute und Seminare im deutschsprachigen Raum steht derzeit – und dies nicht nur wegen der Pandemie – auch

das Institut für Slavistik an der CAU zu Kiel vor schwierigen Herausforderungen. Der Prestigeverlust, der slavische Sprachen (aber Fremdsprachen wohl generell – eine Ausnahme bleibt das Englische) erfasst hat, führt etwa dazu, dass an den Gymnasien in Schleswig-Holstein immer weniger Russisch-Sprachkurse angeboten werden können, aus denen sich der Nachwuchs an Studierenden zumindest teilweise rekrutieren ließe. Auch das Interesse an den direkten östlichen Nachbarländern Deutschlands (Polen, Tschechien) scheint kontinuierlich zu sinken. Darüber hinaus wenden sich zunehmend Migrant*innen der zweiten Generation einem Studium der Slavistik (v. a. Russistik) zu, deren Erwartungen daran sich nicht immer mit dem decken, was unter der Beschäftigung mit einer Philologie zu verstehen ist. Dies führt im Weiteren zu einer Diversifizierung der Studierendenschaft in den slavistischen Instituten, die grundsätzlich natürlich zu begrüßen ist, aber eine Heterogenität in Bezug auf vorhandene Sprachkompetenzen evoziert, der mit den vorhandenen Lehrkapazitäten nicht immer adäquat zu begegnen ist. Dass überdies politische Entwicklungen, etwa in Polen und in Russland, zu dem angesprochenen Prestigeverlust gerade der slavischen Sprachen beigetragen haben, ist zwar noch nicht belegt, trägt aber wohl auch zur derzeit nicht einfachen Gemengelage in Bezug auf die Entwicklung der zukünftigen Studierendenzahlen für die Slavistik bei.

Kooperationen

Das Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (BKGE) – Beziehungen zur Slavistik

Von Matthias Weber (Oldenburg)

Das 1989 in Oldenburg gegründete BKGE (<https://www.bkge.de/>) ist eine Ressortforschungseinrichtung im Geschäftsbereich der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien und ein „An-Institut“ der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg. Es berät die Bundesregierung in allen Fragen, die mit der Förderung von Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa verbunden sind, und engagiert sich in Forschung und Lehre. Das BKGE leitet gemeinsam mit dem Institut für Geschichte der Universität Oldenburg die Zweigstelle Oldenburg der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde.

Das BKGE ist regional übergreifend ausgerichtet, die bearbeiteten Themen reichen vom Mittelalter bis in die Gegenwart (mit Schwerpunkten auf der Neuzeit und der Zeitgeschichte) und sind auf Interdisziplinarität der Fächer Geschichte, Literatur-/Sprachwissenschaft, Kunstgeschichte und Volkskunde/Europäische Ethnologie angelegt. Akzente des aktuellen Forschungsprogramms (2021–2023) liegen in den Bereichen „Aufklärung im östlichen Europa“, „Transkulturelle Regionalforschung“, „Geschichte der inter- und transnationalen Beziehungen“, „Historiographiegeschichte“ und „Historische Biographieforschung“. Ferner begleitet das BKGE die Arbeit des multilateral organisierten Europäischen Netzwerks Erinnerung und Solidarität

(<https://enrs.eu/>), das der Erforschung und Vermittlung der Geschichte Europas im 20. Jahrhundert „im europäischen Geist der Versöhnung“ verpflichtet ist und dabei den Akzent auf die Geschichte der Kriege und Totalitarismen legt.

In den am BKGE realisierten Projekten kommt den historischen und kulturellen Wechselbeziehungen und Interferenzen zwischen dem östlichen Europa und Deutschland herausgehobene Bedeutung zu. Dabei ergeben sich insbesondere in Bereichen der Literaturwissenschaft und der Geschichte thematische Überschneidungen mit der Slavistik sowie gemeinsame Aufgabenfelder und fachliche Kooperationen.

Zu erwähnen ist zunächst das literaturwissenschaftliche Projekt „Erinnerung als Palimpsest. Geteiltes Erbe als Sujet und Erzählverfahren in der Gegenwartsliteratur“ (https://www.bkge.de/Projekte/Geteiltes_Erbe/), das unter der Leitung von Dr. Silke Pesevalck durchgeführt wird. Ausgehend von der internationalen Konferenz „Shared Heritage – Gemeinsames Erbe. Kulturelle Interferenzräume im östlichen Europa als Sujet der Gegenwartsliteratur“ (als Teil des Kulturprogramms der EU-Ratspräsidentschaft Deutschlands 2020) steht das kulturelle Erbe des östlichen Europas als ein geteiltes im doppelten Wortsinne (gemeinsam und getrennt) im Fokus und wird als Sujet und Erzähl-

verfahren in literarischen Texten der Gegenwart untersucht. Gerade in Erzähltexten aus der Feder von Autorinnen und Autoren, die der sogenannten Enkel/in-Generation angehören, findet sich das Motiv der Spurensuche, das in kulturelle Interferenzräume im östlichen Europa (wie Schlesien, Böhmen, das Wolgagebiet, das Banat und nach Siebenbürgen etc.) führt und diese als Herkunfts-, Sehnsuchts- und Imaginationsraum darstellt und von einer literarischen Auseinandersetzung mit (ererbten) Traumata begleitet wird. Untersucht werden literarische Texte insbesondere von deutschsprachigen, aber auch von russisch- und polnischsprachigen Autor/inn/en wie u. a. Ulrike Draesner, Maja Haderlap, Gusel Jachina, Sabrina Janesch, Katja Petrowskaja und Olga Tokarczuk. Verschiedene literarische Genres, u. a. der Generationenroman und die literarische Reisereportage, werden hierbei näher analysiert sowie vergleichend auch der Dokumentarfilm einbezogen.

Im Bereich *Transkulturelle Regionalforschung* ist das BKGE (PD Dr. Hans-Christian Petersen) Teil des Forschungsverbundes „Ambivalenzen des Sowjetischen. Diasporanationalitäten zwischen kollektiven Diskriminierungserfahrungen und individueller Normalisierung, 1953–2023“ (<https://www.ambivalenzen.uni-goettingen.de/>). Am Beispiel von Russlanddeutschen sowie von Jüdinnen und Juden unternimmt der Verbund eine Ausweitung der Perspektive auf die Geschichte der Diasporanationalitäten in der poststalinistischen Sowjetunion und ihres „sowjetischen Gepäcks“ nach der Emigration. Diese Bevölkerungsgruppen wurden als Kollektive durch die gemeinsame Erfahrung von Repression und Diskri-

minierung konstituiert. Als Individuen aber erlebten sie nach dem Tode Stalins eine Normalisierung ihrer Existenz und oft einen bemerkenswerten sozialen Aufstieg. Die Teilprojekte des Forschungsverbundes untersuchen anhand russlanddeutscher und jüdischer Fallbeispiele individuelle Alltagspraktiken, Migrationsprozesse, die Erinnerung an die spätsovjetsche Zeit und die Rekonstitution von Gemeinschaft nach der Migration. Es geht also um einen neuen Blick auf die Geschichte der poststalinistischen Sowjetunion, den Alltag an der Peripherie des sowjetischen Vielvölkerreiches sowie das Nachleben des „Homo Sovieticus“ in der postsovjetschen Zeit bis heute. Daniel Gebel, M.A., und Dr. Alina Jašina-Schäfer führen am BKGE zwei der insgesamt fünf Teilprojekte durch. Verbundpartner sind die Universitäten Göttingen und Osnabrück und das Nordost-Institut in Lüneburg. Die Finanzierung erfolgt 2020–2023 aus Mitteln der VW-Stiftung.

Im Rahmen der Regionalforschung bilden auch die Geschichte und Kultur Schlesiens einen langjährigen Schwerpunkt im BKGE, der u. a. auf der Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Kultur und Literatur Schlesiens am Germanistischen Institut der Universität Breslau/Wrocław sowie dem Architekturmuseum Breslau basiert. Hier stehen Themen der Literaturwissenschaft, der *Histoire Croisée* und der Architekturgeschichte des 20. Jahrhunderts im Mittelpunkt. Derzeit wird die deutsch-polnische Kooperation durch das trilaterale Projekt „Europäische Kulturbeziehungen im Weimarer Dreieck“ erweitert, das einen Akzent auf die Nachwuchsförderung legt. Synergien ergeben sich insbesondere durch die Zusammenarbeit mit dem Institut für Slavistik der Univer-

sität Oldenburg, wo unter Leitung von Prof. Dr. Gerd Hentschel langjährig sprachhistorische Forschungen zu deutschen Lehnwörtern in der polnischen Schrift- und Standardsprache sowie im polnischen Dialekt des Raums Teschen durchgeführt werden. Derzeit wird eine soziolinguistische Untersuchung zur Vitalität der Germanismen im aktuellen Schlesi-schen abgeschlossen, die auch sprachliche Attitüden der Schlesier selbst erfasst. Ergebnisse dieser Aktivitäten sind auf der Website des BKGE frei zugänglich (<https://www.bkge.de/Publikationen/Online/Woerterbuecher/>). Für die weitere Kooperation mit dem Institut für Slavistik im Bereich der Regionalforschung ist perspektivisch ein Projekt zur schlesischen Literatur in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Gun-Britt Kohler avisiert.

Das in Kooperation mit der Universität Oldenburg unter redaktioneller Leitung von PD Dr. Yvonne Pörzgen entstehende *Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa* (<https://ome-lexikon.uni-oldenburg.de>) ist einer historiographiekritischen Perspektive verpflichtet und orientiert sich am Ansatz der *longue durée*, der inter- und multiethnische Prägungen einbezieht und zeitlich übergreifende Gesamtzusam-

menhänge etwa der Germania-Slavia und Wandlungsprozesse deutlich werden lässt. Das in die Abteilungen „Länder“, „Regionen“, „Städte“ sowie „Begriffe und Institutionen“ gegliederte, als *Work in Progress* publizierte Lexikon umfasst derzeit 300 Lemmata, die von 190 Autorinnen und Autoren verfasst wurden.

Das BKGE ist ferner Geschäftsstelle des Immanuel-Kant-Stipendiums, das von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien vergeben wird. Gefördert werden Promotionsvorhaben von Nachwuchswissenschaftler/innen in den Geschichts-, Kultur- und Gesellschaftswissenschaften. Das seit 1986 vergebene Stipendium richtet sich an Doktorandinnen und Doktoranden, die sich mit transnationalen und transkulturellen Bezügen oder Verflechtungen im östlichen Europa vom Mittelalter bis in die Gegenwart unter besonderer Berücksichtigung der deutschsprachigen Bevölkerung befassen. Dazu gehören auch die Themenkomplexe Flucht, Vertreibung und Aussiedlung sowie die Integrationsprozesse nach 1945. Bewerbungsschluss ist jährlich der 31. Dezember (<https://www.bkge.de/Foerderungen-Stipendien-BKM/Immanuel-Kant-Stipendium/>).

Slavistik in Dänemark

Von Tine Roesen (Kopenhagen)

Gerne greife ich die Gelegenheit dieses „Blicks über die Grenzen“ auf, um Gerüchte über das völlige Verschwinden einer Slavistik in Dänemark zu widerlegen. Sind diese auch übertrieben, so doch nicht grundlos; jüngst musste sich der Dänische Slavistenverband (*Dansk Slavistforbund*) selbst auflösen, weil in Dänemark nur noch wenige universitär angebundene Slavist*innen übrig und unsere philologischen Studienangebote zu Area Studies umgestaltet worden sind. Im Vergleich zu dem, was sich jetzt immer mehr wie eine glorreiche Vergangenheit ausnimmt, ist die Slavistik in Dänemark auf kleine Studiengänge mit wenigen slavischen Sprachen reduziert worden. Dennoch hoffe ich im Weiteren zeigen zu können, dass der Überlebenskampf der Slavistik in Dänemark gegen die verheerende Big-Business-Logik des gegenwärtigen dänischen Bildungssystems gleichzeitig unser akademisches Selbstverständnis und das unserer Studierenden ebenso gestärkt hat wie die kollegiale Zusammenarbeit innerhalb unserer Institute und darüber hinaus. Wir mögen zwischenzeitlich ein kleines Fach sein, treten aber unvermindert stark auf.

Geschichte der dänischen Slavistik

Die Entstehung der Slavistik in Dänemark ist das Werk von Caspar Wilhelm Smith (1811–1881). Zu unserem Glück fiel sein Latein-Abschluss an der Universität Kopenhagen nicht allzu gut aus, und er beschloss, ins Aus-

land zu reisen, um moderne Fremdsprachen zu lernen, zunächst Polnisch. Als er herausfand, dass es keine solide polnische Grammatik gab, entschied er sich, selbst eine zu schreiben – die weithin gewürdigte deutschsprachige *Grammatik der polnischen Sprache* (1845). Dann erwarb er sich Kenntnisse in weiteren slavischen und baltischen Sprachen. Nach seiner Rückkehr nach Dänemark wurde er zum Doktor der Philosophie promoviert und 1859 zunächst zum Dozenten für Slavische Sprache und Literatur ernannt, 1865 dann zum Professor, einem der ersten außerhalb der slavischen Länder.

Abgesehen von seiner sprachwissenschaftlichen Forschung war Smith bestrebt, die dänische Gesellschaft über die Geschichte und Kultur der slavischen Länder aufzuklären; der Fokus auf Außenwirkung über den engen universitären Rahmen hinaus ist für die dänische Osteuropakunde übrigens bis heute bestimmend. Auch der zweite Gründervater der dänischen Slavistik, Adolf Stender-Petersen (1893–1963), zeichnete sich auf diesem Gebiet aus. Er etablierte die Slavistik als eines der ersten Fächer an der neugegründeten Universität Aarhus (1928), initiierte Austauschprogramme mit Ländern des östlichen Europas, förderte einen bis heute führenden Journalismus-Studiengang, schrieb für dänische Zeitungen und verfasste die populäre Literaturgeschichte *Den russiske litteraturs historie* (1952; deutsch *Geschichte der russischen Literatur*, 1957).

In den 1970er-Jahren expandierte die Slavistik in Dänemark und war nun an drei Standorten vertreten: Vollwertige Bachelor- und Masterprogramme existierten an den Universitäten in Kopenhagen und Aarhus in Russisch, Polnisch, Bulgarisch, Tschechisch und Serbokroatisch. Darüber hinaus wurden Russisch und Polnisch auch an der 1966 gegründeten dritten dänischen Universität in Odense gelehrt.

In den 1980er-Jahren setzte eine Krise ein, zuteilen bedingt durch nachlassende Nachfrage seitens der Studierenden, zum anderen durch die Umstellung der staatlichen Mittelzuweisungen, die sich nun aus Studierendenzahlen, abgelegten Prüfungen und Studienabschlüssen berechneten. Bemerkenswerterweise fiel dies mit dem dramatischen Systemwechsel im östlichen Europa zusammen, doch bei der studentischen Nachfrage ließ sich kein „Gorbačev-Effekt“ ablesen, und nicht allein die „kleineren“ slavischen Sprachen, sondern auch die Russistik waren von Schließung bedroht. So wurden in den 1990er-Jahren in Aarhus das Polnische und das Bulgarische aufgegeben, dafür aber die alleinige Zuständigkeit für Bohemistik in Dänemark aufgebaut.

Die sukzessive Transformation der slavistischen Studiengänge zu Osteuropastudien verbesserte weder die prekäre Finanzsituation noch die Studierendenzahlen unmittelbar. Seither ist das Russische bei Studierenden beliebter geworden, nicht zuletzt seit dem Amtsantritt von Vladimir Putin, während die kleineren slavischen Sprachen fast ausnahmslos aufgegeben wurden. So wurde in Odense zunächst die Polonistik, später auch die Russistik geschlossen. In Aarhus schlug die dunkelste Stunde 2013/14, als Ungarisch, das bis dato vom Institut für Linguistik ‚adoptiert‘ worden

war, aufgehoben wurde und nur noch das Russische und das Bosnisch-Kroatisch-Serbische (Letzteres allerdings lediglich bis 2019) erhalten blieben. In Kopenhagen sah das Russische bereits 2016/17 nach einer massiven Reduktion der Fremdsprachen in den gesamten Kulturwissenschaften wie der letzte Überlebende aus. Durch die Konsolidierung des B.A. und M.A. in East European Studies (*Østeuropastudier*) unter Aufgabe vertiefter philologischer Spezialisierung konnten das Polnische und die Balkan-Studien gerettet werden, sodass diese weiter neben dem Russischen als Vertiefungsfächer firmieren.

Gegenwart der dänischen Slavistik

Aktuell hängt die dänische Slavistik weiterhin von den Studierendenzahlen ab, und zwar im Wettbewerb mit anderen Studiengängen. Überhaupt konkurrieren die Universitäten in Dänemark miteinander, nicht allein um Studierende, sondern auch um Drittmittel und bibliometriebasierte Mittelzuweisung. Dänische Studierende, die keine Studiengebühren entrichten müssen und während der gesamten Regelstudienzeit im B.A. und M.A. ein Stipendium von 850 € monatlich erhalten, sind frei in ihrer Entscheidung für jedweden Studiengang, für den sie mit ihrem Notenschnitt zugelassen werden können, und scheinen dabei die zugangsbeschränkten Studiengänge zu bevorzugen, um keinen „guten Abschluss zu vergeuden“. Das geht auf Kosten der philologischen Fächer, die nicht zulassungsbeschränkt sind und selten alle ihre Studienplätze besetzen können.

Sowohl in Aarhus als auch in Kopenhagen besteht der B.A. aus einem dreijährigen Studium und einem vorgeschalteten Propädeutikumssemester, inklusive eines Auslandssemes-

ters in einem Land der gewählten Region. Nach einem erfolgreichen B.A.-Abschluss wird allen Studierenden die Zulassung zum entsprechenden M.A. garantiert. An der Universität Aarhus ist das der M.A. Global and Area Studies (*Globale områdestudier*), der in Zusammenarbeit zwischen Russisch, Japanisch, Chinesisch und Indian & South Asian Studies durchgeführt wird. Bei diesem M.A. sind zwar die Prüfungen sprachbasiert, die Lehrveranstaltungen hingegen nicht. An der Universität Kopenhagen heißt der betreffende Masterstudiengang East European Studies (*Østeuropastudier*); er beinhaltet sprachbasierte Lehrveranstaltungen, eine Pflichtveranstaltung zur Übersetzung ins Dänische und einen Wahlpflichtbereich von 15 ECTS für Sprachkurse in der jeweiligen Wahlsprache. Die jüngste Studienordnung des Kopenhagener M.A. sieht eine Kooperation mit der Universität Lund in Schweden vor, mit der Aussicht auf Co-Teaching über den Øresund hinweg.

Über die letzten Jahre hatten die Russistik in Aarhus und die Vertiefung Russisch in Kopenhagen im B.A. stabile Erstsemesterzahlen von 25 bis 30 Einschreibungen (eingeschrieben wird jeweils zum Sommersemester). Dagegen bringt es die Vertiefung Polnisch in Kopenhagen seit ihrer Wiedereinführung 2018 lediglich auf zwei bis drei Studierende pro Jahr, die Spezialisierung auf Balkan Studies auf vier bis fünf. Alle Studiengänge kämpfen mit hohen Abbruchzahlen; weniger als 50 % der Studierenden schließen ihr B.A.-Studium ab. In Aarhus bleibt noch abzuwarten, wie viele Russisch-Studierende den M.A. Global Studies anhängen. In Kopenhagen sind im B.A. zudem Wahlfächer im Umfang von 15 bis 45 ECTS möglich, im M.A. von 15 bis 30, während die Universität Aarhus im B.A. ein Wahl-

fach von 45 ECTS in Central European Studies (*Centraleuropastudier*) vorsieht, ohne Sprachanteile, dafür aber mit einem Auslandspraktikum in der Region.

Die Zahl an wissenschaftlichen Stellen hängt in der dänischen Slavistik direkt von der Finanzausstattung der betreffenden Studiengänge ab. Gelegentlich kommen befristete Drittmittelstellen hinzu und selten eine Sonderfinanzierung für Kleine Fächer seitens des Bildungsministeriums (darunter aktuell keine slavischen Sprachen) oder eines großzügigen Dekanats, das ein „Defizit“ hinzunehmen bereit ist.

Abgesehen von Forschungsstellen kennt das dänische Hochschulrecht auch Junior- und Assoziierte Dozenturen (*studieadjunkt*, *studielektor*), deren Inhaber*innen nicht promoviert sein müssen und keine Forschungsverpflichtungen haben, während sie auf Vollzeitbasis Sprachkurse unterrichten. Gegenwärtig gibt es keine Ordinarien (*professor*) in der dänischen Slavistik oder Osteuropakunde, womit „Associate Professor“ (*lektor*) in Dänemark das faktische Ende der Karriereleiter für alle Kulturwissenschaftler*innen darstellt.

An der Universität Aarhus gibt es zurzeit drei festangestellte Russist*innen: Der Forschungsschwerpunkt der assoziierten Professorin Birgitte Beck Pristed liegt in der russischen und sowjetischen Kulturwissenschaft, insbesondere in Literatursoziologie und Buchgeschichte. Associate Professor Jeremy Morris' Forschungsinteressen liegen bei ethnografischen Zugängen im Bereich Postsozialismus, informeller Wirtschaft, *class* und Prekariat. Die Sprachkurse werden unterrichtet von Galina Starikova, die außerdem in der Sprachwissenschaft forscht. Zudem führt Prof. Peter Bugge, seinerzeit verantwortlich für Bohemistik und Ost-

mitteleuropastudien, seine slavistischen Forschungsarbeiten fort, während er im M.A. European Studies unterrichtet.

An der Universität Kopenhagen setzen sich die B.A.- und M.A.-Studiengänge in East European Studies aus von mehreren Lehrenden gemeinsam unterrichteten Kursen und separaten Lehrveranstaltungen in einem der drei Fachgebiete zusammen. Jüngere Neueinstellungen haben dafür gesorgt, dass nicht bloß Sprach- und Regionalkompetenz, sondern, soweit möglich, auch Forschungsfächer vertreten sind. Im Vertiefungsbereich Balkan liegt der Schwerpunkt von Associate Professor Tea Sindbæk Andersen in der Neueren Geschichte Südosteuropas und in den Memory Studies. Martin Schou Madsen unterrichtet nach Abschluss seiner Promotion über serbischen und kroatischen Sprachwandel und -politik Bosnisch/Kroatisch/Montenegrinisch/Serbisch. Im Schwerpunktbereich Polnisch deckt Juniorprofessorin Anna Krakus die polnische Geschichte und Kultur ab; ihr besonderes Interesse gilt polnischem Kino und Museen. Die polnischen Sprachkurse werden von Anita Pluwak abgehalten, die ihre Doktorarbeit über polnische Holocaust-Narrative geschrieben hat und weiter aktiv publiziert. Im Vertiefungsbereich Russisch schließlich ist die Verfasserin dieses Überblicks assoziierte Professorin und Experte für russische Literatur und Literaturgeschichte, wäh-

rend Juniorprofessor Mikhail Suslov sich als Historiker auf russische Geistesgeschichte und Konservatismus im heutigen Russland konzentriert. Die russischen Sprachkurse unterrichtet die Linguistin Elena Lorentzen unter Mitarbeit von Mads Eskildsen.

Auch wenn es in Aarhus wie in Kopenhagen die Überlebensstrategie war, die slavistischen Studiengänge als sprachbasierte Regionalstudien neu zu definieren, womit Sozial- und Kulturwissenschaft gestärkt werden, während Altkirchenslavisch, Sprachgeschichte und Systemlinguistik für moderne Sprachbeherrschung geopfert werden mussten, ist es weiterhin das Anliegen der dänischen Slavistik, die Studierenden mit den philologischen Tugenden der kontextualisierenden Lektüre von Originaltexten auszustatten. In Kopenhagen wird auch Literaturgeschichte unterrichtet, dort müssen die Studierenden kanonische Werke lesen und die Geschichte der dänischen Slavistik kennenlernen. Allerdings bilden wir keine in der Wolle gefärbten Philolog*innen mehr aus, und es bleibt abzuwarten, ob es gelingen wird, unsere Studierenden wissenschaftlich so weit zu qualifizieren, dass sie dänischen Professor*innen nachfolgen können – oder aber die dänische Slavistik, wie seit langem befürchtet, vom besser ausgebildeten deutschen Doppelgänger gekapert wird...

Aus dem Englischen von Dirk Uffelmann

Digitale Lehre

(zusammengestellt von Anna-Maria Sonnemann)

Digitale Lehre an der Universität Trier – ein Bericht zwischen zwei Videokonferenzen (von Thomas Bruns)

Was ist ein gleichmäßiges Muster aus schwarzen Rechtecken auf dem Bildschirm? Eine Zoom-Konferenz. – Nun, es kam bei Weitem nicht so schlimm, wie es viele zu Beginn des digitalen Distanzunterrichts wohl befürchtet hatten. Technikprobleme auf Seiten von Lehrenden und Studierenden waren bald beseitigt, das Rechenzentrum und die Medienabteilung der Universität Trier unterstützten den Lehrbetrieb nach Kräften, auch die anderen zentralen Institutionen wie Bibliothek und Mensa stellten sich auf die veränderten Bedingungen ein. Ungewohnt waren die intimen Einblicke in die Küchen- und Wohnzimmerwelten der Studierenden, in denen sich bisweilen Haustiere oder gar Elternteile tummelten und jovial in die Kamera winkten (jedenfalls die Eltern). Die organisatorischen wie technischen Vorgaben der Universitätsleitung waren bei Weitem zielführender als der Schlingerkurs der Bildungspolitik und ermöglichten allen Betroffenen zumindest mittelfristig Planungssicherheit. Womit jeder Lehrende und jeder Studierende allein klarkommen musste, waren rechteckige Augen nach mehreren Stunden aufeinanderfolgender Bildschirmveranstaltungen und natürlich die fehlende oder stark eingeschränkte Interaktivität des Unterrichtsgeschehens.

Dienstbesprechungen, Erstsemesterkennnenlernen und internationale Konferenzen per Videoschalt waren nicht jedermanns und jederfraus Sache, und werden es vielleicht nie werden. Rückblickend auf die beiden vergangenen Semester (und vorausblickend auf das kommende Semester) hätte sich jedoch vieles sicher viel schlechter entwickeln können, kaum jemand aber wird sich diese Art von teilweise entpersonalisiertem Unterricht auf Dauer wünschen. Lobend zu erwähnen ist hier die Disziplin der Studierenden, die ganz überwiegend mitgezogen haben und sich nicht haben entmutigen lassen. Während jedenfalls der digitale Unterrichtsbetrieb im Großen und Ganzen reibungslos vonstattenging, besteht im Bereich der Prüfungsplanung und -durchführung noch Verbesserungsbedarf. Rechtssichere digitale Prüfungsformen sind noch nicht umfassend implementiert, und teilweise angewandte Open-Book-Klausuren oder die Umwandlung von Klausuren in andere Prüfungsleistungen wie Hausarbeiten sind keine Universallösung. Es bleibt zu hoffen, dass die Erfahrungen der letzten Semester, nicht zuletzt im Bereich der erzwungenen technischen Fortbildung der Lehrenden, positive Auswirkungen auf den zukünftigen Lehrbetrieb haben werden.

Positives und Negatives (von Irenäus Kulik, Jena)

Positiv:

- Dank Home Office kann ich mehr Zeit mit meiner Familie verbringen und meinen Sohn während seines ersten Lebensjahres aufwachsen sehen.
- Ich muss nicht zur Arbeit pendeln, womit ich sowohl Zeit als auch Geld spare.
- Mir erscheint es einfacher und organischer, multimediale Elemente (z. B. Videos, Podcasts, im Voraus erstellte Lehrvideos) in die Lehre einzubinden.
- Arbeit im Home Office und der leichte Zugang zu elektronischen Medien bzw. deren einfacher Transport (Festplatte, USB-Stick) ermöglichen einen potenziell höheren Grad an Mobilität (z. B. Arbeiten und Lehren von den Schwiegereltern aus).

Negativ:

- Digitale Lehre empfinde ich als weniger kommunikativ. Es fällt schwerer, lebhaftere Diskussionen in der Lehrveranstaltung aufzubauen. Zudem habe ich Schwierigkeiten, mir

ein aktuelles Stimmungsbild von der Gruppe zu machen (z. B. haben die Studierenden verstanden, was ich erklärt habe?).

- Digitale Lehre erfordert mehr Mikromanagement (bedeutet also Mehraufwand), wenn man die Studierenden selbständig oder in Gruppen an einem Thema arbeiten lassen möchte.
- Der Kontakt mit den Kollegen reduziert sich auf verabredete Videokonferenz-Termine, wodurch auch der soziale und wissenschaftliche Austausch am Heimatinstitut leidet. Ein spontanes An-der-Bürotür-Klopfen ist nicht mehr möglich.
- Daraus folgt eine Tendenz zu sozialer, auf Dauer psychisch belastender Isolation, insbesondere wenn es pandemiebedingt keinen Ausgleich im Privaten gibt (wenn sich Freunde und Familie in die heimische Isolation zurückziehen).
- Eingeschränkter Zugang zu Literatur wegen Bibliotheksschließungen und unzureichendem Onlineangebot erschwert sowohl die Lehre als auch die Forschung.

Komplizierte Statistik für komplizierte Daten? Ein Beispiel aus dem Korpus des gesprochenen Karpatorussinischen

Von M. Zaidan Lahjouji-Seppälä (Freiburg)*

1. Deskriptive und inferentielle Analysen gesprochener Sprache

Korpusbasierte quantitative Analysen gesprochener Sprache eröffnen die Möglichkeit, Dynamiken und Wandelphänomene innerhalb und zwischen Varietäten sowohl deskriptiv als auch inferentiell zu untersuchen. Die Verknüpfung der Sprachdaten mit verschiedenen Metadaten (wie dem Alter, der Staatsangehörigkeit oder dem Wohnort der Sprecher*innen) ermöglicht es, die klassischen zweidimensionalen Dialektuntersuchungen um eine dritte, soziolinguistische Dimension zu erweitern. Statistische Tests erlauben es, komplexere Zusammenhänge zu erfassen, die gewonnenen Erkenntnisse zu überprüfen und empirisch belastbare, facettenreiche Einblicke in den Zustand einer Sprache zu gewinnen (siehe z. B. Adamou et al. 2016; Hinneburg et al. 2006; Rabus 2019b).

Inferenzstatistik erweitert die deskriptiven Ansätze um die Möglichkeit, die Mechanismen hinter sprachlichen Dynamiken aufzudecken. So kann überprüft werden, aufgrund welcher Faktoren Variation in der Sprache auftritt und wie hoch die Wahrscheinlichkeit ist, dass die analysierten Zusammenhänge zutreffend sind. Inferentielle Analysen sind nicht nur komplexe Rechengvorgänge, welche, je nach Datengrundlage, eine hohe rechnerische Leistung von Computern voraussetzen, sondern auch sensibel, was die Quantität und Qualität der Datengrundlage betrifft. Da bei der Untersuchung von gesprochenen Varietäten kleine, unausgewogene Datensets eher die Regel als die Ausnahme sind, gilt es, ein besonderes Augenmerk auf die Validierung der gewonnenen Ergebnisse zu legen.

Anhand eines exemplarischen Datensatzes aus dem Korpus des gesprochenen Russinischen (<http://www.russinisch.uni-freiburg.de/corpus/>, Rabus & Šymon 2015) sollen Variationsphänomene aus dem Karpatorussinischen analysiert werden. Dabei sollen Methoden angewendet werden, die die Gefahr von Über- und Unterbewertungen bei der Analyse von Variation und variationsbedingenden Faktoren bei der inferentiellen Analyse verringern können.

2. Die russinischen Varietäten im Kontext der europäischen Staaten

Der Fokus der vorliegenden Studie liegt auf Variation innerhalb des gesprochenen Karpatorussinischen. Die Situierung des Russinischen ist durch die Besonderheit geprägt, dass das heutige Sprachgebiet von zugleich fünf Staatsgrenzen und einer EU-Außengrenze durchtrennt ist. Die differierenden gesellschaftlich-sozialen Konstellationen innerhalb der Staaten Ukraine, Polen, Rumänien, Slowakei und

* Dieser Beitrag beruht auf den Ergebnissen des DFG-Projekts (RA 2212/2-2) „Russinisch als eine Staatsgrenzen überschreitende Minderheitensprache: Quantitative Perspektiven“ (2019–2022).

Ungarn sowie der Einfluss unterschiedlicher Dachsprachen schaffen eine vielfältig ausgeprägte, dynamische Einbettung des russinischen Sprachterritoriums in den politischen, sozioökonomischen und linguistischen Kontext der überdachenden Staaten. Die Nationalstaaten bestimmen den sprachlichen und kulturellen Handlungsrahmen der russinischen Minderheit, ebenso sind die Möglichkeiten zur Interaktion mit Sprecher*innen der benachbarten Staaten durch die Durchlässigkeit der Staatsgrenzen bestimmt. Die heterogene Situation der russinischen Minderheit innerhalb verschiedener Staaten sowie der Druck der jeweiligen Dachsprachen, welche in den westslavischen Staaten in der Regel bilingual beherrscht werden,¹ begünstigen die Entwicklung von vertikalen Konvergenz- und horizontalen Divergenzprozessen, sogenannten Grenzeffekten (*border effects*). Hierbei nähert sich die Nonstandardvarietät auf vertikaler Ebene der Standardsprache an, während sie sich auf horizontaler Ebene von den benachbarten Varietäten des ursprünglichen Dialektkontinuums entfernt (Auer, Hinskens & Mattheier 1996; Woolhiser 2005).

Der am deutlichsten wahrnehmbare, durch Grenzverschiebungen bedingte Einschnitt wird heute an der EU-Außengrenze Slowakei/Ukraine (ehemals auch die Grenze zwischen der UdSSR und der Tschechoslowakei) sowie Polen/Ukraine deutlich. Die heutige Oblast' Zakarpattja gehörte von 1919 bis 1938 zur Tschechoslowakei (Böhmen, Mähren-Schlesien, Slowakei, Subkarpatische Rus'). Im Zuge des Zweiten Weltkrieges wurde die heutige Oblast' Zakarpattja Teil der UdSSR, wodurch eine fortifizierte Grenze entstand, die das Siedlungsgebiet der Karpatorussininnen bis heute durchläuft (Magocsi 1983: 36–43). Sowohl die Frage nach der ethnischen Zugehörigkeit der Karpatorussininnen und der Existenz einer als Einheit geformten russinischen Ethnie als auch die Frage nach der Zugehörigkeit des Karpatorussinischen zum dialektalen Umfeld der ukrainischen Sprache wird heute im öffentlichen sowie fachlichen Diskurs kontrovers diskutiert. Hierbei reichen die Meinungen von der Überzeugung, dass Russinisch eine eigenständige Ethnie und Sprache sei (Magocsi 2004; Plishkova 2009) über die Zuschreibung des Russinischen als Dialekt des Ukrainischen (Skrypnyk 2013) bis hin zum Vorwurf des Separatismus durch von außen inszenierte „politische Russinen“ (Havroš 2015). Im Kontext geplanter Volkszählungen² in der Ukraine und der Slowakei scheint der Diskurs über die Zugehörigkeit der Russinen verstärkt von außen politisiert geführt zu werden.³ Auch innerhalb der Slowakei wurde mit der Aktion „sme rusini“ (Wir sind Russinen) aktiv für das Bekenntnis zu der Zugehörigkeit zur nationalen Minderheit geworben. Die größere institutionelle Akzeptanz der slowakischen Russinen wird symbolisch dadurch deutlich, dass die slowakische Präsidentin Zuzana Čaputová am 12. Juni 2021 per Video mit zweisprachigen Untertexten zum Tag der Russinen gratulierte.⁴

1 In der Ukraine kann die Sprachsituation der Russinen nicht generell als Diglossiesituation mit klar abgetrennten Grenzen zwischen den Varietäten definiert werden. Vielmehr handelt es sich um eine „individuelle Standard-Dialekt-Konzeptualisierung“, bei der Sprecher*innen bei der Out-Group-Kommunikation bewusst die Verwendung des für sich individuell definierten Nonstandards vermeiden (vgl. Rabus 2019a: 348).

2 Vgl. die lang anhaltenden Diskussionen um die ukrainische Volkszählung von 2001 (Kuzio 2005; Magocsi 2006).

3 <https://www.eurointegration.com.ua/project/2021/zakarpattia/article3.html> (12.06.2021).

4 <https://fb.watch/671cCP-Wex/> (13.06.2021).

In der vorliegenden Studie können nicht alle karpatorussinischen Varietäten berücksichtigt werden. Die ausgewählten Daten beinhalten spontane Rede aus Südostpolen⁵, der Ostslowakei (Region Prešov) sowie der ukrainischen Oblast' Zakarpattja.

3. Variation im gesprochenen Russinischen: *o in geschlossener Silbe

Sprachliche Variation innerhalb des Karpatorussinischen wurde in umfangreichen Monographien und Dialektatlanten detailliert beschrieben, wenn auch häufig unter der Bezeichnung „südkarpatische Dialekte“ oder „südkarpatische ukrainische Dialekte“ (Hanudel' 2001; Latta 1991; Lesiv 1997; Leška 1973; Pan'kevyc' 1938; Vašiček 2016). In der exemplarischen Studie sollen die Informationen aus den historischen Untersuchungen der russinischen Varietäten mit den Sprachaufnahmen aus der heutigen Zeit (vorwiegend zwischen 2010 und 2015 erhoben) verknüpft werden, um die Hypothese der Grenzeffekte zu überprüfen. Hierzu wurde ein als salient zu bezeichnendes Merkmal des Russinischen ausgewählt. Die Variation *o in geschlossener Silbe > [i] | [u] | [o] | [ɨ] | [y] wurde von Pan'kevyc' (1938: 551) in einer Dialektkarte der Regionen Zakarpattja und Ostslowakei mit Isoglossen beschrieben. Die Isoglossen übergreifen die heutigen Staatsgrenzen weiträumig, zudem sind sie in den Dach-Standard Sprachen eindeutig ausgeprägt (Ukrainisch *o > [i], Slowakisch, Polnisch [o]) und sind daher für die Untersuchung nach den o. g. Grenzeffekten prädestiniert. Die Variation *o > [i] / *o > [u] ist innerhalb der russinischen Sprachgemeinschaft als ein identitätsstiftendes Unterscheidungsmerkmal zu bezeichnen:⁶

- (1) Но мы зьме пуйдякы в Міджілаборцах суть пїдякы = наприклад
'Nun, wir sind Pujdjakŷ, in Medzilaborce sind Pidjakŷ, zum Beispiel.'
(SLO MS1980, 14:10)⁷

Während die Vokale in geschlossener Silbe weitgehend konstant sind und nicht von Betonungen etc. beeinflusst werden, vollzieht sich bei einigen Deklinationen und bei nachgestelltem Vokal (z. B. bedingt durch Kasus, Numerus, Genus) die lautliche Alternation дим : дома, кінь : коня etc. – wobei diese laut Pugh (2009: 30) nicht so prominent wie im Ukrainischen sei. In Einzelfällen lässt sich eine latente Unsicherheit bei der Verwendung der Silben mit nachgestelltem Vokal beobachten:

5 Russinen werden in Teilen Südostpolens, der Łemkowszczyzna, auch als Lemken bezeichnet. Ein Teil der in der Studie verwendeten Lemkisch-Daten stützt sich auf die großzügig zur Verfügung gestellten Daten des Korpus des gesprochenen Lemkischen (Menzel & Hentschel 2017: 95). Im Vergleich zu den Siedlungsgebieten anderer Varietäten ist davon auszugehen, dass die ursprünglichen Dialekt- und Siedlungsgefüge durch die Akcja Wisła und Zwangsumsiedlungen zerstört wurden. In der Łemkowszczyzna wird Lemkisch heute u. a. noch von Zurückgekehrten gesprochen.

6 Die Bezeichnungen Pujdjakŷ und Pijdjakŷ für Sprecher*innen von Dialektgruppen des Russinischen basieren auf der Aussprache der präfigierten Verben пїти oder пуйти 'gehen'.

7 Die Angaben beziehen sich auf das Kürzel der Sprecher*innen und den Startzeitpunkt innerhalb der Aufnahme im Korpus.

- (2) Но а потом уж в культурнім дімі – домі ся робило, та потом уж модерніше та уж ся робило в віго.. в школі даде в Вігорлаті.
'Dann wurde auch im Kulturzentrum... Kulturzentrum gearbeitet, dann gab es auch eine Renovierung in der Schule irgendwo in Vihorlat.' (SLO MU1948, 26:55)

Zur Analyse wurden dem Korpus zehn verschiedene Datensets mit *o in geschlossener Silbe entnommen,⁸ manuell bereinigt und auf nachfolgende Vokale überprüft. Auch wenn beim Durchsuchen des Korpus „Beifang“ nicht auszuschließen ist (und bewusst nicht exkludiert wurde, solange korrekt *o in geschlossener Silbe verwendet wurde), bestehen die Datensets größtenteils aus autosemantischen Wurzelmorphemen. Die Gesamtgröße des Datensets beträgt ca. 1000 Tokens (nur *o in geschlossener Silbe, insgesamt 2000 Tokens mit zusätzlicher offener Silbe).

Neben den transkribierten Sprachdaten verfügt das Korpus über Metadaten der anonymisierten Sprecher*innen, welche im Datenset mit jedem Treffer verknüpft ausgegeben werden. Soziolinguistische Faktoren wie das Alter, Gender, der Wohnort oder die respektive Varietät (Slowakisch, Lemkisch, Transkarpatisch) werden in der Analyse der Variation mitberücksichtigt. Zudem wurden die Wohnorte der Sprecher*innen mit den Isoglossen der Dialektkarte von Pan'keyč abgeglichen und jeweils der Gruppe „i“, „u“ oder „Lemkisch“ zugeteilt. In der inferentiellen Analyse kann somit geprüft werden, ob das historische Dialektareal oder der moderne Staat im Zusammenhang mit der Entscheidung zwischen den ausgewählten Vokalen steht, oder ob ein anderer soziolinguistischer Faktor mit der Variablenausprägung in Verbindung steht.

4. Analyse multinominaler Sprachvariablen mit Resampling-Methoden

Die Analyse des Datensets erfolgt im Open-Source-Programm R-Studio (RStudio Team 2020), welches eine grafische Umgebung für die Programmiersprache R bietet. Das R-Markdown-Transkript der Analysen kann unter folgendem Link heruntergeladen werden:⁹ <https://tinyurl.com/bulletinscript> (16.06.2021)

Die dreifache¹⁰ kategoriale Ausprägung der abhängigen Variablen „Vokal“ soll unter Berücksichtigung der mit ihr assoziierten soziolinguistischen Faktoren durch *multinominale logistische Regressionen* mit dem R-Paket „nnet“ (Venables & Ripley 2007) untersucht werden. Als Resultat des Verfahrens entsteht ein statistisches Modell, welches Auskunft darüber geben kann, zu welchem Grad sich die Wahrscheinlichkeit zugunsten einer Variablenausprägung mit der hypothetischen Zunahme einer Ausprägung eines Prädiktors, immer im Vergleich zur gewählten Basiskategorie, verändert.

Im Hinblick auf die Datengrundlage bestehen bei *multinominalen Regressionen* Voraussetzungen, die durch die Natur der Datengrundlage verletzt werden. Ein ausgewogener Datensatz ist aufgrund dessen, dass dialekt spezifische Merkmale innerhalb der Gesamtbevölkerung selten gleichmäßig „normalverteilt“ vorkommen, unwahrscheinlich. Individuelle Faktoren, wie Konversationsumgebung oder

8 Um Varianten der Silbe *кoнь zu extrahieren, wurde z. B. folgender CQP-Befehl eingegeben: [word=к(о|y|ы|i|i|ı)н.*].

9 Die .html-Datei kann anschließend im Browser geöffnet werden.

10 Aufgrund der in diesem Kontext nur rudimentär vorkommenden Vokale ы / и / і wurde die Analyse auf die Vokale о / і / у beschränkt. Dies kann zum Teil auch auf Inkonsistenzen in den Transkriptionen zurückzuführen sein.

-thematik, können einen Einfluss auf das individuelle Sprachverhalten der Sprecher*innen haben. Zudem besteht eine Komplikation darin, dass individuelle Sprecher*innen die Variablen qualitativ und quantitativ ambivalent verwenden können. Man kann daher nicht davon ausgehen, dass die einzelnen Datenpunkte unabhängig voneinander sind, sondern innerhalb der Sprecher*innen „gruppiert“ vorkommen. Spezifische Regressionsmodelle (gemischte Modelle) können *Random Effects*, wie die individuelle Variation der Sprecher*innen, berücksichtigen (Speelman, Heylen & Geeraerts 2018). Diese wiederum können derzeit primär kategorische Variablen mit *binärer* Ausprägung untersuchen, wodurch der Informationsgehalt der Analyse im vorliegenden Fall geschmälert würde (z. B. mit der Funktion `glmer()` des Pakets `lme4`, Bates et al. 2015).

Die Verletzung der Grundvoraussetzung der Regressionsmodelle kann dazu führen, dass einzelne Sprecher*innen mit einer besonders hohen Anzahl von Datenpunkten die errechneten Modelle verfälschen. Resampling-basierte Ansätze wie Crossvalidation und Bootstrapping¹¹ können, indem sie die Abhängigkeiten innerhalb des Datensatzes aufbrechen, die Ergebnisse durch eine robuste Einschätzung validieren.

Die Syntax ähnelt hierbei den Regressionsmodellen aus dem bekannteren Paket `lme4` (Bates et al. 2015) und lässt sich wie folgt aufschlüsseln:

Formel: Vokal ~ Areal + Varietät + Alter + Gender

$$\ln\left(\frac{P(\text{Vowel} = u)}{P(\text{Vowel} = o)}\right) = b_{10} + b_{11}(\text{Variety} = \text{Slo}) + b_{12}(\text{Variety} = \text{Tra}) + b_{13}\text{Age} + b_{14}(\text{Gender} = w) + b_{15}(\text{Area} = A) + b_{16}(\text{Area} = B) \dots + \epsilon$$

$$\ln\left(\frac{P(\text{Vowel} = i)}{P(\text{Vowel} = o)}\right) = b_{20} + b_{21}(\text{Variety} = \text{Slo}) + b_{22}(\text{Variety} = \text{Tra}) + b_{23}\text{Age} + b_{24}(\text{Gender} = w) + b_{25}(\text{Area} = A) + b_{26}(\text{Area} = B) \dots + \epsilon$$

Wobei b_i die Regressionskoeffizienten der jeweiligen Faktoren seien und ϵ der Errorterm. Als Basiskategorie wurde der Vokal [o] gewählt, für die Varietäten und Areale jeweils das Lemkische.

Die Koeffizienten der Regression indizieren einen positiven oder negativen Zusammenhang mit den Wahrscheinlichkeiten. Es gilt daher zu beachten, dass ein signifikanter Wert gleichwertig für positive oder negative Koeffizienten stehen kann.

Die Aussagekraft der Regressionsmodelle spiegelt sich u. a. in der *Accuracy* wieder, welche durch *k-fold Cross Validation* (Mosteller & Tukey 1968; Efron 1983) be-

11 Eine alternative robuste Methode zu den resamplingbasierten multinominalen Regressionen, auf die in der vorliegenden Studie aber nur sporadisch eingegangen werden kann, sind entscheidungsbaumbasierte (CART-basierte) Modelle wie *Random Forests* (Breiman 2001) oder *Conditional Forests* (Hothorn, Hornik & Zeileis 2006). Diese sind für die vorliegende Studie ebenfalls in dem R-Skript angeführt, wobei die *Variable Importance* (also die Erkenntnis, welche Variable im Zusammenhang mit den Ausprägungen der abhängigen Variable Vokal steht) die Berechnungen der multinominalen Regression weitestgehend bestätigen. Während es für die Modelle des Pakets `randomForest` (Liaw & Wiener 2002) schönere Darstellungsmöglichkeiten der Ergebnisse gibt (siehe `randomForest` zum vorliegenden Datenset: <https://tinyurl.com/bulletinrandomforest>) besteht die Gefahr, dass numerische Variablen wie das Alter überbewertet werden. Im Vergleich sei der *Conditional Forest* in dem beiliegenden R-Script genannt, welcher die Bias gegenüber numerischen Variablen ausgleichen kann (vgl. Strobl et al. 2007; Strobl, Hothorn & Zeileis 2009).

rechnet wurde. Hierbei wird das Datenset randomisiert in k Sets zerteilt. In unserem Fall wird die Regression für jedes Subset berechnet und mit unbekanntem Daten aus den anderen Subsets überprüft. Daraus resultiert ein robuster Accuracy-Durchschnitt aller Regressionen aus k Subsets.

Dieses Verfahren bietet besonders für kleine Datensets einen erheblichen Vorteil gegenüber der Aufteilung der Daten in ein Trainingsset und ein separates Testset, da bei der Berechnung der *error rate* der Regressionsmodelle keine Daten verloren gehen. Zudem ist die *Accuracy* beim *Modelfitting*, also der Entscheidung, welche Faktoren im Modell berücksichtigt werden sollen, um die beste Qualität zu erlangen, sehr hilfreich.

Hinneburg et al. (2006) diskutieren die oben geschilderte Problematik der dateninternen Abhängigkeiten und schlagen zur Vermeidung von extrem verzerrten Statistiken die Berechnung von nicht-parametrischen Bootstrap-Statistiken vor, welche eine robuste Einschätzung der berechneten Statistiken bietet. Hierbei wird wie bei *k-fold Cross Validation* ein Resampling-Ansatz verwendet:

“The essential idea of the non-parametric bootstrap is as follows: We proceed to draw a sample of size n from among the elements of S , sampling with replacement. [...] The key bootstrap analogy is therefore as follows: The population is to the sample as the sample is to the bootstrap samples.” (Fox 2002: 1–2)

Das oben beschriebene multinominale Regressionsmodell wurde mit Hilfe des Pakets *boot* (Canty, Angelo Ripley & Brian 2021) für 2000 randomisierte Subsets berechnet. Die absoluten Regressionskoeffizienten werden durch robuste Medianwerte der Koeffizienten aller Subsample-Modelle ersetzt, die Signifikanzniveaus basieren ebenfalls auf den Medianwerten (vgl. Abb. 1, Abb. 2).

Anhand der Koeffizienten und der Konfidenzintervalle lässt sich ablesen, welche Faktoren mehr oder weniger mit der Realisation von **o* in geschlossener Silbe im Zusammenhang stehen. Überraschenderweise zeichnet sich Pan'kevyc's Dialektareal mit der Ausprägung **o > [u]* noch relativ stark in den Daten ab, während sich bei der Variable *Varietät* weniger Einfluss abzeichnet, als sich hätte antizipieren lassen. Dies wird insbesondere bei der Ausprägung *Varietät = TRA* deutlich, welches die ukrainische *Varietät* des Karpatorussinischen widerspiegelt. Im Datenset aus dem Korpus findet sich in den Ukrainisch-Daten eine relativ ausgeglichene Verteilung zwischen *[u]* und *[i]* in geschlossener Silbe (i: 109, u: 112). In der slowa-

**Bootstrapped Multinom. Log. Reg. Coeff.
Median Values: Vowel **o* in closed syllable
~ Factors**

	<i>Dependent variable:</i>	
	i (1)	u (2)
varietySLO	-1.552*** (0.224)	0.859 (0.680)
varietyTRA	-0.176 (0.252)	2.081*** (0.745)
age	0.009 (0.006)	0.009 (0.009)
genderf	-0.181 (0.0267)	-1.287 (0.532)
areapij	0.433** (0.219)	-0.143 (0.723)
areapuj	-2.173*** (0.277)	3.102*** (0.807)
Constant (LEM)	1.810*** (0.461)	-2.282 (1.363)
Cross Validated Accuracy:	0.861	0.861
<i>Note:</i>	* $p < 0.1$	** $p < 0.05$ *** $p < 0.01$

Abb. 1: Robuste Koeffizienten der Multinomialen Logistischen Regression (bootstrapped) mit Signifikanzniveau und Standardfehler, Accuracy 86 %

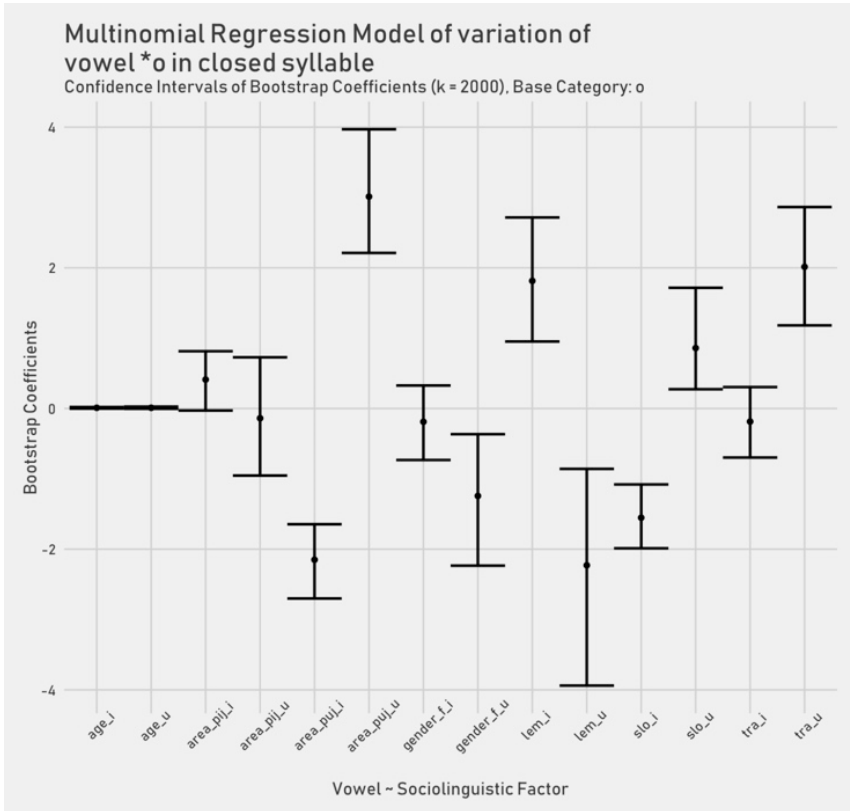


Abb. 2: Bootstrap-Koeffizienten der multinominalen Regression mit Konfidenzintervallen (95 %)

kischen Varietät hingegen zeigt sich im Vergleich zu anderen Varietäten eine Tendenz zur vergleichsweise weniger häufigen Verwendung des Vokals [i] im Vergleich zu [o], was wiederum für einen Einfluss aus der Standardsprache spricht.

Auf die gleiche Weise wurde eine Analyse unter Einbeziehung der Silben mit nachgestelltem Vokal durchgeführt. Hierbei war der Faktor „Nachgestellter Vokal“ signifikant und der ausschlaggebende Faktor dafür, ob [o] oder die anderen Ausprägungen geäußert wurden ($p < 0,000$), vgl. R-Markdown-Script. Die von Pugh angeführte Bemerkung, dass die lautliche Alternation weniger prominent als im Ukrainischen sei, konnte zumindest für diesen Datensatz nicht bestätigt werden.

Die Accuracy-Rate von 86 % lässt sich dadurch erklären, dass die Ausprägung [o] nicht eindeutig einem bestimmten Areal zugeordnet kann, auch wenn sie in der slowakischen Varietät vergleichsweise häufiger, aber in der Gesamtsumme recht selten, vorkommt. Die Fehlerquote bewegt sich in der Nähe des [o]-Anteils (10,85 %) des Datensets (ohne nachfolgende Vokale). Die Beobachtungen aus dem Datenset legen nahe, dass die Variable *o in geschlossener Silbe aufgrund ihrer Sa-

lienz und der identitätsstiftenden Dimension weniger vom Einfluss der Dachsprache betroffen ist als erwartet. Der hohe Zusammenhang des Faktors „historisches Dialektareal“ mit der Auswahl der Variablenausprägung [u] oder [i] vs. [o] bestätigt diese Beobachtung insbesondere für das Dialektareal der *Pujđjakŭ* und die Ausprägung [u].

5. Fazit

In der vorliegenden Studie wurde gezeigt, wie Sprachvariationsphänomene aus dem Karpatorussinischen durch statistische Methoden auf ihre Ursachen hin untersucht werden können. Hierbei wurden Informationen aus alten Dialektatlanten mit modernen Sprachdaten verknüpft. Die Einbeziehung soziolinguistischer, linguistisch-historischer sowie aktueller politischer Faktoren erlauben es, ein breites Bild der Sprachvariation zugrundeliegenden Mechanismen zu erstellen. Die Validierung statistischer Ergebnisse durch robuste Methoden wie Bootstrapping dienen nicht dazu, wie es vielleicht auf den ersten Blick den Anschein erwecken mag, komplizierte Datensätze schönzureden. Vielmehr verringern sie die Gefahr der Überbewertung von falsch positiven oder falsch negativen Ergebnissen, indem sie eine robuste Einschätzung anstelle von absoluten Werten darbieten. Dies wird in Kauf genommen, da die Notwendigkeit, den Informationsgehalt der Daten durch ein streng selektiertes, ausbalanciertes Datenset sowie die etwaige obligatorische Binarisierung der abhängigen Variablen zu verlieren, bei der hier vorgestellten Methode entfiel. Die Verwendung robuster statistischer Modelle bietet daher gerade für mühsam erhobene und transkribierte kleinere Datensätze gesprochener Sprache die Möglichkeit, spannende soziolinguistische und innersprachliche Zusammenhänge von Variation zu ergründen.

Literaturverzeichnis

- Adamou, E., W. Breu, L. Scholze, R. X. Shen. 2016. Borrowing and Contact Intensity: A Corpus-Driven Approach From Four Slavic Minority Languages. *Journal of Language Contact* 9(3), 513–542.
- Auer, P., F. Hinskens, K.J. Mattheier (eds.). 1996. *Konvergenz und Divergenz von Dialekten in Europa: Convergence and divergence of dialects in Europe = Convergence et divergence des dialectes en Europe*. Tübingen (Sociolinguistica, 10).
- Breiman, L. 2001. Random Forests. *Machine Learning* 45 (1), 5–32.
- Canty, Angelo Ripley, Brian. 2021. *boot: Bootstrap R (S-Plus) Functions*.
- Fox, J. 2002. *Bootstrapping Regression Models Appendix to An R and S-PLUS Companion to Applied Regression*.
- Hanudel', Z. 2001. *Linhoistyčnyj atlas ukraïnskych hovoriv schidnoji Slovaččyny*. Prešov.
- Havroš, O. 2015. *Polityczne rusynstvo: Četvert' stolittja na misci*. <https://www.radiosvoboda.org/a/27437585.html>. (21.02.2018).
- Hinneburg, A., H. Mannila, S. Kaislaniemi, T. Nevalainen, H. Raumolin-Brunberg. 2006. How to Handle Small Samples: Bootstrap and Bayesian Methods in the Analysis of Linguistic Change. *Literary and Linguistic Computing* 22 (2), 137–150.
- Kuzio, T. 2005. The Rusyn Question in Ukraine: Sorting Out Fact from Fiction. *Canadian Review of Studies in Nationalism* XXXII, 1–15.
- Latta, V. 1991. *Atlas ukraïnskych hovoriv schidnoji Slovaččyny*. Prjašiv.
- Lesiv, M. 1997. *Ukraïns'ki hovirky u Pol'sčci*. Varšava.
- Leška, O. 1973. *Govor sela Ublja vostočnoj Slovakii: Ětjudy po ukraïnskoj dialektologii* 1. Praha.

- Liaw, A., M. Wiener. 2002. Classification and Regression by randomForest. *R News* 2(3), 18–22.
- Magocsi, P.R. 1983. *The Rusyn-Ukrainians of Czechoslovakia: An historical survey*. Wien (Bausteine zur ethnopolitischen Forschung, 7).
- Magocsi, P.R. (ed.). 2004. *Rusyn'skij jazýk*. Opole (Najnowsze dzieje języków słowiańskich).
- Magocsi, P.R. 2006. *The people from nowhere: An illustrated history of Carpatho-Rusyns*. Uzhhorod.
- Menzel, T., G. Hentschel. 2017. *Flexionsmorphologische Irregularität im inner-slavischen Sprachkontakt: Sprachinhärente Präferenzen oder politisch - soziale Dominanz: Russisch vs. Weißrussisch/Ukrainisch - Polnisch vs. Kaschubisch/Lemkisch*. Frankfurt am Main, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Warszawa, Wien.
- Pan'kevyc', I. 1938. *Ukraïns'ki hovory Pidkarpats'koï Rusy i sumežnych oblastej: Z pryložennjam 5 dialektolohičnych map*. Častyna I. Zvučnja i morfolohija. Praha.
- Plishkova, A. 2009. *Language and national identity: Rusyns south of Carpathians*. Translated by Patricia A. Krafcik. With a bio-bibliographic introduction by Paul Robert Magocsi. New York (Classics of Carpatho-Rusyn scholarship, 14).
- Pugh, S.M. 2009. *The Rusyn language: A grammar of the literary standard of Slovakia with reference to Lemko and Subcarpathian Rusyn*. München (Languages of the World/Materials, 476).
- Rabus, A. 2019a. Sprachwissen versus Sprachgebrauch im gesprochenen Karpatorussinischen. *Zeitschrift für Slavische Philologie* 75(2), 347–369.
- Rabus, A. 2019b. Vergangenheitsbildung in gesprochenen karpatorussinischen Varietäten: Quantitativ-statistische Perspektiven. *Die Welt der Slaven* 64(1), 15–33.
- Rabus, A., A. Šymon. 2015. Na nových putjach isslidovanja rusyn'ských dialektu: Korpus rozhovornoho rusyn'skoho jazýka. Koporová, K. (ed.). *Rusyn'skij literaturnij jazýk na Slovákii: 20 rokov kodifikacii*. Zbornyk referativ z IV. Mižžinarnodnoho kongresu rusyn'skoho jazýka – Prjašiv, 23.–25.09.2015. Prjašiv, 40–54.
- Skrypnyk, H.A. (ed.). 2013. *Ukraïnci-Rusyny: Etnolinhvistyčni ta etnokul'turni procesy v istoryčnomu rozvytku*. Kyjiv.
- Speelman, D., K. Heylen, D. Geeraerts (eds.). 2018. *Mixed-Effects Regression Models in Linguistics*. Cham (Quantitative Methods in the Humanities and Social Sciences).
- Strobl, C., A.-L. Boulesteix, A. Zeileis, T. Hothorn. 2007. Bias in random forest variable importance measures: illustrations, sources and a solution: party - cforest. *BMC Bioinformatics* 8(1), 25.
- Strobl, C., T. Hothorn, A. Zeileis. 2009. Party on! *The R Journal* 1(2), 14–17.
- Torsten Hothorn, Kurt Hornik, Achim Zeileis. 2006. Unbiased Recursive Partitioning: A Conditional Inference Framework. *Journal of Computational and Graphical Statistics* 15(3), 651–674.
- Vašiček, M. 2016. *Dynamika jihokarpatských nářečí*. Disertační práce. Praha.
- Woolhiser, C. 2005. Political borders and dialect divergence/convergence in Europe. Auer, P., F. Hinskens, P. Kerswill (eds.). *Dialect change: Convergence and divergence in european languages*. Cambridge, 236–262.

Software und Pakete

- Bates, D., M. Mächler, B. Bolker, S. Walker. 2015. Fitting Linear Mixed-Effects Models Using lme4. *Journal of Statistical Software* 67(1).
- Canty, Angelo Ripley, Brian. 2021. *boot: Bootstrap R (S-Plus) Functions*.
- RStudio Team (2020). RStudio: Integrated Development for R. RStudio, PBC, Boston, MA URL <http://www.rstudio.com/>.
- Venables, W.N., B.D. Ripley. 2007. *nnet: Modern applied statistics with S*. New York, NY (Statistics and computing).

Skripte

- R-Markdown .html-Datei zu den Analysen: <https://tinyurl.com/bulletinscript> (16.06.2021)
 File zu Random Forest Analysen: <https://tinyurl.com/bulletinrandomforest> (16.06.2021)

Ökonomie, Gedächtnis, Körper Gouvernementale Poetik im *Domostroj*

Von Thomas Skowronek (Bochum)

Ein Wandel kultureller Gedächtnispraktiken in der Ruthenia Moscovitica¹ des 16. und 17. Jahrhunderts ging einher mit neuen Gesellschaftsvorstellungen. Zeugnis und Movers dieser Veränderungen war nicht zuletzt ein Dispositiv aus Kanzleien und Amtsschreibern, das sich anschickte, ein imperial wachsendes Reich empirisch abzubilden. Während man daran ging, Bevölkerungszahlen, Schuldenstände und Liegenschaftsgrenzen aufzuzeichnen, lockerten Schrift- und Bildkonzepte ihren religiösen Hauptbezug. Traditionelle Verhaltensmuster und symbolische Praktiken behielten partiell aber ihre Geltung. Dieses postmonastische Gedächtnisgefüge zeigt sich exemplarisch im *Domostroj*. Als Multiplikator individuellen Regierungswissens spielt er eine wichtige Rolle in der gesellschaftlichen Reproduktion gelehriger und neuartig führbarer Körper. Er verbindet individuelle Erziehung mit kollektiver Verwaltung und betont die Rolle der Schrift bei der Herausbildung gouvernementalen Wissens.

In gebotener Kürze präsentiere ich hier drei wissenspoetologische Thesen zum Verhältnis von Ökonomie, Gedächtnis und Körper im *Domostroj* und seinen Rezeptionsbedingungen im 16. und 17. Jahrhundert. Ich diskutiere Textstellen, die den Ökonomen als eine lesende und schreibende Figur präsentieren, und kontextualisiere sie mit zeitgenössischer klösterlicher Buchführung. In beiden Fällen geht es um eine symbolische Verwaltung von Leben und Tod. Ich arbeite mit einem weiten Verständnis von Philologie, angelehnt an zeitgenössische Lesarten, als einer schriftbezogenen und textkritischen, die *artes liberales* einschließenden Kunst der Deutung von Wissen und Wirklichkeit.² Meine Hauptthesen lauten: 1. Philologische Kulturtechniken forcieren die Entwicklung einer ökonomischen Imaginativität. 2. Aufzeichnungsemphatische Drills indoktrinieren handlungsbestimmende Lagerstände der Leere und Fülle in Körper und Geist. 3. Imaginierte Körperpraktiken fungieren als Medium einer kollektiven Interpellation. Entlang dieser drei Eckpunkte skizziere ich die symbolische Verfertigung eines neuzeitlichen Subjekts der Aufzeichnung.

1 Vgl. Aleksej V. Martynjuk, *Drevnjaja Rus' post drevnej Rusi: k teoretičeskoj postanovke problemy*, in: Andrej V. Doronin (Hg.), *Drevnjaja Rus' posle Drevnej Rusi: diskurs vostočno-slavjanskogo (ne)edinstva*. Moskva 2017, 29–37, 37.

2 Axel Horstmann, *Philologie*, in: Gert Ueding (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Bd. 6. Tübingen 2003, 948–968, 949f.

1. Zoon philologikon

Bekanntlich ist der *Domostroj* ein kollektives, sprachlich heterogenes und auf textuelle Überarbeitung ausgerichtetes Werk.³ Seine Normativität ist vielfach betont und mit der Bindungskraft von Urkunden verglichen worden.⁴ In seiner Genealogie letztlich zwar ungeklärt, steht seine inter- und intratextuelle Dichte sowie produktive Rezeption, insbesondere im 17. Jahrhundert, außer Frage.⁵ Der *Domostroj* adressiert Vertreter einer aufstrebenden, sich vom monastischen Ideal abkehrenden urbanen Elite.⁶ Den beruflichen Alltag dieser zumeist kleinen Beamten und Kaufleute bestimmten Akteneinträge und ähnliche Schreibearbeiten.⁷ In ihrem kulturellem Umfeld gewann ein enzyklopädischer Umgang mit Information an Gewicht.⁸ Analoges lässt sich an den Abschriften des *Domostroj* beobachten, nämlich eine Zunahme redigierender Eingriffe und „eine Haltung, die der Kürze und der Kohärenz Priorität einräumt“.⁹ Seinen kompilatorischen Charakter expliziert der Text an mehreren Stellen. „Zu leben (hat man) nach den Geboten des Herrn [...], so wie es am Anfang dieses Buches geschrieben steht, vom ersten Kapitel an; insgesamt fünfzehn Kapitel und auch die übrigen Kapitel dieser Schrift, auch das fünfundzwanzigste Kapitel, gilt es zu beachten und zu verwirklichen.“ (Kap. 23.)¹⁰

Der *Domostroj* mahnt zu Beobachtung und Wachsamkeit. Geradezu notorisch werden Anweisungen zu Sparsamkeit und Ausnutzung der Marktlage mit der

-
- 3 Vgl. Vladimir V. Kolesov, *Domostroi as a Work of Medieval Culture*, in: *Russian Studies in History* 40-1 (2019), 6–74, 19 und 53.
 - 4 Maria Tilk, *The Domostroy as an Educational Narrative in the Medieval and Modern Russian Pedagogical Paradigm*, in: *Acta Paedagogica Vilnensia* 33 (2014), 128–147, 132.
 - 5 Vgl. Vjačeslav V. Chorichin, *Rukopisnye teksty Domostroja XVI–XVIII vv. Istorija izdanija i izučenija*. Stavropol' 2004, 138, 141 und 147; Kolesov, *Domostroi as a Work of Medieval Culture*, 11 und 20; Hans Peter Niess, *Der „Domostroj“ oder „Wie man als rechtgläubiger Christ leben soll“*, in: *Kirche im Osten. Studien zur osteuropäischen Kirchengeschichte und Kirchenkunde* 14 (1971), 26–67, 30, 33 und 35; Carolyn Johnston Pouncy, *The Domostroi as a Source for Muscovite History*. Stanford University 1985 [Diss. Mach.], 24, 26, 36, 46, 157, 161, 198, 200, 283 und 294; Aleksej I. Sobolevskij, *Perevodnaja literatura Moskovskoj Rusi XIV–XVII vekov. Bibliografičeskie materialy*. St. Peterburg 1903, 116.
 - 6 Vgl. Pouncy, *The Domostroi*, 113; Elena V. Romanenko, *Der soziale und kulturelle Status russischer Klostergründer (14.–17. Jahrhundert)*, in: Ludwig Steindorff, Oliver Auge (Hg.), *Monastische Kultur als transkonfessionelles Phänomen*. Berlin, Boston 2016, 25–36, 30 und 33.
 - 7 Vgl. Robert O. Crummey, *The Formation of Muscovy 1304–1613*. London 1987, 106.
 - 8 Vgl. Erich Donnert, *Das Moskauer Rußland. Kultur und Geistesleben im 15. und 16. Jahrhundert*. Leipzig 1976, 30f.; Roman Romanchuk, *Byzantine Hermeneutics and Pedagogy in the Russian North: Monks and Masters at the Kirillo-Belozerskii Monastery, 1397–1501*. Toronto 2007, 17.
 - 9 Gerhard Birkfellner, *Einleitung*, in: *Domostroj (Der Hausvater). Christliche Lebensformen, Haushaltung und Ökonomie im alten Rußland*. Dt. Text und Kommentar von Gerhard Birkfellner. Osnabrück 1998, V–XLVI, XXXVII; vgl. Chorichin, *Rukopisnye teksty Domostroja*, 150.
 - 10 *Domostroj (Der Hausvater). Christliche Lebensformen, Haushaltung und Ökonomie im alten Rußland*. Dt. Text und Kommentar von Gerhard Birkfellner. Bd. I. Osnabrück 1998, 295. „жити по заповѣдемъ Господнимъ, [...] : якоже въ началѣ писано книги сея, от первыя главы, вся пятнадцать главъ, и прочая главы книги сея, такоже 25 главу внимати, и достоитъ творити.“ *Domostroj (Der Hausvater). Christliche Lebensformen, Haushaltung und Ökonomie im alten Rußland*. Hg. von Gerhard Birkfellner. Bd. II. Osnabrück 1998, 53f. Vgl. Kap. 33 und 42.

Mahnung versehen, Buch zu führen. „Überall da hat der (der Hausherr) selbst (die Vorräte) auszuhändigen und zu bemessen und abzuwiegen; und wieviel er wem wovon gegeben hat, all das ist aufzuschreiben.“ (Kap. 47.)¹¹ Gerhard Birkfellner interpretiert diese Aufzeichnungsemphasen als „biblisch[e] Reflexionen“¹², die mit „moderne[r] Buchführung [...] nicht unbedingt“¹³ etwas zu tun hätten. Nimmt man administratives Schreiben aber in seiner kulturhistorischen Breite in den Blick, dann zeigt sich ein anderes Bild. Man denke an den Disput um klösterlichen Landbesitz, den der Staat letztlich für sich entschied, um eine Vorstellung von der kulturellen Macht der Klöster zu erhalten.¹⁴ Dazu gehörte eine Professionalisierung von Schreibenden und die Entwicklung einer monastischen Buchführung mit mehreren Listen und Übertragungen.¹⁵ Diese Pragmatisierung und Diagrammatisierung der Schrift eröffnete einen Raum symbolischer Operationen, in dem sich Bewegungen von Gütern, Geld und Personen abbilden und hierarchisieren ließen.¹⁶ Stiftungsleistungen einer wachsenden Klientel, die sich um das Fortbestehen der eigenen Familie auch nach dem Tode sorgte, konnten so im Blick behalten werden.¹⁷ Darüber hinaus bot die buchführende Kunst einen Nährboden für Vorstellungen sozialer Kohäsion und temporaler Konsistenz in Zeiten erhöhter Kompetitivität und gewandelter Legitimierungszwänge.¹⁸ Neuzeitliche Buchführung, wie sie im *Domostroj* eine Rolle spielt, ist als eine über Bilanzierungen hinausgehende Schreibschule des verwalteten Lebens zu verstehen. Die buchgestützte Projektion sozialer Ordnung eröffnete neue Möglichkeiten eines generationalen Überlebens, gefährdete sie aber auch zugleich. Denn wie Klostergüter verzeichnete Angehörige konnten aus Listen auch wieder getilgt werden.¹⁹ Leben und Tod wurden auf symbolische Weise prekär.

11 *Domostroj* (Der Hausvater). Bd. I., 620; „вездѣ самому отдавати, и отмѣрити, и отвѣсити; и сколко кому чево дастъ, то все записати.“ *Domostroj* (Der Hausvater). Bd. II., 98; vgl. Kap. 26, 27, 42 und 53.

12 *Domostroj* (Der Hausvater). Bd. I., 184.

13 Birkfellner, Einleitung, XV.

14 Vgl. Ludwig Steindorff, *Memoria in Altrußland. Untersuchungen zu den Formen christlicher Totensorge*. Stuttgart 1994, 245 und 248.

15 Vgl. Ebd., 195, 201f. und 248.

16 Vgl. Franz-Josef Arlinghaus, *Zwischen Notiz und Bilanz. Zur Eigendynamik des Schriftgebrauchs in der kaufmännischen Buchführung am Beispiel der Datini/di Berto-Handelsgesellschaft in Avignon (1367–1373)*. Frankfurt/Main 2000, 195 und 391; Mahmoud Ezzamel, Keith Hoskin, Rethorizing Accounting, Writing and Money with Evidence from Mesopotamia and Ancient Egypt, in: *Critical Perspectives on Accounting* 13 (2002), 333–367, 339; Paolo Quattrone, The Jesuit Ordering: In Between the Imaginative Force of the Art of Memory and the Organizational Power of Accounting Practices, in: Bruno Boute, Thomas Småberg, *Devising Order: Socio-religious Models, Rituals, and the Performativity of Practice*, Leiden, Boston 2013, 243–264, 248f.

17 Vgl. Steindorff, *Memoria in Altrußland*, 237.

18 Vgl. Rainer Hugener, *Buchführung für die Ewigkeit. Totengedenken, Verschriftlichung und Traditionsbildung im Spätmittelalter*. Zürich 2014, 69; Steindorff, *Memoria in Altrußland*, 160 und 250.

19 Ebd., 225.

2. Neues Lesen und Schreiben

Die philologischen Werkzeuge kenobitischer Interpretations- und Investitionsgemeinschaften finden ihren Widerhall im poetologischen Gehalt des *Domostroj*.²⁰ Darunter summiere ich Beobachtungen u. a. zur Eigenwertigkeit und Produktivität des sprachlichen Materials,²¹ zur thematischen Dreiteilung (Zar, Geistiges, Häusliches) als humanistische Replik auf Grammatik, Dialektik und Rhetorik,²² zur Epideiktik des Hauses und Zeremonialisierung sozialer Kommunikation.²³ Analog zur physischen Beschaffenheit eines Buches als Materialisierung seiner Wissensstrukturen²⁴ lassen sich aus der poetologischen Gestaltung eines Textes Rückschlüsse auf epistemologische Leitgrößen ziehen. So findet man etwa in den Kapiteln 58, 59 und 63, in denen es um das Verhältnis des Hausherrn zu seinen Bediensteten geht, zunächst Beschreibungen zur „Sache selbst, dann aber [ist] von den dafür Verantwortlichen und ihrer Kontrollfunktion die Rede.“²⁵ Die Wohlgeordnetheit des Hauses findet ihren Widerhall in einer abgestimmten Werkstruktur. Eine ähnliche Verknüpfung ökonomischer und poetologischer Ebenen lässt sich auch innerhalb einzelner Kapitel beobachten. „Wenn etwas nicht auf Vorrat liegt, man aber für einen Gast oder für sich selbst etwas kaufen muß und du es auf dem Markt (zunächst) nicht oder nicht zur (gegebenen) Zeit erwirbst, dann kaufst du (später bisweilen) dreimal so teuer und (bekommst) nicht (immer) das gewollte Stück (die gewünschte Ware).“ (Kap. 43.)²⁶ Die selbstreflexive Wiederholung – durch die Zahl drei expliziert: das gewünschte Gut ist nicht (rechtzeitig) vorhanden, überteuert bzw. gefällt nicht – führt je nach Lesart eine Inventarisierung, Mehrbelastung bzw. angesammelten Reichtum tropologisch vor Augen. So wie die visuelle Gestaltung einer Seite die „Lösung des Textes vom physischen Objekt“²⁷ bewirkte, historisch betrachtet seit der Scholastik, und die Vorstellung reifen ließ, die empirische Wirklichkeit sei im Text verkörpert, so empfehlen jene Minisujets eine philologische Grundhaltung ökonomischen Dingen gegenüber. In Verbin-

20 Chorichin, *Rukopisnye teksty Domostroja*, 6. Romanchuk, *Byzantine Hermeneutics*, 30; Steindorff, *Memoria in Altrußland*. 157.

21 Vgl. Vladimir V. Kolesov, *Domostroj: Jazyk i tekst*, in: Vladimir V. Kolesov (Hg.), *Jazyk i tekst*. St. Petersburg 1998, 5–16, 8f. und 13.

22 Vgl. Kolesov, *Domostroi as a Work of Medieval Culture*, 17.

23 Vgl. Vladimir I. Annuškin, *Russkaja ritorika. Istoričeskij aspekt*. Moskva 2003, 50 und 322; Renate Lachmann, Einleitung, in: *Die Makarij-Rhetorik („Knigi sut’ ritoriki dvoji po tonku v voprosch spisany...“)*, hg. von Renate Lachmann, Köln-Wien 1980, 1–74, 11 und 61.

24 Vgl. Ivan Illich, *Im Weinberg des Textes. Als das Schriftbild der Moderne entstand*. Frankfurt/Main 1991, 120–123; Brian Stock, *The Implications of Literacy: Written Language and Models of Interpretation in the Eleventh and Twelfth Centuries*. Princeton 1983, 4 und 62; Malcom Beckwith Parkes, *Influence of the Concepts of Ordinatio and Compilatio on the Development of the Book*, in: Jonathan J. G. Alexander, Margaret T. Gibson (Hg.), *Medieval Learning and Literature: Essays Presented to Richard William Hunt*. Oxford 1976, 115–141, 121.

25 *Domostroj* (Der Hausvater). Bd. I., 735.

26 Ebd., 582; „а не будетъ въ запасе чево, — а гости для, и про себя что понадобится купить, — и того въ торгу не добудешъ, а и добудешъ не въ пору, и ты въ три дога [...], а не милой кусъ.“ *Domostroj* (Der Hausvater). Bd. II., 92.

27 Illich, *Im Weinberg des Textes*, 123.

derung mit einer wiederholt angemahnten „Auslagerung“²⁸ mnemotechnischer Prozesse in symbolische Operatoren erzieht der *Domostroj* zu einem imaginärökonomischen Verständnis von Lesen und Schreiben. Textuelle Spektakularität indiziert hierbei eine funktionale Autonomisierung literaler Imaginativität im Dienste eines ökonomischen Steuerungswissens.

Dabei spielt nicht nur die Innerlichkeit des Menschen eine wichtige Rolle als metonymischer Werkraum symbolischer Operationen. Philologische Praktiken dienen einer imaginativen Operationalisierung von Geist und Körper.²⁹ Dass auch der äußere Körper ein Werkzeug der Schrift ist und als „Medium des Imaginären“³⁰ eine Rolle spielt, veranschaulicht die Verknüpfung von memorativer Wiederholung und körperlichen Praktiken in den folgenden Beispielen. „Tag für Tag,“ so verlangt es das Kapitel 49, „[...] erhebt man sich des Morgens beim Glockenschlag und (dann) [...] hat sich der Mann mit der Hausfrau über die Bestellung des Hauses zu beraten.“³¹ „Tag für Tag,“ heißt es weiter im Kapitel 58, „sollen der Hausherr oder die Herrin des Hauses oder der Hausverwalter oder die Beschließerin, nachdem sie sich morgens vor allen anderen erhoben haben, auf dem ganzen Hof die Schlösser an allen Gebäuden (und Kammern) überprüfen, [...] und wenn sie [...] heil sind, dann ist es gut.“³² In Kapitel 35 wird gemahnt: „Wenn du aber einen Diensten oder (auch) den Sohn irgendwohin schickst und (ihm) aufträgst, etwas auszurichten [...], dann rufe (ihn noch einmal) und frage ihn ab, [...] und nur wenn er dir alles, (genau) nach deinem Befehl, hersagt, dann ist es gut.“³³ Das berichtigte 17. Kapitel fordert: „Und werde nicht müde, den Knaben zu schlagen. [...] Wenn du ihn körperlich züchtigst, so bewahrst du seine Seele vor dem Tode,“ und es endet mit: „Wenn er aber (einmal) verstockt ist, gehorcht er dir nicht (mehr), [...] und dein Haus wird abkommen, Hab und Gut verfallen und von den Nachbarn (wirst du) Tadel [...] (ernten); von der Obrigkeit (wirst du) Geldbußen [...] (erfahren).“³⁴ Aufstehen, umhergehen, sprechen, zuhören und schlagen bzw. geschlagen werden repräsentiert der *Domostroj* als prototypische ökonomische Tätigkeiten. Aufgeteilt nach Zeit und Ort segmentieren sie den Tag in Mikrohandlungen, die auf Wiederholbarkeit und Kombinierbarkeit ausgelegt und teilweise mit Erfolgskriterien versehen sind. In diesen disziplinierenden Sujets fungieren kör-

28 Jörg Jochen Berns, Wolfgang Neuber, Mnemonik zwischen Renaissance und Aufklärung.

Ein Ausblick, in: Jörg Jochen Berns, Wolfgang Neuber (Hg.), *Ars memorativa. Zur kulturgeschichtlichen Bedeutung der Gedächtniskunst 1400–1750*. Tübingen 1993, 373–385, 375.

29 Vgl. Illich, Im Weinberg des Textes, 29; Susanne Strätling, *Allegorien der Imagination. Lesbarkeit und Sichtbarkeit im russischen Barock*. München 2005, 333 (FN 115).

30 Strätling, *Allegorien der Imagination*, 95; vgl. ebd., 127.

31 *Domostroj* (Der Hausvater). Bd. I., 639.

32 Ebd., 732; „А гдѣрю или гдѣрне, или ключнику или ключницѣ, по вся дни, изъ утра вставъ, всего пѣреже по всему двору, у всѣхъ хоромовъ, замковъ пересмотрити; [...] и, по здоровью, ино добро!“ *Domostroj* (Der Hausvater). Bd. II., 112.

33 Ebd., 465; „А пошлешь куды слушку, или сына, и што накажешь говорити, [...] – и ты ворити, да спреси ему: што ты ему наказал? [...] – И толко, по твоему наказу, тебѣ все изговорить, ино добро!“ *Domostroj* (Der Hausvater). Bd. II., 75.

34 Ebd., 217; „И не ослабляй бѣя младенца: [...] ты бо, бѣя его по тѣлу, а душу его избавляеши отъ смерти. [...] а, ожесточавъ, не повинеть ти ся; и будет [...] щцета домови, погибель имѣнию, и укоризна отъ сусѣдъ, [...] пред властію [...] платежь [...].“ *Domostroj* (Der Hausvater). Bd. II., 40.

perliche Prozesse als Tropen symbolischer Operationen wie Notieren, Messen und Zählen. Als Epiphänomen philologischer Prozesse übernehmen Körperpraktiken auch epistemologische Funktionen. In ihrer vermeintlichen Unmittelbarkeit suggerieren sie eine Greif- und Handhabbarkeit der eingeforderten symbolischen Normhandlungen. Dadurch helfen sie, die Steuerbarkeit einer Buch gewordenen Ökonomie zu imaginieren. Selbst die Körperstrafe sublimiert letztlich zu ökonomischen Wohlgefallen. Einleitend ist im 17. Kapitel zwar von Seelenheil die Rede, legitimiert wird die Züchtigung aber mindestens ebenso durch ein Begehren nach Reputation und Vermeidung staatlicher (Geld-)Strafen. Der individuelle Körper wird gegen das kollektive Gewicht des Hauses gewogen, unter Umständen sogar konzeptuelles Überleben gegen biologisches Leben ausgespielt. Die Vorstellung eines prosperierenden Hauses bedient sich der beteiligten Körper als imaginär-ökonomischer Medien. So wie im Einschlagen auf den Kindskörper ein wirtschaftliches Gelingenskriterium aufscheint, wird dem Exerzitium des Bediensteten eine valorisierende Kraft für eine sichere Nachrichten- und Güterübertragung beigegeben. Wiederholen, prüfen und verzeichnen sind typische Textpraktiken, die aus einem anfänglich vielleicht supplementären Verhältnis wirtschaftlichen Prozessen gegenüber zu ökonomischen Denkschablonen ausgewachsen sind. Symbolische Operationen formen individuelle und kollektive Handlungen und Einstellungen zu einem sozioökonomischen Schauspiel.

3. Philologie und Gouvernamentalität

Basierend auf einem postmonastischen, konsultativ-redigierenden Lesen und Schreiben erzieht der *Domostroj* zu einem memorialen Monitoring.³⁵ Seine individual-ökonomische Welt existiert in einem sozialen Kosmos, in dem ökonomische Re-Produktivität von philologischen Kulturtechniken abhängt. Komplementär zur Vorstellung barocker Subjekte, die als „poetisch sprechend[e] Körper“ die „Welt als Buch“ erschaffen,³⁶ geht es hier zunächst um Akteneinträge. Sie operieren mit biblischen Reminiszenzen und setzen auf eine Imaginierbarkeit von Ökonomie performierenden Standardsymbolkörpern. Gedächtnistheoretisch hat man es mit einer „Veräußerlichung“³⁷ idiosynkratischer Erinnerungsbilder in objektivierbare Formen einer buchgeführten kollektiven Imagination zu tun. Der allmähliche Wandel von einer (post-)alt-rus'ischen³⁸ zu einer enzyklopädischen Gedächtnis-

35 Vgl. Keith W. Hoskin, Richard H. Macve, Accounting and the Examination: A Genealogy of Disciplinary Power, in: *Accounting, Organizations and Society*, 11-2 (1986), 105–136, 112; Parkes, Influence of the Concepts of Ordinatio and Compilatio, 115.

36 „Итак, можно представить человека барокко как «поэтически говорящее тело», создающее мир как Книгу, в согласии с Божественным творением.“ Marina Kiseleva, *Intellektual'nyj vybor Rossii vtoroj poloviny XVII – načala XVIII veka: ot drevnerusskoj knižnosti k evropejskoj učenositi*. Moskva 2011, 304.

37 Berns, Neuber, Mnemonik zwischen Renaissance und Aufklärung, 375. Vgl. Jörg Jochen Berns, Umrüstung der Mnemotechnik im Kontext von Reformation und Gutenbergs Erfindung, in: Jörg Jochen Berns, Wolfgang Neuber (Hg.), *Ars memorativa. Zur kulturgeschichtlichen Bedeutung der Gedächtniskunst 1400–1750*, Tübingen 1993, 34–72, 38.

38 Vgl. Andrej V. Doronin, Vostočnye slavjane v poiskach novych nadregional'nych identičnosti (konec XV – seredina XVIII v.) v kontekste zaroždenija modernych nacij v Evropě.

kultur hängt unter anderem mit medialen und politischen Entwicklungen zusammen. Als medialer Reflex einer administrativen Schriftkultur bietet die Körperemphase ein phantasmatisches Lösungsangebot für ein gouvernementales Problem. Im 16. und 17. Jahrhundert ist nicht nur das Territorium des sich imperial ausdehnenden Reiches schwierig zu bemessen und einzuordnen. Ähnliches gilt für die wachsende Bevölkerung mit ihren neuartigen Formen sozialer Mobilität bei gleichzeitig unsicheren Lebensverläufen (auch post mortem). Der *Domostroj* bietet hier eine Einführung nicht nur in einzelne ökonomische Fertigkeiten. Seine Poetik zielt auf die Verinnerlichung einer gouvernementalen Dispositivität. Hierbei handelt es sich um eine Selbsttechnik zur individuellen Orientierung in der neuzeitlichen Risikogesellschaft, die Einzelpersonen in einen kollektiven Rezipierendenkörper einschreibt.

Das Grundmodell hierfür ist das Kloster, es dient als Meta-Gedächtnis institutioneller und subjektiver Formierung. Die autoritäre Aufladung literaler Praktiken mit klösterlichen Weihen, gerade im Graubereich sakraler und säkularer Schriftverwendung, wirkte daran mit, einen Eindruck von Stabilität und Planbarkeit auch jenseits „religionspragmatische[r] Zweck[e]“³⁹ zu vermitteln. Die Ritualisierung des Schriftaktes im *Domostroj* bearbeitet Körper und Geist mit Lehrsätzen, die in unterschiedlicher Form und Kombination einen Dreiklang aus Schrift, Religion und Körper wiederholen. Dazu gehört eine enzyklopädisierende Auffächerung situativ angemessener und maßvoller Körperpraktiken, ein moralisierender Appell zur gewissenhaften Schriftführung und die affektive Ausmalung wünschenswerter Lagerbestände. Unter Bezug auf den kulturellen Stellenwert schriftsakraler Topoi schafft die Verbindung von Ökonomie, Gedächtnis und Körper die Basis für eine Synchronisierung äußerer und innerer Zustände sowie individueller und kollektiver Körper. Das Gouvernementale des *Domostroj* zehrt von der Tradition monastisch-patriarchaler Gewalt und der gemeinschaftsbildenden Kraft literaler Kulturtechniken. Seine philologische Erziehung führt in eine politische Ökonomie „biblionomer“⁴⁰ Lebensformen ein. Ihre Hauptaufgabe bestehen darin, äußere und innere Sichtbarkeit, Tag- und Lebensplanung sowie Wunschorstellungen dem imaginären Zusammenspiel aktenkundiger Schrifteinträge abzugewinnen. Während alle glücklichen Familien nun in demselben Maße prosperieren, scheitern die sich einer neuzeitlichen „Gouvernementalisierung“⁴¹ entziehenden und in diesem Sinne unglücklichen Familien auf je eigene Weise.

Ideja proekta, in: Andrej V. Doronin (Hg.), *Drevnjaja Rus' posle Drevnej Rusi: diskurs vostočnoslavjanskogo (ne)edinstva*. Moskva 2017, 13–28.

39 Susanne Strätling, Die Lesbarkeit der Welt als Sichtbarkeit der Schrift. Bibellektüren und Buchmetaphoriken zwischen Kult und Kunst, in: Holt Meyer, Dirk Uffelmann (Hg.), *Religion und Rhetorik*. Stuttgart 2007, 206–221, 206.

40 Illich, Im Weinberg des Textes, 122.

41 Christoph Engemann, Write me down, make me real – zur Gouvernemedialität digitaler Identität, in: Jan-Hendrik Passoth, Josef Wehner (Hg.), *Quoten, Kurven und Profile. Medien – Kultur – Kommunikation*. Wiesbaden 2013, 205–227, 211.

Bibliographisches

- Annuškin, Vladimir I. *Russkaja ritorika. Istoričeskij aspekt*. Moskva 2003.
- Arlinghaus, Franz-Josef. *Zwischen Notiz und Bilanz. Zur Eigendynamik des Schriftgebrauchs in der kaufmännischen Buchführung am Beispiel der Datini/di Berto-Handelsgesellschaft in Avignon (1367–1373)*. Frankfurt/Main 2000.
- Berns, Jörg Jochen. Umrüstung der Mnemotechnik im Kontext von Reformation und Gutenberg's Erfindung, in: Jörg Jochen Berns, Wolfgang Neuber (Hg.), *Ars memorativa. Zur kulturgeschichtlichen Bedeutung der Gedächtniskunst 1400–1750*, Tübingen 1993, 34–72.
- Berns, Jörg Jochen & Wolfgang Neuber, Mnemonik zwischen Renaissance und Aufklärung. Ein Ausblick, in: Jörg Jochen Berns, Wolfgang Neuber (Hg.), *Ars memorativa. Zur kulturgeschichtlichen Bedeutung der Gedächtniskunst 1400–1750*. Tübingen 1993, 373–385.
- Birkfellner, Gerhard. Einleitung, in: *Domostroj (Der Hausvater)*. *Christliche Lebensformen, Haushaltung und Ökonomie im alten Rußland*. Dt. Text und Kommentar von Gerhard Birkfellner. Osnabrück 1998, V–XLVI.
- Chorichin, Vjačeslav V. *Rukopisnye teksty Domostroja XVI–XVIII vv. Istorija izdanija i izučenia*. Stavropol' 2004.
- Crummey, Robert O. *The Formation of Muscovy 1304–1613*. London 1987.
- Domostroj (Der Hausvater)*. *Christliche Lebensformen, Haushaltung und Ökonomie im alten Rußland*. Dt. Text und Kommentar von Gerhard Birkfellner. Bd. I. Osnabrück 1998.
- Domostroj (Der Hausvater)*. *Christliche Lebensformen, Haushaltung und Ökonomie im alten Rußland*. Hg. von Gerhard Birkfellner. Bd. II. Osnabrück 1998.
- Donnert, Erich. *Das Moskauer Rußland. Kultur und Geistesleben im 15. und 16. Jahrhundert*. Leipzig 1976.
- Doronin, Andrej V. Vostočnye slavjane v poiskach novych nadregional'nych identičnostej (konec XV – seredina XVIII v.) v kontekste zaroždenija modernych nacij v Evrope. Ideja proekta, in: Andrej V. Doronin (Hg.), *Drevnjaja Rus' posle Drevnej Rusi: diskurs vostočnoslavjanskogo (ne)edinstva*. Moskva 2017, 13–28.
- Engemann, Christoph. Write me down, make me real – zur Gouvernemedialität digitaler Identität, in: Jan-Hendrik Passoth, Josef Wehner (Hg.), *Quoten, Kurven und Profile. Medien – Kultur – Kommunikation*. Wiesbaden 2013, 205–227.
- Ezzamel, Mahmoud & Keith Hoskin, Rethorizing Accounting, Writing and Money with Evidence from Mesopotamia and Ancient Egypt, in: *Critical Perspectives on Accounting* 13 (2002), 333–367.
- Horstmann, Axel. Philologie, in: Gert Ueding (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Bd. 6. Tübingen 2003, 948–968.
- Hoskin, Keith W. & Richard H. Macve, Accounting and the Examination: A Genealogy of Disciplinary Power, in: *Accounting, Organizations and Society*, 11-2 (1986), 105–136.
- Hugener, Rainer. *Buchführung für die Ewigkeit. Totengedenken, Verschriftlichung und Traditionsbildung im Spätmittelalter*. Zürich 2014.
- Illich, Ivan. *Im Weinberg des Textes. Als das Schriftbild der Moderne entstand*. Frankfurt/Main 1991.
- Kiseleva, Marina. *Intellektual'nyj vybor Rossii vtoroj poloviny XVII – načala XVIII veka: ot drevnerusskoj knižnosti k evropejskoj učnosti*. Moskva 2011.
- Kolesov, Vladimir V. Domostroj: Jazyk i tekst, in: Vladimir V. Kolesov (Hg.), *Jazyk i tekst*. St. Peterburg 1998, 5–16.
- Kolesov, Vladimir V. Domostroi as a Work of Medieval Culture, in: *Russian Studies in History* 40-1 (2019), 6–74.
- Lachmann, Renate. Einleitung, in: *Die Makarij-Rhetorik („Knigi sut' ritoriki dvoji po tonku v voprosch spisany...“)*, hg. von Renate Lachmann, Köln, Wien 1980, 1–74.
- Martynjuk, Aleksej V. Drevnjaja Rus' post drevnej Rusi: k teoretičeskoj postanovke problemy, in: Andrej V. Doronin (Hg.), *Drevnjaja Rus' posle Drevnej Rusi: diskurs vostočnoslavjanskogo (ne)edinstva*. Moskva 2017, 29–37.
- Niess, Hans Peter. Der „Domostroj“ oder „Wie man als rechtläubiger Christ leben soll“, in: *Kirche im Osten. Studien zur osteuropäischen Kirchengeschichte und Kirchenkunde* 14 (1971), 26–67.

- Parkes, Malcom Beckwith. Influence of the Concepts of *Ordinatio* and *Compilatio* on the Development of the Book, in: Jonathan J. G. Alexander, Margaret T. Gibson (Hg.), *Medieval Learning and Literature: Essays Presented to Richard William Hunt*. Oxford 1976, 115–141.
- Pouncy, Carolyn Johnston. *The Domostroi as a Source for Muscovite History*. Stanford University 1985 [Diss. Mach.].
- Quattrone, Paolo. The Jesuit Ordering: In Between the Imaginative Force of the Art of Memory and the Organizational Power of Accounting Practices, in: Bruno Boute, Thomas Småberg, *Devising Order: Socio-religious Models, Rituals, and the Performativity of Practice*, Leiden, Boston 2013, 243–264.
- Romanchuk, Roman. *Byzantine Hermeneutics and Pedagogy in the Russian North: Monks and Masters at the Kirillo-Belozerskii Monastery, 1397–1501*. Toronto 2007.
- Romanenko, Elena V. Der soziale und kulturelle Status russischer Klostergründer (14.–17. Jahrhundert), in: Ludwig Steindorff, Oliver Auge (Hg.), *Monastische Kultur als transkonfessionelles Phänomen*, Berlin, Boston 2016, 25–36.
- Sobolevskij, Aleksej I. *Perevodnaja literatura Moskovskoj Rusi XIV–XVII vekov. Bibliografičeskie materialy*. St. Peterburg 1903.
- Steindorff, Ludwig. *Memoria in Altrußland. Untersuchungen zu den Formen christlicher Totensorge*. Stuttgart 1994.
- Stock, Brian. *The Implications of Literacy: Written Language and Models of Interpretation in the Eleventh and Twelfth Centuries*. Princeton 1983.
- Strätling, Susanne. *Allegorien der Imagination. Lesbarkeit und Sichtbarkeit im russischen Barock*. München 2005.
- Tilk, Maria. The Domostroy as an Educational Narrative in the Medieval and Modern Russian Pedagogical Paradigm, in: *Acta Paedagogica Vilnensia* 33 (2014), 128–147.

Wort in die Zeit

Fedor Dostoevskij oder Auch Schnorren will gelernt sein

Von Yvonne Pörzgen (Bremen)

Im August 1865 schrieb Fedor Dostoevskij aus Wiesbaden an Ivan Turgenev:

Мне гадко и стыдно беспокоить Вас собою. Но кроме Вас у меня положительно нет в настоящую минуту никого к кому-бы я мог обратиться, а во вторых Вы гораздо умнее других, и след[овательно] к Вам обратиться мне нравственно легче. Вот в чем дело: обращаюсь к Вам как человек к человеку и прошу у Вас 100 (сто) талеров. Потом я жду из России из одного журнала (Библ. для Чтения), откуда обещались мне при отъезде, выслать капелюк денег, и еще от одного господина, который должен мне помочь. Само собою что раньше трех недель может быть Вам и не отдам. Впрочем может-быть отдам и раньше. Во всяком случае месяц один. На душе скверно (я думал будет сквернее), а главное стыдно Вас беспокоить; но когда тонешь, что делать? (PSS, Band 28, S. 128)

Ich fühle mich abscheulich und schäme mich, Sie zu belästigen. Aber Sie sind schlichtweg momentan die einzige Person, an die ich mich wenden kann, und zweitens sind Sie viel klüger als die anderen, und deshalb ist es für mich moralisch einfacher, mich an Sie zu wenden. Worum es geht: Ich wende mich an Sie von Mensch zu Mensch und bitte Sie um 100 (einhundert) Taler. Ich erwarte einen Betrag von einer russischen Zeitschrift (der Lesebibliothek), wo man mir bei meiner Abreise versprochen hat, etwas (wörtl.: ein Tröpfchen) Geld zu schicken, und auch noch von einem anderen Herrn, der mir helfen soll. Es versteht sich von selbst, dass ich es Ihnen wohl nicht früher als in drei Wochen zurückgeben werde. Aber vielleicht gebe ich es Ihnen doch schon früher. Auf jeden Fall einen Monat. Ich fühle mich schlimm (ich dachte, es würde schlimmer sein), aber vor allem schäme ich mich, Sie zu belästigen; aber wenn man ertrinkt, was soll man da tun? (Übersetzung: YP)

Welcher kluge Mensch könnte eine so schmeichelhaft vorgetragene Bitte ausschlagen, noch dazu von jemandem, der den Adressaten als „Bester und hochverehrter Ivan Sergeevič“ („Добрейший и многоуважаемый Иван Сергеевич“) bezeichnet? Der Anfang des Briefes ist gelungen, der Schluss mit der Bitte angemessen demütig. Strategisch unklug ist der Mittelteil gestaltet, in dem Dostoevskij von Glück und Pech beim Roulettespiel berichtet:

Но третьего года в Висбадене я выиграл в один час до 12000 франков. Хотя я теперь и не думал поправлять игрой свои обстоятельства, но франков 1000 действительно хотелось выиграть, чтоб хоть эти три месяца прожить. Пять дней как я уже в Висбадене и все проиграл, все до тла, и часы и даже в отеле должен.

Aber [im Jahr 1863] habe ich in Wiesbaden in einer Stunde bis zu 12.000 Franken gewonnen. Obwohl ich jetzt nicht daran dachte, meine Lebensumstände durch Glücksspiel zu verbessern, wollte ich doch 1.000 Franken gewinnen, um zumindest diese drei Monate über die Runden zu kommen. Fünf Tage bin ich nun schon in Wiesbaden und ich habe alles verspielt, restlos alles, selbst meine Uhr, und sogar dem Hotel schulde ich noch etwas.

Welcher kluge Mensch wollte einem notorischen Glücksspieler noch Geld leihen? Wie hohl wirken nach diesem arglosen Geständnis die Versicherungen, in einem

Monat oder auch schon in drei Wochen, vielleicht sogar noch früher, würde Turgenew sein „Tröpfchen Geld“ zurückbekommen. Turgenew wählte seinem Charakter entsprechend den goldenen Mittelweg und schickte statt der erbetenen 100 immerhin 50 Taler, Dostoevskij eskalierte ganz nach seiner Art die Situation. Nicht drei Wochen und nicht einen Monat, sondern elf Jahre später gab er Turgenew das Geld zurück.

Dostoevskijs Biographie wirkt phasenweise wie eine Seifenoper. Da verkauft er die Rechte an seinen Werken und verpfändet einen noch nicht geschriebenen Text, den er aus Zeitnot einer jungen Stenotypistin diktiert. Wie es in Seifenopern eben der Fall ist, verlieben sich die beiden ineinander. Das Manuskript wird im letzten Moment fertig, sie nimmt seinen Heiratsantrag an – wäre es ein Märchen, wäre an dieser Stelle Schluss. In bester Seifenopermanier folgt aber die nächste Wendung der Ereignisse mit Flucht vor Gläubigern ins Ausland, Freude über die erste Schwangerschaft, Trauer über den Tod des Kindes, Spielschulden, Krankheit... Ganz schön dick aufgetragen vom Leben und in Dramatik und Emotionalität jeder Telenovela überlegen.

Dabei hätte Anna Grigor'evna Snitkina es besser wissen können. Mit dem *Igrok* (Der Spieler, 1866) diktierte Fedor Michajlovič ihr schließlich das ganze Drama der Spielsucht. Doch bereits bei ihr wog gegenüber dem schnöden Geldproblem die literarische Kunstfertigkeit des Schriftstellers schwerer. Die dem Zeitmangel geschuldete notgedrungene Kürze des *Igrok* mag auch dazu beigetragen haben. Dostoevskijs Werke nahmen ja sonst gern epische Züge an. Bezeichnend ist etwa in den *Besy* (Die Dämonen, 1871/72) der Vermerk auf Seite 53 (PSS Bd. 10), hier beginne nun recht eigentlich die Chronik. Statt über 50 Seiten Vorspann demonstriert der *Igrok* komprimiert Dostoevskijs Können, vor allem seinen selten vermuteten Humor und die treffende Schärfe seiner Charakterzeichnungen: die starrsinnige *babulen'ka* – großartig!; die geldgierige Familie, die heuchlerisch schmeichelnd ihrem Ableben entgegenfiebert – grandios!

Als Mensch war Fedor Michajlovič Dostoevskij, dessen Geburtstag sich 2021 zum 200. Mal jährt, weder der einfachste noch der angenehmste Umgang. Doch nicht an seinen Taten sei der Schriftsteller zu messen, sondern an seinen Worten, und da vor allem an denen seiner Romane und Erzählungen. Und die sind so gewichtig, dass sie in Vadim Jendreykos Dokumentarfilm (2009) über Swetlana Geier als „Elefanten“ bezeichnet werden.

Neben der elefantösen Bedeutung für die russischsprachige und die Weltliteratur gleichermaßen ist der Dickhäutervergleich eine mögliche Fortsetzung der ausufernden Dostoevskijforschung. Die Liste der Forschungsthemen (die Auswahl ist weder vollständig noch repräsentativ) umfasst Dostoevskij und

- die Frauen
- die Liebe
- die deutsche Literatur
- Freud
- Wahnsinn
- St. Petersburg
- Tolstoj
- Recht und Gerechtigkeit
- Nietzsche
- the Doors

Eine Arbeit mit dem Titel „Dostoevskij und das liebe Vieh“ ließe sich hier nahtlos einfügen. Von den metaphorischen Elefanten abgesehen bekommt man es bei Fedor Michajlovič schließlich mit allen möglichen Lebewesen zu tun.

Zu nennen sind hier Hunde mit mehr oder weniger langer Lebensspanne, dafür umso größerer Flugweite, siehe im *Idiot* die von General Ivolgin erzählte Anek-

dote, oder Hunde mit dramatischen Anklängen wie der „böartige“ Sir Falstaff in *Netočka Nezvanova*.

Weiter geht es mit Pferden: Die ergreifendste Szene in *Prestuplenie i nakazanie* (Verbrechen und Strafe, 1866) ist die Schilderung eines Traums, in dem Rodion Raskol'nikov sich als Kind an der Hand seines Vaters sieht. Sie beobachten, wie ein Kutscher sein Zugpferd zu Tode prügelt, was der kleine Rodion nicht ertragen kann, er drängt sich mit einem Schrei durch die Menge und küsst das zusammengebrochene Tier. Die einfühlsame Schilderung beansprucht alles Lesermitgefühl für das Tier. Für die Pfandleiherin und ihre Schwester, deren Ermordung durch Raskol'nikov kurz darauf geschildert wird, bleibt da nichts mehr übrig.

Selbst exotische Vierbeiner umfasst Dostoevskijs Bestiarium, man nehme nur die groteske Erzählung „Krokodil. Neobyknovennoe sobytie ili Passaž v Passaže“ („Das Krokodil. Ein ungewöhnlicher Vorfall oder was in der Passage passierte“, 1865), in welcher der Petersburger Beamte Ivan Matveič vom Krokodil Karlchen verschluckt wird und sich im Krokodilbauch so wohl fühlt, dass er dort bleiben und eine „neue eigene Theorie über die neuen ökonomischen Verhältnisse“ entwickeln will.

Zu Lebzeiten des Autors bald verehrt, bald verachtet, wurden Dostoevskijs Werke nach seinem Tod vor allem im Ausland zum Inbegriff der russischen Literatur. Zu Sowjetzeiten hatte man in Russland Schwierigkeiten mit Dostoevskij. Umso größer fiel der Dostoevskij-Boom in Perestrojka und postsowjetischer Zeit aus, der bald über Lektüre und Diskussion der Texte hinausging. Auch vor dem Jubiläumsjahr wurde Dostoevskijs bärtiges Gesicht in Russland kommerzialisiert, es blickt einem von T-Shirts, Tragetaschen, Kühlschrankmagneten und Anstecknadeln entgegen. Längst sitzt nicht mehr nur Viktor Pelevins „Pokolenie P“ im Café „Bednye ljudi“: In St. Petersburg und Moskau tragen Restaurants den Namen „Dostoevskij“ und über die Internetseite dostaevsky.ru [!] kann man rund um die Uhr Sushi und „stritfund“ bestellen.

Fedor Michajlovič Dostoevskij wurde am 30. Oktober (11. November) 1821 in Moskau geboren. Er starb am 28. Januar (9. Februar) 1881 in St. Petersburg. Auf das Jahr genau 100 Jahre nach Dostoevskij kam der polnische Schriftsteller und Philosoph Stanisław Lem auf die Welt, 125 Jahre nach Dostoevskij starb er. Dostoevskij war für den pessimistischen Lem ein wichtiger Bezugspunkt in seinem Schreiben und Denken. Was Lem in den 1980er Jahren über Dostoevskij und in erster Linie dessen „Zapiski iz podpol'ja“ (Aufzeichnungen aus dem Kellerloch, 1864) sagte, gilt heute mehr denn je: „[...] alles andere, was diese entsetzlichen Aggressionen und grauenhaften Widersprüche betrifft, und die Hölle der menschlichen Natur – das alles ist absolut aktuell.“ (Lem/Bereś 1986, 162–163) Nur eins konnte er ihm nicht verzeihen: dass Andrej Tarkovskij mit dem Film *Solaris* (1972) nicht Lems Roman, sondern *Prestuplenie i nakazanie* verfilmt habe.

Literatur

- Dostoevskij, Fedor: *Polnoe sobranie sočinenij v 30 tomach*. Tom 28, kniga 2: Pis'ma 1860–1868. Leningrad 1985.
- Guski, Andreas: *Dostojevskij. Eine Biographie*. München 2018.
- Lem, Stanisław: *Lem über Lem. Gespräche mit Stanisław Bereś*. Aus dem Polnischen von Edda Werfel. Frankfurt am Main 1986.

